P. o. germ.
1601

Oe. W. deutschen. p. 101.

C T

Bibliotheca Palatina

P. O. germ. 1601

[Wieland]

Oe-2672

Zwölf Moralische Briefe in Versen.

Je ne ſuis qu'un pécheur, mais un pécheur ſoigneux
D'exercer les vertus dont il eſt amoureux;
Et ſi la liberté, Dame de mes penſées,
M'accorde des faveurs, ces faveurs ſont ſenſées.

EPITRES DIVERSES.

Franckfurt und Leipzig,
verlegts Franz Joſeph Eckebrecht,
1752.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BIBLIOTHECA
REGIA
[ILLEGIBLE]NACENSIS

Ode
an Herrn Bodmer.

Der die Seelen einst schuf, weich zu Empfindungen
Und unendlicher Triebe voll,
Gab schon damals ins Hertz jeder Erhabneren
Ihrer Freundinnen dunkles Bild.

Damals schuf er den Trieb, welchen ein edles Hertz
Staunend vor den Geliebten fühlt,
Den ein trennendes Land oder Jahrhunderte
Seinem zärtlichen Arm entziehn.

In den Schlummern der Nacht, wenn sich die Zukunft oft
Im weissagenden Geist enthüllt,
Stieg vom goldnen Olymp oft das geliebte Bild
Meiner Freundin vor meinen Blick.

Lang noch eh ich sie sah, und mich ihr göttlich Hertz
Fremd und himmlisch empfinden lies;
Als die Muse mich noch, Elbe, an deinem Schilf,
Oder irrend in Haynen fand.

Wenn der kommende Lentz in mein sanft wallend Hertz
Neue dichtrische Freuden goß;
Fühlt ich klopfend in mir einen geheimen Wunsch,
Unbefriedigt und still beweint.

Oft am silbernen Fluß oder vom Weidenwald
Sanft vom Zephyr herbeygeführt,
Hört ich dann einen Laut, der mich zu ruffen schien,
Oder Seufzer der Zärtlichkeit.

Die ihr, Freunde, mit mir groß und harmonisch denkt,
Du, o göttlicher Sokrates!
Du, geliebter Horatz, und du, mein Plinius,
O wie oft schlug mein Hertz für euch?

Bodmer, Der Du vom Pind lächelnd
herunter siehst,
Mit homerischem Laub bekränzt,
Wenn, vom Satyr verfolgt, sich an des
Berges Fuß
Der barbarische Schwarm ermüdt.

Ja, ich wag's, was ich stets heimlich vor
Dich empfand,
Auf Dein freyes erhabnes Hertz
Wag ichs, nenne Dich Freund, zehl Dich
den Weisen bey,
Deren Nahmen mir heilig sind.

In der zärtlichen Brust, die mir der
Himmel gab,
Sind die edelsten Triebe Dein;
Dein, und Langen, und Dir, lehrender
Breitinger,
Und dem, der den Messias singt.

O! wie selig, wenn einst mein noch um-
wölkt Geschick
Euerm Blick mich entgegen bringt!
Kaum empfandest du mehr, Klopstock,
da du zuerst
Bodmers Armen entgegen kamst.

Vorrede.

Ich habe bey Bekantmachung dieser Briefe meinen Lesern wenig voraus zu sagen. Ich werde Ihnen weder mit einer angenommenen Hertzhaftigkeit den Werth

meiner Arbeit ankündigen, noch Ihren Beyfall fußfällig erflehen. Die Sorgfalt, die ich angewendet habe, Ihnen nichts ganz unwürdiges zu liefern, und der Inhalt meiner Verse, giebt mir eine gewisse gleichgültige Zufriedenheit, eine Empfindung, die denenjenigen nicht fremd ist, die sich immer gutes zu thun bestreben, ohne auf das Urtheil anderer ein besonderes Absehen zu haben.

Ich bemühe mich in diesen Briefen, die Tugend in ihrer liebenswür-

digen Gestalt zu mahlen, meine Leser mit ihren Schönheiten bekannt zu machen, und Ihnen den leichten Weg anzupreisen, auf welchem ich und viele andere die Glükseligkeit finden. So gering und überflüßig manchen diese Arbeit scheinen mag, so ist doch, in meinen Augen, ein Mensch allemahl Achtung würdig, der so viel Antheil an unserm Wohlstand nimmt, daß er uns gerne glüklicher haben möchte als wir sind, daß er uns an die Mittel erinnert, die unsern Zustand verbessern, daß er sich bemühet, uns

die Wahrheit in einer gefälligen und anmuthigen Gestalt sehen zu lassen, oder ihr den Schein der Neuheit zu geben, welche eine so besondere Gewalt über das menschliche Hertz hat. So sehe ich die Sache an, und ich bin gewiß, daß viele hierinn eben so denken wie ich.

Ich verlange in der That durch diese Verse keinen einigen Thoren zu bekehren. Diese Leute sind meist unheilbar; nauigent Anticyram! Ich schreibe eigentlich vor diese zärtli-

chen und edlen Seelen, die den Reitz der Tugend schon gefühlt haben, und aus Gedichten nicht wenig nützliches Vergnügen ziehen, welche mit den erhabnen Meynungen der Weisheit und den einfältigen und süssen Empfindungen der Natur und Tugend angefüllet sind.

Ich wünschte, wo es möglich wäre, allen zu gefallen. Vielleicht wäre dieses ein Beweis, daß alle edelmüthig wären. Da aber dieses nicht seyn kan, so wünsche ich

denen zu gefallen, welche ich so oft in diesen Briefen abschildre, den Freunden der Tugend, die eben deßwegen auch meine Freunde sind.

Die Art, wie ich meine Sittenlehren eingekleidet habe, ist der meisten Entschuldigung benötiget. Vielleicht haben die Musen und Gratien den wenigsten Antheil an meinen Briefen; vielleicht schreibe ich weder schön, noch angenehm, noch neu genug. Wann dieses ist, wie ich befürchte, so ist es die Wahrheit al-

lein, welche diese Gedichte über die unnützen Kleinigkeiten erheben muß, an denen unsere Zeiten so fruchtbar sind.

Ich wünsche zum Schluß, daß sich jemand finden möge, welcher fähig sey, die unvergleichliche Epitres diverses des Herrn von Bar unserer Sprache zu schenken, ohne ihnen zuviel von ihrer ursprünglichen Stärke und Anmuth zu nehmen. Wenn ich mich zum Uebersetzen aufgelegt gefunden hätte, so würde ich

mir

mir mehr Ehre davon gemacht haben, diese vortrefliche Briefe zu übersetzen, als mittelmäßige selbst zu verfertigen.

Zwölf Moralische Briefe in Versen.

Erster Brief.

J'estime tout merite & ne dispute pas
Les honneurs éclatans attachés au compas
Mais n'accordons jamais que l'Uranometrie
Soit l'objet le plus haut de la Philosophie
Eclairer les savans c'est beaucoup, ont fait plus
Lorsque l'on fait aimer & regner les vertus.

EPITRES DIVERSES T. II. ep. 1.

Wie vom zufriednem Strand, gesichert vor den Stürmen,
Ein Wandrer ruhig sieht daß sich die Wogen thürmen,
Und in entfernter Höh, den segellosen Mast
Des Goldbeschwerten Schifs ein wilder Orcan faßt,

Izt in die Wolken treibt, im Ungrund izt vergräbet,
In raschen Wirbeln dreht und wieder schleudernd hebet;
Er hört mit froher Furcht, wie Meer und Sturmwind
brüllt,
Und die erregte Luft des Schiffsvolks Winseln füllt,
Und sieht Achamas 1) selbst, den Sand und Fluthen decken,
Den Steuerlosen Arm dem Tod entgegen strecken,
Von seines Ufers Höh sieht ers mit heiterm Blik
Und frohem Schauer an, und danket seinem Glük: 2)
So, Freundin, sieht, geschützt durch sichernde Ideen,
Des Weisen stiller Blik von sturmbefreyten Höhen
Ins Meer der Welt herab, wo die Begier der Wind,
Der Fels das Vorurtheil und Menschen Schiffer sind;
Wo die Vernunft zu schwach mit Leidenschaften kämpfet
Die nur der Allmachtsarm erhabner Tugend dämpfet;
Wo

1) Achamas ist der Steuermann im Telemach.

2) Dieses Gleichnis gehöret dem Lukrez, und ist aus ihm auf folgende Art in französische Verse übersetzt, in den Sentimens de Cleanthe:

Quand on est sur le port à l'abri de l'orage,
On sent à voir l'horreur du plus triste naufrage
Je ne sai quoi de doux;
Non que le mal d'autrui soit un objet, qu'on aime
Mais nous prenons plaisir, à voir que ce mal même
Est éloigné de nous.

Wo oft die Hoffnung sich mit vollen Segeln drängt
Und eh sie fürchten kan an blinden Klippen hängt;
Wo fern vom sichern Weg, der uns zur Wohlfahrt bringet,
Der Thor mit saurer Müh sein Unglük sich erringet.

Dir, aller Geister Kost, dir, süsse Seelenruh
Eilt jedes Menschen Wunsch, eilt jede Handlung zu.
Doch wer erreichet dich wo uns auf beyden Seiten
Dort Schrecken und hier Lust auf Nebenwege leiten?
Wenn hier der Zauberton der falschen Syren reizt
Und eine Scylle dort nach unserm Fleische geizt,
Und bey verwölkter Nacht kein sichres Licht uns zündet,
Wo ist hier der Ulyß der stets das Mittel findet?

Hier spornet euren Fleiß ihr Weisheitslehrer an!
Steig Huygen, steig Caßin, von der ätherschen Bahn
In dein verkenntes Herz, und laß Cometen irren,
Der eignen Triebe Lauff sorgfältig zu entwirren,
Und führ, an jener statt, dein Herz, mit besserm Glük,
Von seines Brennpuncts Flucht zu seiner Sonn' zurük.

Beklagenswerther Geist; wem gibst du deine Sorgen?
Im Himmel wohl bekannt, und nur dir selbst verborgen,
Gebläht von Wissenschaft, die nur den Kopf beschwert,
Des Leibes Kräfte schwächt und nie das Herze nährt.
Du gibst dem Schöpfer Rath, kanst seine Werke schelten,
Verwirfst der Weisheit Plan und bauest neue Welten,
Dir zeigt ein Zifferblat die Seele jener Uhr
Die alle Sphären treibt, die Räder der Natur;
Du theilst den steten Stoff in geistige Monaden,
Und findst der Regung Grund in ihres Zustands Graden:
Doch mahle mir einmal dein dir so nahes Herz,
Den Schöpfer deines Glüks, den Quell von Lust und Schmerz;
Wie mischen sich in ihm die Triebe die es regen?
Wie machest du daß sich der Seelen Stürme legen?
Wie milderst du den Hang nach oft bereuter Lust
Mit Epikurscher Kunst 3) in der erregten Brust?

Wenn

3) Die Mäßigung in Stillung der Begierden, worinn die größte Wollust besteht, ist einer der Hauptsätze der Sittenlehre des Weisen Epikurs. Man sehe des verehrungswürdigen Herrn Bruckers Crit. Geschichte der Weltw. Th. I. S. 1306. n. 50. u. d. f. und Lucret. de Rer. natura L. III. p. m. 76. L. V. p. 132.

Wenn sich dein Glük verbirgt, und das Geschik der Weisen
Dich in den Staub verstößt und schlägt in Zenons Eisen; 4)
Sieht denn dein Heldenblick mit unverwirrtem Sinn,
In aller Dinge Band, ins Glük der Zukunft hin,
Und lernt, umstrahlt vom Licht ihm aufgeschlosner Sphären
In schönern Hofnungen, die Erde leicht entbehren?
Bist du ein Menschenfreund, und fühlest fremde Pein,
Liebst du auch ohne Lohn, kanst du dem Feind verzeihn,
Dich rächen wie Lykurg, 5) und nur durch besser straffen;
Wie Indens Weiser thut, auf Laub zufrieden schlaffen,
Des armen Crassus Gold begierdenlos besehn,
Und stets, mit frohem Mund, GOtt danken, nie ihn flehn?
Dis, Kenner des Gestirns, dis muß der üben können,
Den Sokrates und ich soll einen Weisen nennen,

* * *

4) Zeno von Elea wurde vom Phalaris zu Agrigent aufs grausamste mishandelt. Valer. Maxim. B. III. C. 3. n. 2.

5) Man erzehlt von diesem Gesetzgeber der Spartaner, daß er einen muthwilligen Jungen, der ihm ein Auge ausgeschlagen, und ihm von den Spartanern zu wilkührlicher Bestraffung ausgeliefert worden, zu sich genommen und durch Unterricht und Sanftmuth zu einem tugendhaften Mann gemacht habe.

Den Weg zur Seelenruh, den allernächsten Pfad
So rauh auch Prodikus 6) ihn uns geschildert hat,
(Nicht, wie der Wollust Feld, mit Frühlingslust umflossen,
Von alten Hecken starr, der Weichlichkeit verschlossen,)
Den kenn, den zeig er uns, den geh er selbst voran,
Er läutre unsern Geist von Vorurtheil und Wahn,
Zeig uns was Gottheit ist, wozu sie alle Wesen,
Nachbildungen von ihr, zur Ewigkeit erlesen;
Wie sich in unsrer Brust ihr eingepflanztes Bild,
Des fernen Glückes Keim, verschönert und enthüllt;
Wie den Begierden selbst, den Flügeln unsrer Seelen,
Ein Weiser zum Gebrauch der Tugend kan befehlen,
Und wie, zu seinem Glük das Herz zu hintergehn,
Die Menschenfreundin sich oft läßt verkleidet sehn.

Allein wo find ich den, den kein Gespenst betrügt,
Das Bacons 7) edler Fleis entdecket und besiegt?
Wie

** * **
* ** *

6) Von diesem seiner Beredsamkeit wegen berühmten Attischen Sophisten hat uns Xenophon die bekannte Erzählung von der Wahl des Herkules aufbehalten.

7) Der grosse Wiederhersteller der Wissenschaften, Bacon von Verulamio, hat die Vortheile, die er Idole zu nennen pflegt, in seinem vortreflichen Werck, worinn er die Gründe der Vernunftlehre aufhellt, mit Eifer entdeckt und bestritten.

Wie einsam irrt mein Blick im Weg den Cebes 8) schildert?
Wie ist Sokratens Pfad so traurig und verwildert?
Wer folgt den Helden nach? kaum hier ein Xenophon,
Und dort ein Seneca, ein Steel, ein Addison,
Und, Deutschland, dein von Bar. O möcht es mir gelingen,
In ihrer Füsse tritt, den Helden nachzudringen!

Du, der du uns erschufst, der Wesen Quell und Meer,
Wozu gebahrest du der Geister fühlend Heer?
Ists nicht zur Lust, zur Ruh, wozu die alle streben,
Die, Zahlenlos, im Raum der ew'gen Schöpfung leben?
Der Wurm, der Needham selbst und Reaumurn entgeht,
Was hier in Fluthen rauscht, dort sich in Wolken dreht,
Empfindt des Lebens Lust, und nähret sich von Freuden,
Die, nur aus reinerm Quell, den lichten Dämon weyden.

8) Dieser würdige Schüler des Sokrates ist ohne Zweifel der Verfasser der schönen Schrift, welche wir unter dem Nahmen der Schilderey von ihm haben und worinn er die verschiedenen Bemühungen der Menschen nach der Glückseligkeit und den wahren Weg dazu entwirft.

Gott, dessen Seligkeit in keine Zahl sich schrenkt,
Aus deiner Fülle wird, was du beseelst, getränkt;
Nach zugetheiltem Maas, mit ungleichgrossen Zügen,
Schöpft jeder Geist aus dir sein nährendes Vergnügen.
Ein nie gestillter Trieb reitzt uns zu Mitteln an,
Die uns dem höchsten Gut, wornach wir dürsten, nahn,
So, wenn die Säfte sich in unserm Leib verzehren,
Treibt uns der Hunger, sie mit neuer Kost zu mehren.

Von Engeln und von Vieh, nach gleichem Maasstab weit, 9)
Drängt zweifelhaft der Mensch sich zur Glükseligkeit.
Benachbart jener Welt, die GOttes Licht erfüllet,
Wird in der reinsten Lust der Seraphs Durst gestillet,
Aus unverschlämter Fluth qvillt ihm sein sichres Glük,
Unkräftig und von fern trift seinen hohen Blik

Der

---

9) Die alte Weltweisen, sonderlich der von Samos, Plato und die Stoiker hielten den Menschen vor ein wunderbares ambigu aus göttlichen und thierischen Eigenschaften zusammengesetzt. Herr von Haller nennt ihn daher, ein

zweydeutig Mittelding von Engeln und von Vieh.

Der Welten blasser Schein, zu stark von niedern Erden
Und was an ihnen glänzt, gleich uns, geblendt zu werden.
Weit unter seinem Kreis, doch seelger oft als wir,
Und unsrer Sorgen frey, lebt, das beglükte Thier.
Wie preiß ich euren Stand, zufriedne Philomelen?
Ihr singt, Finazzi selbst bewundert eure Kehlen,
In freyer süsser Ruh fließt eure Lebenszeit,
So sanft als euer Lied; Ihr wißt kein ander Leid,
Als das die Liebe macht, der süsseste der Schmerzen,
Dem alle Freude weicht, klagt nur in euren Herzen.
Euch mangelt die Vernunft, und mit ihr unsre Pein,
Wie mancher Dichter wünscht an eurer Statt zu seyn?
Der Mensch, zu irdisch noch dem Glük das Engel krönet,
Zu edel vor die Lust, wornach ein Wurm sich sehnet,
Schwebt in dem Mittel um, und sucht die Seelenruh;
Ein Scheingut glänzt ihn an, er fliegt ihm lüstern zu,
Genießt es und erfährt, eh er es ausgenossen,
Sein Herz noch wie zuvor in Wünsche ausgegossen.
Er wechselt ohne Ziel der Sehnsucht Gegenstand,
Er wühlt ein schädlich Gold aus seinem Vaterland,
Vor ihn entheiligt man der Nymphen stille Tieffen,
Ihm wälzt das Meer getreu, in Seegelreichen Schiffen,

Gold, Sorg und Reue zu; das ganze Reich der Lust
Eröfnet sich umsonst der immer eckeln Brust;
Umsonst umarmet ihn im Schatten voller Reben
Ein wollustathmend Kind, 10) um das die Scherze schweben,
Umsonst schmückt Seid und Gold sein königliches Haus,
Die Sorge treibet ihn aus Schwanen selbst heraus.
Frißt ein verborgnes Gift das Eingeweid von innen,
So schmeichelt man umsonst den äusserlichen Sinnen.

O Seltne Seelenruh! fremd in des Fürsten Schloß,
Vor Gold und Purpur scheu, fern von der Wollust Schoos,
Wie? soll ich dich im Wald von Thebens Eremiten,
Zurück in unsre Welt aus Paulens 11) Grotte bitten?
Kann die Geselligkeit nicht mit der Ruh bestehn?
Muß man, beglükt zu seyn, nur Eulen um sich sehn?
Nein!

10) Κυπριν ὅλην πνεουσα, Anacreon odar. 66. nach Hr. Barnes Ausgabe. S. 273.

11) So hies Einer der Ersten Einsiedler, welche sich im 3ten Seculo in die Thebaische Wüste machten, um eine fanatische Frömmigkeit besser ausüben zu können.

Nein! also hat uns nicht des Himmels Gunst verlassen,
Man darf, vergnügt zu seyn, nicht Welt und Menschen
hassen.
Des Hofes Unruh selbst stört Platons 12) Ruhe nicht.
Wer sich in sich verschließt, und nie sich selbst gebricht,
Der wird, wohin ihn auch sein Schicksal mag verschlagen,
Bis zu den Mohren selbst die Ruhe mit sich tragen.
Nein, holde Seelenruh, so rauh ist nicht dein Pfad,
Den Sophroniskus Sohn, den Seneca einst trat;
Hier hört man kein Geheul lichtscheuer Vögel trauern,
Hier ist kein Drachenzahn auf unsern Tritt zu lauern,
Kein blätterloser Stamm schwärzt den unfruchtbarn
Sand:
Nein, durch ein lächelnd Thal führt uns an ihrer Hand
Die Weisheit liebreich fort, und Unschuld und Vergnügen
Und sichre Hoffnungen, sehn wir zur Seiten fliegen.
Der Tugend in dem Arm, in göttlichem Geleit,
Wie süß, wie himmlisch wird uns da die Einsamkeit?

Komm,

12. Plato hielt sich eine geraume Zeit am Hofe des Dionysius von Syrakus auf, und war auch beym Archelaus von Macedonien beliebt.

Komm, Freundin, laß uns hier den sanften Weg erspähen,
Wo uns die Tugend führt, den nur die Weisen gehen.
So gieng einst Sokrates an Diotimens 13) Hand
Und fand die gröste Kunst, die kein Sophist erfand,
Ihn lehrt ihr schöner Mund die Tugend auszuüben,
Die Kunst beglükt zu seyn, die süsse Kunst zu lieben.
Was seine Lorbern nicht dem Julius gewährt,
Um das der Stoltz umsonst die halbe Welt verheert,
Was kein Sardanapal, kein Xerxes 14) nicht genossen,
Um das Tiber umsonst in Felsen sich verschlossen, 15)
Was aus gelehrtem Staub kein Lambeck nicht erspürt,
Um das ein eitler Thor der Fürsten Sclave wird,

Von

13) Diese berühmte Lehrerin des grossen Sokrates werde ich im 11ten Briefe mit einigen meiner Leser bekanter machen.

14) Dieser mächtige und reiche Unsinnige trieb die Schwelgerey so weit, daß er durch einen öffentlichen Ausruff auf die Erfindung neuer Arten von Wollüsten Belohnungen setzte. Valer. Max.

15) In Capreae, einer durch den Aufenthalt des Tibers berüchtigten Insel, welche ihm nach dem Bericht des Suetonius, wegen der ungemeinen Höhe der Felsen, womit sie umzäunt war, sonderlich wohl gefiel.

Von Nachreu freye Lust, den Zweck wozu wir leben,
Soll, ohne Hülf des Glüks, uns Lieb und Tugend geben.

O treue Führerin durch diese Unterwelt,
Wo kaum ein dämmernd Licht die Mitternacht erhellt,
Du Königin des Glüks, du Schöpferin der Freude,
Der Hofnung Felsengrund, gewisser Trost im Leide,
Und wie dich, Tugend, sonst des Weisen Brust erfährt,
Wie mahl ich dein Gesicht? wie treff ich deinen Werth?
Soll dein erhabner Reitz in meinem Bilde stralen,
Daß jedes Hertz dich fühlt, so mus ich Doris mahlen.
Kein heuchlerischer Schmuck, kein wesenloser Schein
Bethört in dir das Hertz und nimmt die Sinnen ein.
Ein ungeschminkter Reitz, der alle Proben leidet,
Ein Glanz wie jener ist, der die Natur bekleidet;
Des Himmels Heiterkeit, aus der dein Ursprung blickt,
Und anmuthsvoller Ernst, ists was an dir entzückt.
So, Freundin, reitzt an dir aus edlen holden Zügen
Zur Ehrfurcht Majestät, und Anmuth und Vergnügen.
Kein tadelhaftes Feur, das aus Laiden blitzt,
Und Buhlerinnen noch bey grauen Haaren nüzt. 16)

Zieht

16) Lamia, eine berüchtigte Flötenspielerin, wurde vom Demetrius

Zieht uns der Tugend zu, die göttlichste der Seelen,
Die sind es, wo allein nie ihre Blicke fehlen,
Die sind es, die sie nie Empfindunglos gesehn.
Sie ist, wie Doris auch, nur grossen Geistern schön:
So kan die Harmonie in GOttes schönen Werken
Nur ein Pythagoras, ein Leibnitz nur bemerken.
Ihr, die in ihrem Arm die trunkne Wollust hält,
Und mit Vergnügen speißt, die der Genus vergällt,
O möchte sie euch einst in ihrem Glanz begegnen!
Wie würdet ihr so oft die holde Stunden segnen?
Hört den Betrognen nicht, der sie auch traurig zeigt,
Mit schwarzen Farben mahlt und ihre Lust verschweigt.
Die Tugend ist nicht so, wie sie der Irthum schildert,
Gehäßig aller Lust, einsiedlerisch verwildert,
In Seufzer eingehüllt, von Sünden fast erdrückt,
O nein! so ist sie nicht, die unser Herz beglückt,

Zu

metrius Poliorcetes auf eine unsinnige Art geliebt, ob sie schon im Herbst ihrer Schönheit war. Plutarchus im Demetrius und Athenäus. Wir haben es den Lamien der neuern Zeiten zu dancken, daß uns die Erzehlungen dieser Geschichtschreiber von ihr, nicht unglaublich vorkommen.

Zu deren hohem Ernst sich stete Lust gesellet;
So hat das Vorurtheil der Göttin Bild verstellet,
Es kennt sie selber nicht, und küßt an ihrer Statt
Ein Bild das mit der Nacht der Wahn gezeuget hat.
So hat an Junons statt, vom Ehmann hintergangen,
Ixions trunkner Arm einst eine Wolk umfangen.

Beym ersten Blick nimmt schon der Tugend Antlitz ein,
Sie scherzt im Sokrates bey Rosen und beym Wein, 17)
Entfaltet Aug und Stirn in ernstlichen Catonen, 18)
Sie

17.) Es ist von dem Grössesten der Weisen bekannt daß er nach seiner menschenfreundlichen Charakter öfters den Mahlzeiten seiner Freunde beygewohnt und die Anwesenden mit ermunternden und bessernden Gesprächen unterhalten hat. Xenophon und Platon haben uns viele seiner Tischreden aufbehalten.

18) Cato, der ältere, gleichfals ein Freund einer mäßigen Ergötzung des Leibs und Gemüths, sagt beym unvergleichlichen Cicero: me & magisteria delectant a maioribus instituta, & is sermo qui more maiorum a summo adhibetur in poculis, & pocula sicut in Symposio Xenophontis minuta & rorantia &c. Man mus den Cato beym Cicero selbst lesen, die schönste Schrift dieses Römi-

Sie liebt in Portien, 19) und trägt im Marcus 20) Cronen,
Gesellt sich jedem Stand, leidt auch der Städte Rauch,
Und zeigt den Menschen erst des Lebens wahren Brauch.

Sie

* * * * * * * * *

Römischen Platons, um den sehr natürlich darinn ausgedruckten Charakter dieses weisen Greises kennen zu lernen und zu lieben, den Lälius, bey eben demselben, doch vielleicht mit weniger Recht als Römischem Stolz dem Sokrates selbst an die Seite setzt. Herr Winkler hat eine Übersetzung von ihm gegeben im 2ten Th. der Schrift. der Deutsch. Ges. in Leipzig, rühmlichen Angedenckens.

19) Diese würdige Tochter des Cato und Gemahlin des M. Brutus, ist berühmt durch ihre großmüthige Liebe zu ihrem Gemahl, von welcher Plutarch im Leben des Brutus nachzusehen ist. Richard Steele schildert ihren und ihres Gemahls Charakter lebhaft und einnehmend im Christlichen Helden. Nach dem Tode ihres Geliebten hat sie, um zu ihm zu kommen, durch glühende Kohlen, womit sie sich erstickte, die Sorgfalt ihrer Freunde betrogen. Auch diejenige, welche dem Cato und Brutus den Selbstmord nicht vergeben, werden in dem Tode dieser Heldin etwas erhabenes finden, welches wo nicht Lob, doch gewiß Bewunderung verdienet. Zärtlichliebende werden am geneigtesten seyn sie zu entschuldigen.

20) M. Aurel. Antoninus, der erste Philosoph der ein Kayser gewesen ist. Die Vorsehung liebet die Weisen zu sehr als daß sie Ihnen öfters Cronen aufbürden solte.

Sie lehret den Verstand der ganzen Welt zu nützen,
Sie siehet freudig auf, wenn Donner um sie blitzen,
Und der bey heitrer Luft gen Himmel spottend sieht,
Vor Angst Gelübde thut und in Gewölber flieht.
Wenn ein ermüdeter Geist sich aus den Labyrinthen
Des ewigen Geschicks nicht weiß herauszufinden,
Läßt den erzürnten Witz noch neue Knoten drehn
Und findet Popens Riß vor unsre Welt zu schön 21.)
So ruht sie zweifellos in ihres Meisters Willen.
Wenn ihre Hoffnungen in Wolken sich verhüllen,
Wenn sie manch Iphikrat in Timons Wüste treibt; 22)
Und ihr vom grösten Glük kaum die Erinnrung bleibt;

Wenn

21) So groß die Hochachtung ist, die ich vor den vortreflichen Verfasser der Epitres diverses empfinde, so wünschte ich doch, um ihn noch mehr verehren zu können, daß die Stelle in seinem Brief an den Partridge nicht stünde, wo er von des grossen Pope Versuch vom Menschen urtheilet,

Qu'y les Vers les plus beaux font un vilain fisteme.

Dieses Urtheil und das folgende giebt zu erkennen, daß dieser sonst so aufgehellte Kopf weder Leibnitzen noch Popen eingesehen habe.

22) Dieser übelberüchtigte hat sich auf eine ungewöhnliche Art in der Nachwelt erhalten. Er hat sein Gedächtnis

Wenn sie mit Epiktet 23) im Staub vergessen sitzet,
Da, seines Glückes werth, der Thor in Purpur blitzet;
Wem sie wohin sie sieht, der Menschheit Elend schreckt
Das arme Hütten drückt und goldne Dächer deckt:
Hebt sie ihr Aug empor zu jenen Ewgen Höhen!
Erblickt des Schicksals Lauff in göttlichen Ideen,
Und kehrt voll Seelenruh den hochgedrungnen Blick,
Mit sanfter Menschenhuld, auf ihr Geschlecht zurück;
Verlernt dem Pöbel gleich mit Schatten sich zu plagen,
Sieht in sich selbst ihr Glük und kan den Thoren tragen.

Zweyter

* * * *
* * *

nis gantz allein seinem finstern und leutscheuen Wesen zu danken. Man sehe von ihm den Plutarch, und zum Scherz auch den Lucian. Iphikrates war einer von den falschen Freunden, deren Treulosigkeit ihm das menschliche Geschlecht so verhaßt machte.

23) Epiktet, der tugendhafte und weise Epiktet, war zu eben der Zeit ein Leibeigener da Nero ein Monarch war.

Zweyter Brief.

Was hilft es Himmel an mit schwachen Schwingen fliegen,
Der Sonne Nachbar seyn und denn im Meere liegen,
Vergnügung geht vor Witz, auch Weisheit hält ein Maas,
Das Thoren niedrig dünkt und Zeno nicht vergaß.
Wer will, - - - - ist Meister des Geschickes,
Zufriedenheit war stets die Mutter unsers Glückes;
Wir haben längst das Nichts von Menschenwitz erkennt,
Das Hertz von Eitelktit, den Sinn von Tand getrennt.
Laß albre Weisen nur was sie nicht fühlen lehren,
Die Seligkeit im Mund und Angst im Hertzen nähren,
Uns ist die Seelenruh und ein gesundes Blut,
Was Zeno nur gesucht, des Lebens wahres Gut.

Haller.

Wie liebenswürdig ist der ungeschminkte Geist,
An dem kein Afterschein unächter Künste gleißt;
Und der ursprünglich schön, doch nicht zuviel gezieret,
Zu jeder Wahrheit weich, vom Irrthum unverführet,
Der jungen Unschuld gleicht, die, nur mit Zucht gemahlt,
Rubinenglanz beschämt und Phrynen überstrahlt?

O du, die die Natur gelehrt mich zu entzücken,
Wie oft hing nicht mein Hertz an deinen schönen Blicken,
Wenn jeglichen davon dein himlisch Hertz gebahr,
Und Stirn und Aug und Mund an dir voll Seele war!
Die Großmuth die in dir die Denkungsart erhebet,
Den ungezwungnen Witz, der dein Gespräch belebet,
Worin ein jedes Wort gerad zum Hertzen fliegt;
Den zärtlichen Geschmack, der jede Schönheit wiegt,
Im Bar die Thoren straft, mit Klopstocks Cidli weinet; 1)
Den Geist dem unentdeckt kein Vorurtheil erscheinet,
Dem Deutschlands Pope 2) nicht zu philosophisch singt,

Den

1) Der Charakter und die Empfindungen der Cidli sind unter den schönsten Stücken, welche der Meßias des Hr. Klopstocks enthält; Ein Werk, welches die Bewunderung und den Beyfall der Nachwelt nicht weniger erhalten wird, als die bey seinen Lebzeiten so wenig geachtete Schriften des Homers.

2) Der vortrefliche Dichter, der hier gemeinet ist, und leicht errathen werden kan, würde diese Nahmen volkommen haben verdienen können, wenn es ihm gefallen hätte, oder erlaubt gewesen wäre so viel zu schreiben als Pope.

Der an der Lambert 3) Hand ins Hertz der Menschen
dringt,
Und auf entwölkter Höh, wo aller Dunst verschwindet,
Der Weisheit Gipfel nur in dir o Tugend! findet:
Dis, Freundin, dankest du des Himmels Gabe nur
Und bist, der Kunst zu schön, ein Wunder der Natur.
Wie eckelt mir vor euch, bestäubte Eubuliden, 4)
Auch ihr, die unsrer Zeit des Himmels Zorn beschieden,

3) Die unvergleichliche Schriften der Marquise von Lambert machen dem schönen Geschlecht Ehre. Wo ist das unsere im Stand Schriften von dieser Art aufzuweisen, worinn die gründlichsten und nuzbarsten Wahrheiten mit so vieler Scharfsinnigkeit und Anmuth vorgetragen werden? Die Richtigkeit der Gedanken, die edlen Empfindungen, die neuen aus Erfahrung und Uberlegung gezogenen Anmerkungen, der schöne Geist und die angenehmen Blumen, die über ihre Sittenlehren gestreut sind, machen die Schriften dieser vortreflichen Dame unsterblich und der Lobeserhebungen würdig, womit sie von so vielen Kennern der Werke des Geistes überhäuft worden.

4) Diesen alten Sophisten habe ich aus guten Grüden vor unzehlich vielen neueren genennet, welche seinen Platz eben so gut hätten einnehmen können. Ich erinnere dieses, damit diese Herren nicht etwa glauben, ich halte den Eubulides vor einen grössern Thoren als sie sind.

Wenn mir vom schönsten Mund die Wahrheit lauter fließt,
In die der Schule Kunst der Schaum der Weisheit gießt.

Ihr Seelen ohne Kunst, euch hab ich mir vor allen
Zu Schülern ausersehn, euch wünsch ich zu gefallen!
In euch, und dünket ihr Sophisten noch so klein,
Fließt ohne Wiederstand die leichte Wahrheit ein.
Kein blödes Hirngespenst, das vor gelehrte Blicke
Oft dicke Nebel streut, hält euer'n Sinn zurücke,
Die Wahrheit einzusehn, die mancher ohne Frucht,
Bey Motten und im Staub mit später Lampe sucht.
Wann dort ein Pansophus, vor lauter Kunst und Wissen,
Sokratens Kunst verlernt, und glaubt sie leicht zu missen:
Lehrt euch der Weiseste, wie nichts der Weise weis,
Und spornt nach besserm Ziel den unverdrosnen Fleis.

Ja wohl hat er gelehrt, der Griechen erste Zierde,
Wie glüklich, wenn ihn noch die Nachwelt hören würde?
Du der du mehr als wir in die Natur gesehn,
Nach dessen Rechnungen sich ganze Welten drehn,
O Newton, sprich vor mich, du kennest unsre Grentzen,
Du übersiehst den Raum der Sphär, in der wir glänzen;

Sprich

Sprich selbst, wie oft hielt dich der innern Schwere Zug,
Der grösten Geister Loos, zurück vom kühnen Flug?
Du grosser Verulam, der mit erhabnen Blicken
Das ganze Feld umfing, wo andre Blumen pflücken,
Du Leibnitz, du o Bayl, ihr sahet unsre Nacht,
Und habt oft insgeheim, wie Sextus, uns verlacht. 5)

Die kleine Wissenschaft, die unser Geist ermisset,
Gleicht kaum dem matten Glanz der auf die Auen fliesset,
Wenn der einsame Mond, in dünnen Duft gehüllt,
Mit ungewissem Licht die Mitternacht erfüllt.
Die Farben wechseln sich, die uns die Dinge mahlen,
Begriffe, die uns jetzt in vollem Lichte strahlen,

5) Ich beruffe mich hier auf die grössesten Philosophen, die mir bekandt sind. Bacon, Newton und Leibnitz haben ohne Zweifel unter den Dogmatikern den ersten Rang; Der erste und letzte wegen der Weitläufigkeit Ihrer Einsicht, und der mittlere und letzte wegen Ihrer besondern Kentnis der Natur wiewohl aus verschiedenen Gesichtspuncten. Sextus, ein Empirischer Medicus des dritten Jahrhunderts, hat in seinen Schriften gegen die Dogmatiker eine tiefe Einsicht in die Schwäche der Wissenschaften gezeiget, und der scharfsinnige Bayle hat es ihm noch zuvorgethan.

Verdunkeln sich sogleich sobald man sie zerlegt.
Wer ist der uns erklärt, wie sich der Körper regt?
Wie aus der Wesen Quell sich unsre Kräfte nähren?
Warum der Theilung End uns die Atomen wehren?
Wer setzt dem Himmel Maas? wer giebt dem fernsten Strahl
Ein undurchdringbar Ziel? Wer faßt der Geister Zahl?
Wer mißt die stete Zeit? wer jener Sterne Leben?
Die sich so oft, verschönt, aus ihren Trümmern heben?
Wer zählt die Federn ab, durch die der Himmel Lauf
In seinen Kreisen bleibt? Wer lößt die Knoten auf,
Die Sextus, Karnead und Zenon uns gebunden
Und die oft Leibniz selbst, zerschnitten, nicht entwunden?

Doch ach! wie leicht vermißt man diese Wissenschaft,
Worein der Vorwiz oft, bis er erblindet, gaft?
Allein daß selbst in dem, was wir ergründen können!
In hundert Secten Sich die Untersucher trennen!
Daß man noch zweifeln kan, ob der auch möglich ist,
Den aller Sphären Lied als seinen Herren grüßt;
Daß Demokritens 6) Tand noch unsern Zeiten bleibet,
Und

* * * * * * * *

6) Dieser sonst scharfsinnige Weltweise läugnete die Unsterblichkeit

Und manch Lukrez den Geist mit seinem Leib zerstäubet;
Daß auch der Weisere, der GOtt und Seele kennt,
Der Tugend Preiß beweißt, die Vorurtheile schändt,
Den Geiz am Crassus schmäht, Fabricens Tugend adelt;
Vom Vorurtheil geblendt, das er an andern tadelt,
GOtt, den er kennt nicht liebt, und den gottgleichen Geist,
Von seinem Ursprung fern, mit Schaum der Erde speißt,
Und nach der Ehre schnapt, der Thoren Sclav zu heissen,
Wenn um ihr hirnlos Haupt nur Diademe gleissen;
An einem Gillias 7) des Reichthums Brauch erhebt,

B 5 Uns

lichkeit der Seele, und das Histörchen, das Lucian im Philopseudes von ihm erzählet, beweiset, daß er auch seine Einbildungskraft dieser Meynung völlig unterworfen. Hobbes konnte es so weit nicht bringen. Ob er gleich eben so wenig als Demokrit von Erscheinungen gehalten, so könnte er doch nie im Finstern allein seyn, und entsetzte sich vor Gespenstern, deren Würklichkeit sein Verstand läugnete.

7) Ich habe diesen vortreflichen Unbekannten genennt, weil seine Großmuth verdient von den spätesten Zeiten gepriesen zu werden. Dieser Agrigentiner besaß grosse Reichthümer. Er besaß sie, denn er grbrauchte sie zum Dienst seiner Mitbürger. Er zieree die Stadt mit öffentlichen Gebäuden. Er sorgte vor den Mangel der Lebensmittel, er stattete arme Jungfrauen aus, er griff unglücklichen Handels-

Uns einen Cimon 8) rühmt, und doch sein Gold vergräbt;
Daß in der Weisheit Schoos wir ihr zur Schande leben,
Bethörte Sterbliche! wer wird uns das vergeben?
Wie wird der grosse Mann, deß diamantner Fleis
Mehr als Chrysippus schreibt und mehr als Kircher weis,
Der Sammelplaz der Kunst der neuern und der alten,
In klugen Augen klein, wenn von Timonschen Falten
Die strenge Stirne starrt, und wie er andre scheut,
Das Critische Gespenst ein jeder haßt und meidt?
Was ist ein Lacydes 9) den kein Beweis vergnüget,

Kein

Handelsleuten unter die Arme, Er bewirthete die Fremden. Kurz, sein Vermögen war ein allgemeines Guth, und ganz Agrigent und die umliegende Gegenden waren voll Wünsche vor sein Wohlergehen. Valer Max. Wie glücklich ist ein Mensch, der sich durch den weisen Gebrauch eines an sich so nichtswürdigen Dinges, als das Geld ist, so viele Menschen verbindlich machen kan.

8) Von der Freygebigkeit dieses würdigen Sohnes des Miltiades sind Nepos und Plutarch in seiner Lebensbeschreibung nachzusehen.

9) Diogenes Laert. erzehlet eine lächerliche Begebenheit von diesem Schüler des Arcesilas, welche Herr Brucker, dessen Scharfsichtigkeit nichts entgeht, mit Grund vor eine Erdichtung der Stoiker hält. Weil es aber noch immer

Kein Zeno überzeugt, und den sein Knecht betrüget?
Was, Prodikus, der uns die Wollust fliehen lehrt,
Und seine Weisheit bald ihn ihrem Arm entehrt? 10)
Was, jener der das Glük nie bey der Tugend misset
Und doch durch einen Dolch sein bessers Leben schliesset? 11)

Verwünschtes Vorurtheil! du Mutter unsrer Pein!
Wie würden, ohne dich, so viel Sokraten seyn?
Du blendest den Verstand mit trügerischer Klarheit;
Mit manch entlehntem Zug der göttlich schönen Wahrheit
Schmükst

mer so viele Lacydes giebt, deren Thorheit jener Erzählung wahrscheinlich machen, so habe ich kein Bedenken getragen, diese Sage in Versen anzunehmen.

10) Daß Prodikus, der uns mit so vieler Beredsamkeit die Wollust der Tugend aufopfern lehrt, selbst geldgierig und wollüstig gewesen, berichtet der Verfasser der Leben der Sophisten, Philostratus.

11) M. Brutus, der vornehmste der Mörder des Cäsars, hat von der Tugend und den Pflichten mit vielem Ruhm geschrieben, aber durch seinen Tod ein schönes Leben geschändet. Seine letzten Reden, die Plutarch und Dion Caßius erzählen, zeugen von Vorurtheilen, Scheintugend und Verzweiflung.

Schmückst du Idolen aus, die nimmermehr Cardan, 12)
Der Weisen Don Quixott, verwirrter sehen kan?

Geteuscht vom Vorurtheil sitzt Mops auf seinem Kasten,
Und übt sich in der Kunst vor Ueberfluß zu fasten.
Im Vorurtheil berauscht und im Falerner Wein,
Wälzt sich dort Nomentan, ein Cyrenaisch Schwein. 13)
Vom Vorurtheil geblendt, strebt ein Sejan nach Cronen;
Durch Vorurtheil und Gold rühmt Pindar Hieronen. 14)

Wär

12) Cardan, ein sehr subtiler Kopf des 16ten Sec. hat, wenn wir es ihm glauben wollen, den Mond beym hellen Mittag gesehen; von Gespenstern, Zauberern und andern Erscheinungen nichts zu gedencken, die er mit dem Don Quixotte gemein hat.

13) Nomentan ist den Lesern des Horaz als ein berüchtigter Verschwender und Wollüstling bekannt.

14) Hieron, ein unwürdiger Nachfolger des vortreflichen Gelons von Syrakus, wird vom Sicilianischen Geschichtschreiber, Diodor, zu sehr getadelt, und von dem grossen Odendichter, Pindar, zu sehr gerühmt. Man merke, daß eben dieser Pindar, vor die Gebühr, auch Maulesel besungen, χαιρετ' ἀελλοποδων θυγατρες ἱππων, κ. τ. λ. Doch soll Hieron durch den Umgang mit dem Philosophen Simonides und andern Gelehrten viel gebessert worden seyn.

Wär ohne Vorurtheil Thrax ein Papinian?
Pantil so liederreich, 15) und Jourdain Edelmann?
Kein Laster schändt die Welt, kein Unglück trift den Thoren,
Er wird von Vorurtheil befruchtet und gebohren.
Wie würde sonst ein Geist, den nur des Guten Schein,
Nur Lust und Hofnung reitzt, des Elends Sclave seyn?
Wie weit ist sein Gebiet? wie groß ist sein Vermögen?
Ihm ist sein stärkster Feind, selbst Bacon, unterlegen. 16)
Hier ist der Sieg zu schwer! komm, Freundin, laß uns fliehn,
Laß uns mit Demokrit 17) ins Reich der Wahrheit ziehn,

Deß

15) Dieser Aeltervater gewisser berühmter Neueren, war kein Freund des Horaz. Er sagt von ihm:

men' moueat cimex Pantilius?

16) Der grosse Bacon, der Bestreiter der Idolen, wurde durch Ehr und Geldgeitz gestürzt. Wie rühmlich würde es dem grossen Nahmen seyn, den er in der Republik der Gelehrten erworben, wenn man von ihm nicht sagen müßte, daß er ein Gehülfe der Ungerechtigkeiten des Lord Bukinghams gewesen. Hr. v. Bar sagt von ihm:

Si Bacon avoit su l'art de lire l'histoire,
Il n'auroit point fletri son nom & sa memoire.

17) In veritatis regionem, quam sapientia collustrat, Democritus commigrauit, schreibt Hippokrates von ihm beym Joh. Chrys. Magnenus in Democr. rediv.

Deß Sonne Weisheit ist, wo in der Helden Tritten,
Der Tugend an der Hand, kein Fuß nie ausgeglitten.
Hie tappt man nicht herum, ein sichres Licht strahlt vor,
Und öfnet uns die Fern; wie aus des Morgens Thor,
Dem Wandrer der die Nacht mit Freuden weichen siehet,
Ihr rosenfarbes Licht die Sonn entgegen sprühet.
Der Zweck ist uns bekannt, der unsre Reise krönt;
Wir sehn das schöne Ziel, wornach wir oft gethränt,
Die Liebe gibts uns hier, und einst, in bessern Welten,
Wie, Freundin, werden wir den Gram des Zweifels schelten?

Gott Schöpfer unser Glücks, du Quell von Welt und Zeit,
Ach kennte dich der Mensch, der izt dein Antlitz scheut!
Wie würd ein Strahl voll Kraft sein lichtlos Hertz durchdringen?
Wie öfnete sich ihm das Hertz von allen Dingen?
Wie würd er seinen Zweck in dir und Tugend sehn?
Wie würde Vorurtheil und Leidenschaft vergehn?
Du bists, Unendlichkeit, von der die Wesen stammen,
Aus deinem ewgen Feuer entspringen unsre Flammen,
Dein nachgeahmtes Bild verkläret jeden Geist;
Auch, den der fernste Kreis der Schöpfungen verschleußt,

Auch dem verworfnen Wurm, in ungeschärften Blicken,
Dir aber werth, wie ich, erlaubst du fortzurücken;
O Herr, o Quell, o Ziel vom ganzen Geisterreich,
Wie wird mein zärtlich Herz in deinem Strahle weich?
Wie dehnt sich meine Brust von wallenden Gedanken?
Mir schwinden Erd und Zeit und meiner Menschheit Schranken,
Mein Blick lauft ungehemt in jene Fernen hin,
Wo ich in Doris Arm und dir geähnlicht bin.
O wie von Schicksal mir die Schlüsse sich entsiegeln?
Wie deine Züge sich in allen Dingen spiegeln?
Wie, was den blöden Blick des Menschen wiedrig rührt,
Des ganzen Zier erhöht, und Unform Ordnung wird?
O Hofnung! o wie werth daß wir, dich zu geniessen,
Die ungetreue Lust der niedern Erde missen?
Und wärst du nur ein Traum, und was der Thor empfindt
Wär lauter Wirklichkeit, so wie es Schatten sind,
Wie überträffest du die Wollust niedrer Seelen?
Wie freudig wollt ich dich vor ihren Güthern wählen?

Erkennt, Unsterbliche, den Zweck der Ewigkeit,
(Die Zeit erschöpft ihn nicht!) und wie ihr göttlich seyd!
Zerstreut die alte Nacht die eure Blicke trübet,
Laßt dem geringern Vieh die Trebern die ihr liebet.

Der

Der Stoff der ewig fließt, sich wandelt und entflieht,
Hat keine Nahrung nicht dem sterblichem Gemüth.
Mit zärtlicherm Gefühl von reinern stetern Freuden
Die GOtt und Tugend zeugt, mus sich die Seele weiden.

Wer mit so hellem Blick der Dinge Wesen mißt,
Ists Wunder daß er frey, daß er glükselig ist?
Er, der nichts sterbliches zum Muster sich erlesen,
Bildt seinen ew'gen Theil nach dem vollkomnen Wesen.
Er ist ein Menschenfreund und ehrt der Gottheit Strahl
In jeglichem Geschöpf. Kein Land und keine Wahl
Schränkt ihn im Wohlthun ein, und ohne Mißvergnügen
Sieht er ein prächtig Glük auf andern Schultern liegen,
Sein Geist von Eigennutz und Mißgunst nicht geschwächt,
Verbreitet seine Kraft aufs ferneste Geschlecht.
Oft wenn die Mitternacht ihr schlummervoll Gefieder
Um andrer Häupter schwingt, beweint er seine Brüder,
Die, nur weil den Verstand kein kräftig Licht entzündt,
Ein Raub der Leidenschaft, des Elends Sclaven sind.
Wie innig wünschet er, wenn, eigner Sorgen blos,
In seiner Freundin Arm und in der Vorsicht Schoos,
Er seiner Wünsche Ziel in freyer Ruh geniesset
Und Seelenruh und Lust, in die kein Schmertz nicht fliesset,

Aus Lieb und Tugend schöpft; wie innig wünschet er?
Ach daß doch jeder Mensch nicht minder glücklich wär!
Er ist kein Knecht der Lust allein ihr zu entgehen,
Flieht er in keinen Wald. Er meidt des Hofes Höheit,
Ihr Afterglanz reizt nur ein blöderes Gesicht,
Und wo ein Pallas 18) herrscht, braucht man den Weisen nicht.
Ihm ist kein Glück zu klein, und strahlt an seinen Wänden,
Kein Gold noch Elfenbein, noch was die Perser senden,
So schmückt sie Platon aus, so steht dort Seneca
Beym schönern Tullius, Liv und Plutarchus da.
Hier unterredt er sich mit alter Helden Schatten,
Aus Zeiten, wo zum Lob noch Stoff die Dichter hatten,
Hier lebt noch ein Lykurg; hier rührt ihn Brutus Muth, 19)
Hier strömt die reinste Brust ihr unentheiligt Blut, 20)
Unnach-

* * * *
* * *

18) Pallas war ein freygelassener, der mit Narcissen das Herz des Kaysers Claudius getheilt hatte. Sueton.

19) Der Urheber der Römischen Freyheit, der mit dem Collatinus die tyrannischen Könige vertrieb.

20) Ich weis nicht was ich von einigen Leuten dencken soll, welche sich alle Mühe geben, Lucretien um den Ruhm zu bringen, den ihre Tugend und ihr heroischer Tod

 verdie-

Unnachgeahmt wird stets der Heldin That entzücken!
Hier stirbt **Leonidas** vor den erstaunten Blicken,
Den allerschönsten Tod, den Tod vors Vaterland;
Hier reitzt ihn **Aristid**, wenn ihn Athen verbannt.
Wie mächtig glänzen ihm die unvergeßnen Nahmen?
Sein edelmüthig Herz klopft, ihnen nachzuahmen.
Die Musen öfnen ihm ihr unbewohnt Gefild;
Hier tönt, **Virgil**, dein Leid; so lieblichrauschend quillt
Ein muntrer Bach hervor aus engen Marmorklippen.
Hier füllt den grünen Rand der lautern Aganippen
Der Dichter heilig Chor; von Lorbern ganz bedeckt,
Lacht **Opitz**, daß sein Lied des Stümpers Lob erweckt,
Hier wo **Homer** zuerst das Feld des Witzes baute,
Das durch beglükten Fleis **Virgil** verschönert schaute,
Und dem der Neuern Geist ein künstlich Ansehn gab,
Hier pflücket seine Hand die schönsten Blumen ab.
Hier wo er Gleiche findt, und im Gefolg der Weisen,
Lernt er die seltne Kunst ein jedes Glük zu preisen.
Mit aufgeklärtem Geist und tugendvoller Brust
Nimt er die Ruh aus GOtt und quillt von ewger Lust.

Geliebte,

verdienen. Man kan im Bayle nachlesen, was vor elendes Zeug diese Witzlinge sagen, welche, weil sie selbst keine Tugend haben, äusserst bemüht sind auch andere um die ihrige zu bringen.

Geliebte, deren Geist stets wird mein Vorbild bleiben,
O könnt ich seinen Werth der ganzen Welt beschreiben!
Wie frey, wie nebellos er in die Wesen dringt,
Wie Ihn kein Unglüksfall aus seiner Stellung bringt.
Wie er, unabgelokt von dem was Thoren tadeln,
Mit übender Vernunft, die Triebe weis zu adeln
Wie unaussprechlich schön dein himlisch Herze fühlt
Wie alles was du thust den grossen Zweck erzielt,
Den dir die Weisheit wies, zu dem, mit ofnen Schwingen,
Noch feuriger als du, sich Seraphinen dringen.
O wäre dieses Herz, das dich so zärtlich ehrt,
So sehr als es dich liebt, des besten Herzens werth!

Dritter Brief.

Est inter Tanaim quidquam socerumque Viselli,
Est modus in rebus, sunt certi denique fines,
Quos ultra citraque nequit consistere rectum.

HORAT. S. I. Libr. I.

Umsonst betäubt Chrysipp mit Gründen unser Ohr,
Mahlt uns den Weisen ab, und schreibt Gesetze vor,
Nach denen unser Herz alsdenn erst sich wird regen,
Wenn, stillen Monden gleich, Cometen sich bewegen.
Den Unempfindlichen, der keine Thränen kennt;
Der von der Weisheit sich nie einen Schritt getrennt,
Den nie die Reu gefärbt, den keine Schönheit rühret,
Dem aller Inden Schatz nicht einen Wunsch entführet,
Der in Perillus 1) Kuh sich so zufrieden fühlt,
Als wenn ein Abendwind um seine Wangen spielt,
Den

1) So hies der Atheniensische Künstler, der dem Tyrannen Phalaris den bekannten ehernen Ochsen gemacht, in welchem die durch untergeschürte Gluth gemarterte Personen wie Ochsen brüllten. Es ist ein bekannter Stoischer Lehrsatz, daß der Weise auch in Phalaris Ochsen seelig sey.

Den Mann sey unbemüht, bey Menschen zu erfragen,
Die Welt, die er bewohnt, mag dir ein Hygen 2) sagen.

Der, Freundin, kennt uns nicht, der ein Gefühl voll Herz
Unfühlbar haben will; Es hasset stets den Schmerz
Und liebt die holde Lust, und wallet von Begierden;
Und wären wir beglükt, wenn sie uns fehlen würden?

Sieh einen Zenon an, der sich aus Weisheit plagt,
Der Menschen Umgang flieht und aller Lust entsagt,
Hat er glükseliger als Epikur gelebet?
Hat er wohl mehr Vernunft in seiner Hall erstrebet?
Als der, dem die Natur von Meteoren frey, 3)

2) Christian Huygen, hat in seinem Cosmotheoros oder Weltbeschauer, eine Menge kühner Muthmassungen über die Einrichtung anderer Weltkörper, ihre Einwohner, u. s. w. Einige haben ihn deßwegen getadelt. Solte aber ein Gelehrter nicht mit eben der Belustigung einen Lucrez, einen Descartes, eine Theodicee, einen Cosmotheoros, lesen, welches Ungelehrte in Rosalinden und Robinsonen finden.

3) Die Pythagoräische und Stoische Sittenlehre ist voll von solchen moralischen Meteoren, oder hochtrabenden Lehren, die anfangs ich weiß nicht welchen blendenden Schein von

Im Arm der Seelenruh, gezeigt wer glüklich sey?
Ist nicht der Feind der Lust dem Schmerzen unterlegen? 4)
Wer sties in Catons Brust den falsch gerühmten Degen?
Der Stolz, der gleiche Stolz, der dir die Menschheit raubt
Doch nicht zur Gottheit macht. Wenn er nach Rache schnaubt,
Voll Wuth den Göttern flucht, die seinen Feind erheben,
Und seiner Hoheit Fall ja nicht zu überleben,
Von eignen Händen stirbt, wo bleibet da der Held?
Er blendet uns im Glük; dis weicht, und Cato fällt. 5)
Wer sich bestrebt sein Herz Affectenlos zu machen
Wird oft ein Menschenfeind. Wenn andre um ihn lachen,
Stellt er den Zeno vor; zur schönsten Leidenschaft,
Die ein Sokrat nur kennt, fühlt er sich ohne Kraft.

Nie

von sich werfen, aber bey näherer Untersuchung verschwinden, oder wie Irrwische zu Boden sincken. Dieses hindert nicht, daß sie verschiedene schöne Lehren haben, welche wohl verdienten, practischer zu werden.

4) Zeno, der Vater der Stoiker, brach in seinem hohen Alter einen Finger und erhängte sich auf der Stelle. Einige sagen, er habe sich erhungert. Es mag seyn wie es will, so ist gewis, daß seine Gelassenheit nicht schuld daran gewesen.

5) Man lese hievon die schönen Betrachtungen des scharfsinnigen Steele im Christlichen Held, nach der Ubersetz. im II. Th. d. Schrift. d. Deutsch. Geselsch. in Leipzig.

Nie rührt ihn andrer Schmertz; wenn wir zu freudig scheinen
Schilt er an uns die Lust, und zürnet wenn wir weinen.
Flieh, Timon, unser Staat schließt lauter Menschen ein,
Beym Uhu und beym Kautz magst du ein Weiser seyn!

Doch wie? soll ich mein Hertz mit steter Lust verwöhnen,
Und, Wollustsclaven gleich, nur den Begierden fröhnen?
Kein Mänius zu seyn, werd ich ein Nomentan; (6)
Nein! zwischen beyden zeigt die Weisheit eine Bahn.
Sie lenket unsern Sinn nach sehnenswerthen Güthern;
Sie stärket unsern Muth in fruchtbaren Gewittern;
Sie stimmet der Vernunft des Hertzens Triebe gleich,
Und macht den Geist an Kraft, das Hertz an Wonne reich.

So wie die gantze Welt ins Unding fallen würde,
Wenn jede Sphäre sich nur einen Punct nicht rührte;
So müßte Seel und Geist betäubt ins Nichts vergehn,
Könt einen Augenblick der Triebe Regung stehn.
Die sehnende Begier ruht niemahls im geniessen,
Und wenn von Götterlust die Seelen überfliessen,

6) Nomentan ist ein berühmter Verschwender im Horatz,
Quid mi igitur suades? ut vivam Maenius? aut sic vt Nomentanus? L. I. Sat. I.

Wenn auch die lauteste uns nicht vernehmlich schlägt,
Wird von Begierden doch das gantze Hertz bewegt;
Ja nach dem Maas der Lust wird auch ihr Lauff geschwinder,
Nur macht die Zärtlichkeit der Freuden sie gelinder.

Nicht der Begierden Tod, den ihnen Zeno dräut,
Nur ihre Mäßigung, macht die Zufriedenheit.
Sie sind den Winden gleich. Wenn die auf sanften Schwingen,
Von Blüthen düftend, uns den jungen Frühling bringen;
Wenn sich auf ihren Hauch des Blutes Wallung legt,
Der Wangen Gluth entfärbt, das Hertz gelinder schlägt,
So sind sie angenehm, denn saugen sie die Kräuter,
Denn wird die blaue See mit ihrem Himmel heiter,
Denn schnaubt das muntre Reh, denn legt die Schäferin
Sich beym zufriednen Bach auf weiche Blumen hin,
Und athmet dich, o West! Doch wenn vom schwülen Süden
Der Stürme wildes Heer im Streiten sich ermüden,
Die Luft, dem Meere gleich, auf Wellen Wellen dringt,
Der Vesta Tempel bebt und Oetens Spitze sinkt,
Denn schrekt des Windes Grimm, bestürzt entfliehn die Heerden,
Die Eich entwurzelt sich aus der gleichalten Erden,

Der

Der Wolken Schlauch zerspringt, der schwarze Himmel
kracht,
Und alles weicht ermüdt der unaufhaltbarn Macht.

Die friedsame Begier, die sanft die Brust erhebet,
Und gleich' den Frühlingswest das heitre Herz belebet,
Die Lust, an der der Geist sein Antheil nicht verliehrt,
Hat edle Seelen stets und ohne Reu gerührt.
So fühlt dein schönes Herz, in jenen Augenblicken,
Wenn unsre Lippen sich, o Freundin, zärtlich drücken,
Wenn Freud und Seelenruh in deinen Augen glüht,
Und, süsser Thränen voll, dein Blick gen Himmel sieht.
Wie schön wird durch Vernunft die Leidenschaft gemildert?
So hat uns Lucian die Panthea geschildert. 7)

Die Stimme der Begier, die Fühlbarkeit zur Lust,
Ist in der Thoren Herz wie in der Weisen Brust.
Im Gegenstand allein, ists wo sich beyde scheiden.
Der sucht in Glück und Zeit, umsonst, den Quell der Freuden,

7) In seinem Gespräch von der volkommensten Schönheit, welches auch im II. Th. der Schrift. der Leipz. Deutsch. Ges. übersetzt stehet. Diese Panthea ist auf die Art geschildert, wie Seneca den Weisen, Cicero den Redner, Zeuxes die Helena gemahlt haben.

Und jener klügre wählt ein Guth das nie vergeht,
Und dessen Schönheit sich mit seinem Wunsch erhöht.

Das Guth wornach aus Wahn die Thoren sich bemühen,
Ergreift das gantze Herz und macht die Triebe glühen;
Je mehr er sie ernährt, je stärker wird der Brand,
Je herschender der Sinn, je matter der Verstand.
Grundlosen Strudeln gleich, die Meere nicht erfüllen,
Macht der Genuß sie arm, und weis sie nicht zu stillen.
Gieb dem Eroberer der sieben Hügel Macht,
Schließt er wohl Janus Thor? du magst der Berge Schacht,
Und Amphitritens Schatz unfüllbarn Greiffen schencken,
Sie werden auf ein Schiff, den Mond zu plündern, denken.
Hat den Tiberius, dein Amt, Cäson, 8) vergnügt?
Olympiadens Sohn 9), wenn hat er ausgesiegt?

Viel

8) So hies der Elende, den Tiber, nach dem glänzenden Beyspiel des Xerxes, im Sold hatte, neue Arten von Wollüsten zu erfinden. Nouum denique instituit officium à voluptatibus, praeposito equite Romano, T. Caesonio Prisco. Sueton.

9) Alexander, der sogenannte Grosse, der Olympias und Philips von Macedonien Sohn, wenn wir nicht lieber einen Drachen zu seinem Vater machen. Die Zeit, welche die wahre

Viel anders wirkt das Guth das sich der Weise
wählet.
Er wird nicht im Genuß von stärkerm Durst gequälet,
Sein Hertze läutert sich auch im Gebrauch der Lust.
Ihm weicht nicht alle Ruh beym bittersten Verlust,
Er adelt jeden Wunsch, der seiner Brust entfähret,
Die Tugend zeugt allein die Lust die er begehret.
Er kennt der Güther Werth, der Dinge wahren Brauch,
Die Schätze der Natur, und er genießt sie auch.
Wohin sein Blick sich wendt, strömt Wollust ihm entgegen,
Ihm trieffet jeder Tritt von seines Schöpfers Seegen;
Kein innerlicher Feind macht in der Freude Schoos
Ihn zu vergönnter Lust verstockt und Sinnenlos.
Des Himmels lächelnd Blau, der Athem sanfter Winde,
Des Frühlings Mahlerey, der Schatten tiefer Gründe;
Ist seinem Sinn genug, indem der beßre Geist,
Erhabner Bilder voll, den Schöpfer sieht und preißt.
Vor ihn ist alles schön. Sein Aug mit Lust zu blenden,
Muß Indostan Rubin und runde Perlen senden.

Zwar

*** *** ***

wahre Grösse der Könige bestimmt, und schon aus manchem August einen Caligula gemacht hat, hat auch diesen berühmten Böswicht von der Höhe gestürzt, die ihm eine unzeitige Bewunderung eingeräumt hat.

Zwar nennt er sie nicht sein, doch strahlen sie vor ihn
An Celimenens Hals. Die gröste Königin
Besitzt vom Schmuck nicht mehr, in dem sie fürstlich blitzet,
Als der, der sie beschaut. Nur der die Güther nützet
Besitzt sie in der That. So, weiser Addison, 10)
Lehrst du uns reicher seyn als Greiff und Harpagon.
Der Preis den wir dem Glantz gefärbter Steine setzen,
Beweißt er nicht, daß wir nach Wahn die Dinge schätzen?
Wie manche Blume seufzt von unserm Fus erdrükt,
Die jedem Edelstein der Farben Preiß entrükt.
Die Wunder der Natur, der Muscheln bunte Schaalen,
Läßt man am öden Sand Valisnieren strahlen.

Des Weisen Urtheil fälscht des Pöbels Irthum nicht,
Kein schimmernd Vorurtheil gibt seiner Wahl Gewicht.
Ihn rührt die Reitzung kaum, der andre unterliegen,
Er prüft und nützt allein das irdische Vergnügen.
Nur der sie sparsam braucht, empfindet, unbereut,
Das allersüsseste der Lust der Sinnlichkeit.
Wenn der ermüdte Geist in den noch fremden Höhen
Sich nimmer halten kan, wo sich in Ur-Ideen

Des

10) Man sehe die unvergleichlich schöne 49. Abhandlung im II. Th. des Guardians.

Des Platons Weiser senckt, denn stärkt die Leidenschaft,
Mit wohlgewählter Lust die nachgelasne Kraft.
Dem Zug den jeder fühlt zur Strahlenreichen Ehre,
Folgt auch des Weisen Hertz. Zwar würgt er keine Heere
Um einen Lorbeerkrantz, und um der Hoheit Schein,
Verlangt er nicht der Sclav von Lamien zu seyn;
Auch mehrt er nicht die Zahl der fruchtbaren Scribenten,
Mit deren Schriften wir sie selbst verbrennen könnten;
Der Ehre höchster Grad, den wenige erreicht,
Ist ihm wenn immer mehr sein Geist dem Urbild gleicht,
Wenn Tugend und Vernunft, was er beginnet, treiben,
Und er das üben kan, was Posidone schreiben.
So mäßigt die Begier, den Quell von allem Schmertz,
Des Weisen kluge Kunst, so bildet er sein Hertz.
So herscht die Harmonie, die der von Samos 11) lehret,
In allen Regungen, die seine Brust erfähret.
So findet er die Kunst, frey von des Glückes Schein,
Und ungeplagt vom Neid, der glüklichste zu seyn.

So

11) Pythagoras. Diese friedsame Harmonie der Affecten war ein Hauptsatz der Pythagoräischen Sittenlehre, welchen Architas von Tarent, Thnages und andere in ihren Schriften erläutert. Siehe die nie genug gepriesene Hist. Critic. Philos. T. I. p. 1068. n. VI. VII. Stolles Historie der Heidnisch. Moral, S. 244. u. d. f.

So war es Xenophon, da ihn, der Ruh im Schoos,
Dem höfischen Gedräng sein einsam Guth verschloß. 12)
Wie leicht kan nicht ein Hertz voll von Sokratschen Lehren,
Und in der Freyheit Arm, der Fürsten Gunst entbehren?

Du, Freundin, kennst das Glück, das edlen Seelen lacht,
Zwar nicht den Pöbel reitzt, doch uns zufrieden macht;
Wenn uns auf ebnem Pfad die stille Tugend leitet,
Wo jeden sichern Schritt ein Freudenheer begleitet;
Da Leidenschaft und Wahn, unzehlichfach verkleidt,
Der Seele wahres Glück betrognen Menschen neidt.

Unendlich Selige, die sich so zärtlich lieben,
Daß sie mit edlem Fleis sich in der Tugend üben;
Daß sie, stets eingedenk wozu sie ewig sind,
Kein Guth der Unterwelt, kein Scheinguth, lüstern findt.
Die lieben so wie wir! und hätt der Sclav der Erden
Ein Bild von ihrem Glück, er würde edel werden.

Oft,

** *** **

12) Xenophon war erst ein Liebling des jüngern Cyrus, nach dessen unglüklichen Tode begab er sich auf ein bey Scyllus in Achaja gekauftes Landgut, und brachte einen schönen Theil seines Lebens daselbst in der Gesellschaft der Einsamkeit zu.

Oft, Freundin, wenn mein Mund an deinem liebsten Mund,
Mein Blick an deinem hieng, und unser schöner Bund,
Die Freundschaft, die kein Fall, nicht Zeit, nicht Trennung stören,
Uns Freudenthränen nahm; sah mich aus höhern Sphären
Ein Dämon, voll Begier an meiner Statt zu seyn,
Doch ich, nie wünsch' ich mich in seine Sphär hinein,
Wenn ich mein besser Glück in deinen Augen sehe.

Du, Vorsicht, weissest es, was ich von dir erflehe;
Ich, welcher Cronen nie beneidens werth geglaubt,
Ich, dem der Hoheit Glantz nie einen Wunsch geraubt,
Der aller Sehnsucht frey Staberens 13) Schätze siehet,
Und den kein flüchtig Guth von bessern Sorgen ziehet!

13) Staber ist ein reicher Filtz beym Horatz in der 3ten Satyre des 2ten Buchs.

Vierter Brief.

La Providence est juste en accordant aux sots
Des postes dignes d'eux, pour viellir en repos.
Les maux doivent tomber sur celui qui confesse
De nourrir dans son cœur l'amour de la Sagesse.

EPITRES DIVERSES.

Der Weise, den die Welt so wenig würdig ist,
Den ein vergoldter Narr mit einem Winck kaum grüßt,
An welchen wenige, ihn nur zu kennen reichen,
Der, Freundin, so wie du, nicht findet die ihm gleichen,
Wie hat er sich zu uns auf eine Welt verirrt,
Wo in den Schulen kaum Sokrat geschätzet wird?
Wo der die Welt nicht kennt, sein Glük nicht weis zu machen,
Und werth gehalten wird, daß Kinder ihn verlachen,
Der die versagte Spur der alten Tugend sucht; 1)
Dem sein demantner Fleis und mancher Nächte Frucht,
Zwar nicht die Kunst gelehrt, sich reich und groß zu rennen,
Doch, ohne Glück vergnügt, GOtt, Welt und sich zu kennen.

Wie

1) Negata tentat iter via. Horat.

Wie hat der Schöpfung HErr, der nach der besten Wahl
Dem unbemerktsten Staub, Ort, Zeit und Zweck befahl,
Den Weisen, den sein Werth in bessre Welten hebet,
Der Erde zugeschikt, wo er so einsam lebet?
Wie kam ein Sokrates, wie kam ein Aristid,
In die verhaßte Stadt? wo jenem ein Anyt,
Weil er der Jugend Herz zur Tugend fühlend machte,
Weil er zu weise war, zum Lohn den Giftkelch brachte,
Und diesen aus Athen der Scherben Urtheil wies,
Weil des Gerechten Ruhm, so gar sein Feind ihm lies.
Wer stößt Hypathien, die Perle weiser Schönen
Zu Menschen, die mit Wuth dem Aberglauben fröhnen?
Wo, zu der Tugend Lohn, die noch die Nachwelt preißt,
Auf eines Bischofs Wink, der Pöbel sie zerreißt? z).

Wie

z) Hypathia ist als eine ihrer Schönheit, Weisheit und Tugend halber seltene Jungfer und Alexandrinische Lehrerin im Anfang des 5ten Jarhunderts berühmt. Ihr erbärmliches Ende wird mit Grund dem Bischof Cyrillus, einem Heiligen und Vater der Kirche, zugeschrieben, von welchem der Alexandrinische Pöbel aufgebracht und in der Wuth unterhalten wurde, deren Opfer diese liebenswürdige Unglückliche war.

Wie löset die Vernunft die räthselhaften Fragen?
Verhängnis, darf ichs wohl in dich zu schauen wagen?

Ihr Freunde, höret mich, die in der Einsamkeit
Um euer innres Glück oft Sorg und Zweifel neidt,
Hört mich und seyd vergnügt! Könnt ich euch dieses lehren,
Wie willig wolt ich nicht des Lobs der Welt entbehren?
Und du, der, ob dich gleich im Staub der Ruhm vergißt,
Den Werth der halben Welt in seiner Brust verschließt,
Du unerkanntes Herz, dem Schein und Schminke fehlen,
Uns, mit Tartüffens Kunst, Verehrung abzustehlen;
Dich tröste dieses Lied, wenn dein verborgner Werth,
Der ächten Tugend Loos, des Glückes Haß erfährt;
Und wisse, wenn dich auch die ganze Welt verkennet,
Daß doch mein redlich Herz dich Freund, dich Vorbild nennet!

Der Weise ziert die Welt der Tugend Bild zu seyn.
Sein Daseyn fliesset mehr ins Wohl der Menschen ein,
Als manches Claudius so theur geschätztes Leben.
Die Thaten, die an ihm den Lehren Stärke geben,
Erwecken oft ein Herz, das seiner selbst vergißt,
Und erst durch ihn empfindt, wozu es ewig ist.

Sein

Sein Geist, zu groß dem Tand womit Sophisten prahlen,
Läßt einen Archimed vertieft in seinen Zahlen, 3)
Und lernet in sich selbst den Kern der Wissenschaft
Spürt seine Triebe aus und wägt der Seele Kraft.
Er zeiget uns den Weg, den wen'ge recht gezeiget,
Wie man das Herz mit Lust zur sanften Tugend neiget,
Und giebt bey stillem Oel, der Wahrheit die er fand,
Gefälliger zu seyn, ein angenehm Gewand;
Wie die, die er sich stets zu seinem Vorbild wählet,
Mit einem schönern Geist den schönsten Leib beseelet.
Des Weisen edles Herz ist seiner Gottheit Bild.
Die Sphär der Wirksamkeit, die seine Kraft erfüllt,
Wird nicht von Vorurtheil und Eigennutz umgrentzet,
Er theilt sich willig mit. Das Licht das von ihm gläntzet,
Fließt auf die Menschheit aus; Er ist den Sterblichen
Zum Führer und zum Freund vom Himmel auserseh'n.
Und ist der Pöbel gleich, auch der in Gold und Seiden,
Zu seinen Lehren taub, und sorgsam ihn zu meiden,

3) Es ist sehr fern vom Verfasser, den Meßkünstlern oder ihrer vortreflichen Wissenschaft zu nahe zu treten. Ihr Werth ist ihm zu bekandt dazu. Dieser Vers sagt nur, daß ein blosser Archimedes kein Weiser sey.

So hat die Vorsicht doch ihm Schüler zugethan,
In denen Unterricht und Beyspiel würken kan.
Auch wenn sein bester Theil der Erde sich entziehet,
Und in der Sterne Reich des Helden Nahme glühet,
Da wekt sein Beyspiel noch der Jugend Ruhmbegier,
Da stellt ihn ein **Plutarch** zu unserm Muster für;
Sein Geist, sein göttlich Herz lebt noch in seinen Schriften.
Wenn sich der Herscher Ruhm in unbekannten Grüften
Mit ihrer Asche mischt, des Moders freyes Spiel,
Lebt noch ein **Tullius**, nützt noch ein Lied, **Virgil.**
Wenn wir von Bagdads Pracht, von glänzenden Palmyren, 4)
Vom Rhodischen Coloß, kaum noch die Stelle spüren,
Führt noch des Weisen Spur, die nichts vom Alter leidt,
Den Enckel, der sie sucht, zu gleicher Ewigkeit.

Zwar hier haßt ihn das Glük, er weißt ihm nicht zu schmeicheln,
Sein Herz voll Redlichkeit kan keinem Laster heucheln.

Er

4) Eine vormahls berühmte Stadt in Syrien, von deren ehemahliger Pracht die noch vorhandene Ueberbleibsel zeugen.

Er baut sein Glücke nicht auf seines Freundes Fall.
Die Bosheit kränket ihn; der Neid haucht seinen Schwall
Auf seine schönste That; er bleibt vergessen sitzen,
Wenn um den Dionys ihm gleiche Thoren blitzen. 5)

Vielleicht daß auch sein Herz der Menschheit Loos erfährt,
Und Schmerz und Ungeduld der Seelen Ruhe stört.
Bis die Vernunft die Nacht vor seinem Aug erhellet,
Und ihn zu schärferm Blick auf ihre Höhen stellet,
Wo aller Zauberdunst der Vorurtheile flieht,
Und man an Königen auch ihre Plagen sieht.
Was ist des Glückes Gunst, daß wir so nach ihr rennen?
Aus seinen Lieblingen kanst du es selbst erkennen. 6)

5) Dieses zielet auf den Aeschines, den würdigen Schüler des Attischen Weisen: welcher anfangs am Hofe des jüngern Dionys in Syrakus, so gar vom Platon und Aristipp, seinen ehemaligen Mitschülern, verachtet und verlassen wurde.

6) Un sceptre c'est beaucoup aux yaux du vil mondain,
Ce n'est qu'un Baton sec aux yeux d'un esprit sain.
Qu'est ce qu'un Throne d'or, qu'est ce qu'une couronne?
Jugés en par tous ceux à qui le ciel les donne.
Epitr. divers. T. I. p. 167.

O dreymahl selig ist der Ehrfurchts werthe Mann
Den aller Zeiten Glück nicht reicher machen kan!
Er darf um groß zu seyn nie goldne Ketten tragen,
Und hört, mit sich vergnügt, gestürtzte Bacons Klagen.

Ihr, die die Weisheit liebt, o preiset euern Stand,
Den mancher Hieron schon neidens würdig fand; 7)
Ihr seyd es, denen sich des gantzen Inners zeiget
In das, mit eitler Müh, so manch Hipparchus 8) steiget
Ihr seht im Ewigen der Geister Grund und Ziel,
Meßt Zeit mit Ewigkeit; und unser Kinderspiel
Der Cronen schöne Last, die ungenossne Ehre,
Der Sieger thöricht Laub, der Preiß vom Blut der Heere
Und Gold und Diamant und was sich selbst zur Pein
Der Mensch zu Güthern macht, wie wird dis euch so klein?

Die

7) Ich empfehle meinen Lesern das Gedicht, die Wünsche, aus der schätzbarn Sammlung Moralischer Gedichte des vortreflichen Hn. v. Hagedorn, sonderlich die Stelle auf der 55. Seite.

8) Hipparchus war ein berümter alter Mathematicus, dessen Schriften noch nützlich sind. Siehe Fabritz. Biblioth. Græc. L. III. c. V. §. 19.

Die Flittern die so viel in blöden Augen gelten
Wie kindisch schimmern sie beym Glantz von tausend
Welten ?
Der, Thoren unbemerckt, nur unsern Blicken glüht;
Wo seine Hofnungen der Weise strahlen sieht;
Wo sich ihm GOtt enthüllt; Wo zahlenlose Sphären
Sich zum gesehnten Licht der ersten Sonne kehren.
Da steigt sein Heldensinn, von edlem Muth beschwingt,
In Höhn, wohin kein Wunsch bestäubter Sclaven dringt;
Dort, irrend unterm Heer von tausend Orionen,
Bemerkt sein Auge nicht, wo unsre Herscher thronen;
Versenkt ins himmlische, der Geister Vaterland,
Den lichtbegiergen Blik und wird mit ihm bekannt.

Er fühlt wie frey sein Geist in diesen Tieffen fähret,
Wie nichts ihm fremde scheint, wie sich sein Hertze nähret,
Und hat zum sichern Grund von seiner Göttlichkeit,
Daß ihn das Göttliche befriedigt und erfreut. (9)

* * * * * * * * *

9) Quum illa tetigit, alitur & crescit ac veluti vinculis liberatus in originem redit, & hoc habet argumentum diuinitatis suae, quod illum diuina delectant, nec ut alienis interest sed ut suis. Seneca.

Und führt die Menschheit ihn in sein Bezirk zurücke
Wo seine Laufbahn ihn zum unvollendtem Glücke
Durch Zeit und Schiksal trägt, und auf der Weisen Pfad,
So schwebt sein Hertz doch stets wo er sein Erbe hat,
Und ahmt die Richtigkeit der himmlischen Bewegung
In seinem Leben nach, durch seiner Triebe Regung; 10)
Weiß daß sein grössres Hertz die Erde nicht umschließt,
Und eilt wohin der Strohm der reinsten Wünsche fließt.

So, Freunde, ward Sokrat und Seneca beglücket,
So sucht die Seelenruh, die kein Geschick entrücket;
So suchet in euch selbst, was keines Fürsten Gunst
Kein Indien gewährt, des Lebens wahre Kunst.
Wißt daß ihr, euch zur Schmach und ohne Ursach klaget
Wenn euch der Vorsicht Huld ein irdisch Guth versaget.
Mit ihrem eignen Reitz zieh euch die Tugend an, 11)

Wo

10) Ein Gedanke des unvergleichlichen Cicero aus dem Cato major.

11) Igitur alte spectare si voles atque hanc sedem & aeternam domum contueri; neque te sermonibus vulgi dederis, nec in praemiis humanis spem posueris rerum tuarum. *Suis te oportet illecebris ipsa Virtus trahat ad verum decus* &c. Cicero.

Wo hat die Zeit ein Glück daß sie belohnen kan?
Wo ist ein Schmerz der Zeit, den der zu schwer befindet,
Der seiner Hofnung Bau in GOtt und Tugend gründet?

Der Beyfall, den mein Herz bey jeder That mir zahlt,
Die meinen Pflichten gleicht, ist, ob er gleich nicht prahlt,
Anständiger für mich, als tausend Ewigkeiten,
Die magre Dichter mir, für die Gebühr, bereiten,
Hält ihres Herzens mich die beste Freundin werth,
So sey es daß mein Lob die Nachwelt nicht erfährt!
Was dieser Erde bleibt kan mich nicht glüklich machen.
Hebt Stax sich über mich? ich kan des Thoren lachen,
Der, weil er, wie sein Pferd, von edlem Stammen ist,
Verstand den Bürgern läßt, und gern mein Hirn vermißt.
Von dir, mein Kind, geliebt, der grossen Welt verborgen,
Will ich mein göttlich Theil, Verstand und Herz besorgen.
Dein Vorbild reitzt mich an auf den verlaßnen Höhn
Der Tugend, die dich führt, dir hurtig nachzugehn.
Ich such und hoffe nicht des Zufalls eitle Gaben,
Und für mein Glük soll nur den Dank der Himmel haben.

Fünfter Brief.

Nil admirari prope res est una, Numici,
Solaque quae possit facere & seruare beatum.

HORAT. Epist. VI. L. I.

Fast alles Kummers Quell, der Thoren nie versiegt,
Ist die Verwunderung. Nur der lebt recht vergnügt,
O Freundin, der den Werth der Dinge richtig schätzet,
Und den nicht jeder Glantz gleich in Erstaunen setzet.
Gleichgültig wenn der Narr von Wunderdingen spricht,
Lobt er was Lob verdient, doch er bewundert nicht.
Nichts ist ihm unverhoft, und in der Weisen Ohren
Hat Zufall, Unglück, Glück, die Deutung gantz verlohren.

Der Dummheit Erstgeburt war die Verwunderung.
Kaum daß die Erde sich neu aus dem Chaos schwung,
So dekte sie der Wahn mit Tempeln und Altären.
Man sah die Götter sich, mehr als die Frösche, mehren;
In der bewölkten Luft, in den gestirnten Höhn,
Wo etwas schimmerte, da ward ein Gott gesehn.

Es

Es donnert. Luft und Erd hüllt sich in falbe Schatten,
Der Frühling und sein West verschwinden auf den Matten,
Der Vögel Lied verstummt, die scheue Schwalbe flieht,
Die Wolken stürtzen sich, der gantze Himmel glüht,
Wird solch ein Schauspiel nicht den ersten Hörer schrecken?
Er läuft, sich, gleich dem Wild, in Hölen zu verstecken;
Er staunt; er sinnt und findt daß nichts gewisser ist,
Als daß ein Donnergott den Blitz aus Wolken schießt.
So wird, wenn den Verstand die wahren Gründe fliehen,
Uns die Verwundrung bald aus aller Unruh ziehen.
Das ganze Geisterreich und mehr als Hesiod
Gottheiten ausgeheckt, die stehn ihr zu Gebot.
Sie ruft Dämonen ab von den entferntsten Himmeln
Und lässet Luft und Erd und Fluth von Sylphen wimmeln.
Dem Pöbel kanst du leicht dergleichen Wahn verzeyhn,
Der, Freundin, dachte nie. 1) Allein daß Helden seyn,
Die, wie Pygmalion 2), sich selber Götzen schnitzen,

Und

1) Der Pöbel hat sich nie zu denken unterwunden. Haller.

2) Pygmalion wird meinen meisten Lesern entweder aus dem Französischen des Herrn von St. Hyacinthe, oder dem Deutschen, welche mir noch schöner dünkt als jener, bekannt seyn.

Und sich, dem Pöbel gleich, um einen Schein erhitzen,
Den von gemeinem Tand nur dieser Vorzug trennt,
Daß oft die halbe Welt, ihn zu erhalten, brennt:
Sie mag ein sclavisch Lob bis zu den Sternen heben,
Kein kluger Julian 3) kan ihnen diß vergeben!

Wie klein ist nach dem Maas der Weisen, jener Geist,
Der so erhaben scheint und den manch Maro preißt?
Wohin treibt Philips Sohn die tolle Sucht zu siegen?
Er fand Auroren selbst in Tithons Armen liegen,
Und brach sich Lorbern ab am fernsten Ocean.
Ein Cäsar sieht erstaunt des Helden Thaten an,
Den Diogen 4) verlacht. Er findt im Ueberwinden,
Was Grosses, das ihn reitzt es selber zu empfinden.
Gebundne Könige zu seinen Füssen sehn,

Ein

* * * *
* * *

3) Welcher in seiner berühmten Satyre auf die Kayser, seine Vorfahren, den Alexandern, Cäsarn, Augusten, Constantinen, die Larve abgezogen. Der den Wissenschaften zu früh entzogene Herr Lotter hat im II. Th. der Schrift. der Deutschen Gesellsch. in Leipzig eine schöne Ubersetzung von dieser Stachelschrift gegeben.

4) Wie verächtlich dieser Cynische Philosoph dem Alexander begegnet, erzählen Diogenes Laertius und Plutarch.

Ein Herr der Erde seyn, wie ist die Würde schön?
Unseliger Gedank! was Blut hast du vergossen?
In seine eigne Brust hast du den Dolch gestossen!
Der reiche Königin, der Helden Vaterstadt,
Der Götter grösten Werk, das weder Mithridat, 5)
Noch Pyrhus, 6) noch Jugurth, 7) noch Annibal bezwungen,
Hat die Bewunderung die Freyheit abgedrungen.

Der Herr von seinem Herrn, der glänzende Sejan,
Vor dem das Rathhaus bebt, den niemand schrecken kan,
Der uns in seinem Blick den GOtt der Erde zeiget,
Vor dessen goldnem Bild sich schon der Römer beuget, 8)
Vor dem die Tugend flieht, der alle Laster nährt,
Und nur mit einem Winck das Recht in Unrecht kehrt,

Der

5) Ein mächtiger und kriegerischer König von Pontus, den endlich Sext. Pompejus gezwungen.

6) Pyrhus war einer der mächtigsten Gegner der heranwachsenden Römischen Macht. Hannibal der fürchterlichste der Römischen Feinde, der vom Scipio befragt wurde, welches nach seiner Meynung die grösten Kriegshelden wären, nannte den Alexander, den Pyrhus und sich selbst.

7) Ein tapferer Numidischer Rebell, dessen Leben Sallust beschreibet.

8) So erzählet Sueton im Leben des Tiber c. 65.

Der zittert wenn es blitzt, verspottet seine Götter
So lang der Himmel lacht, und bebt im Donnerwetter.

Der bey Octavien und Tugend fühllos war,
Kommt bey Kleopatren mit Rom selbst in Gefahr. 9)
Den rührt die Hoheit nicht, die edle Seelen schmücket,
Den eine Buhlerin mit falschem Reitz entzücket.
Ein Aug voll wilder Gluth, ein purpurfarber Mund,
Fällt einen Helden oft, der gegen Helden stund.
So lang ein weisser Hals noch Könige bezwinget, 10)
Und alles staunt und liebt, wem Roms Syrene singet:
So lange werden wir, der Tugend Macht zu schmähn,
Antilucretien 11) zu allen Zeiten sehn.

Sieh

* * * * * * * * *

9) Der wegen seiner Herschsucht und Wollust berüchtigte Triumvir M. Antonius, der um der Cleopatra von Egypten willen die Schwester des Octavian, die tugendhafte Octavia verstieß, aber endlich von demselben unterdrücket wurde.

10) Viele meiner Leser werden sich hiebey auf die Anna Bouleyn und Heinrich den VIII. von Engelland besinnen.

11) Dieser Gedanke gehöret, so viel ich weis, dem unvergleichlichen Hn. von Bar. So nennt er die Gemahlin des Hn. Georg Dandin im 5ten Brief T. I. p. 93.

Sieh, den Bewunderer von Crassus Millionen;
Trotz dem Pythagoras 12) begnügt er sich an Bohnen,
Und findet ungebraucht sein Gold bewundernswerth,
Das, was sein Erb auch sagt, ihn bloß durchs Ansehn nährt;
Wie der Camäleon, wenn der Bericht nicht lüget,
Sich ohne Speiß und Tranck blos an der Luft begnüget. 13)
Stax macht und sinnt und lauft und streitet und gewinnt,
Er rechnet auch im Traum, und guckt stets nach dem Wind;
Doch, würde seinem Wunsch kein Gold aus Peru fehlen,
Was hat er dann davon? Er darf es sehn und zählen.
Doch der scheint noch beglükt, dem, was er wünscht und liebt,
Aus Güte oder Zorn sein folgsam Schiksal gibt.
Doch, Freundin, solt ich dir den armen Thoren mahlen,
Der fast vor Neid zerspringt, wenn reiche Thoren strahlen,

Der

12) Unter den geheimen Symbolis des Pythagoras war auch das Gebot sich der Bohnen zu enthalten. Die Herrn Gelehrten haben sich über den Verstand dieses Satzes viel bemühet. Kan man wohl einen lebhaftern Beweis seiner Thorheit geben, als wenn man gantze Abhandlungen über solche nichtswürdige Dinge schreibt, von denen man doch am Ende nicht mehr gewisses weis als am Anfang?

13) Plinius Hist. Natural. L. VIII. c. 33.

Der Werke alter Kunst, Gemählde, Elfenbein,
Japanisches Geschirr, Tapeten, Edelstein,
Bewundert und entbehrt; die stolze Adelheide
Der eine Nachbarin in einem reichern Kleide
Geduld und Farbe nimmt, und die ein Diamant;
Ja oft ein Pflästerchen, das Chloen besser stand,
Um alle Ruhe bringt; die schönen Dulcineen
Die Schwestern des Narciß, die fast vor Gram vergehen
Daß Phyllis mehr gefällt, und etwa ein Amynt
Sie vor so schön nicht hält, als sie im Spiegel sind:
Die will ich übergehn, wer sieht sie nicht im Leben?
Zum Schildern müßte mir Horatz den Pinsel geben.
Glükseliger Horatz, du sahst entwölkt vom Wahn,
Die Grösse jedes Dings im rechten Fernpunct an.
Wer Sonnen und Gestirn verwundrungsfrey beschauet, 14)
Wem vor Cometen nicht noch vor Aspecten grauet,
Wer wie in seinem Feld in neuen Himmeln streift,
Von Welten angestrahlt, die keine Zahl begreift,
Wie,

14) Hunc solem & stellas & decedentia certis
Tempora momentis, sunt qui formidine nulla
Imbuti spectent; quid censes munera Terrae?
Horat. Ep. VI. l. I.

Wie, Freundin, wird wohl dem die Pracht der Erde
scheinen?
Der Perlen schwacher Glantz, das Licht von bunten Steinen,
Gefässe von Corinth, ein Marmorner Coloß,
Ein Badhaus vom Mäcen, dem Pöbel sey dis groß!
Vor Weise hat es nichts was ihren Sinn entzücket.
Die Unschuld, ohne Kunst, mit Blumen ausgeschmücket,
Dünckt ihm weit reitzender, als der Metellen 15) Pracht,
Die sie nur blendender, nicht angenehmer macht.
Der Frühling weiß sein Kleid weit prächtiger zu zieren
Hier muß der gröste Schmuck der Schönheit Preiß ver-
liehren.
Die Nelke, die Viol wie schön ist sie gemahlt?
Wer zeigt mir den Rubin der Rosen überstrahlt?
Ja wohl, ruft Polyanth, mit Recht strafst du die Thoren,
Wo gleicht ein Edelstein dem ersten Kind der Floren,
Der

** *** **

15) Eine von den berüchtigten Metellen, von denen man beym Bayle Nachricht haben kan. Diese, von der hier die Rede ist, war eine Geliebte des schwelgerischen Sohn des Aesopus, eines berühmten Comödianten, und hat, wie Horatz anzeigt, in Schmuck und Edelsteinen sonderbaren Pracht getrieben. Horat. L. II, Sat. III.

Der frühen Hyacinth? ‥ Gar recht mein Polyanth,
Doch was dir Tulpen sind, ist dem ein Diamant.
Wenn du dein Amt versäumst die Nelken zu begiessen,
Und Frau und Kind und Magd indeß verderben müssen,
Daß deine Tulpen blühn, was dünket dich, du Thor!
Geht dir ein reicher Narr mit seinen Steinen vor?

Wie lang, ihr Sterbliche, wollt ihr nach Schatten lauffen,
Und statt des wahren Guths ein Nichts das schimmert, kauffen?
Staber! was schrecket dich? Was nimmt dir Schlaff und Ruh?
Was sich Sokrat gewählt, die Armuth, fürchtest du.
Schämst du dich dem Arist an Tugend nicht zu gleichen?
O Thor! dis schändet dich; 16) das Mark von allen Reichen
Gold, Purpur, Cronen selbst, vertheilt des Glückes Hand,
Und grössern Thoren oft; doch Tugend und Verstand
Schenckt dir kein Zufall nicht, die must du selbst dir geben,
Durch sie weis Epiktet im Mangel wohl zu leben.

Wie

16) - - - - Quod vixit credidit ingens
Pauperiem, vitium & cauit nil acrius, vt si
Forte minus locuples uno quadrante periret,
Ipse videretur sibi nequior. Horat.

Wie edel dacht Ulyß zum Beyspiel für die Welt?
Er ist des Lebens werth das ihm Homer erhält!
Herr eines Reichs, wohin kein Tyrus Schiffe schicket,
Von langem irren müd, vom Zorn Neptuns gedrücket,
Zog er sein Jthaka, entblößt von aller Zier,
Calypsens Paradies und ihrer Liebe für,
Und einer Ewigkeit von Wollustreichen Tagen.
Wem hat mit solchem Reitz das Glück sich angetragen?
Kein lachend Tempe war der Nymphe Wohnung gleich,
Kein Traubenvoll Tarent, noch Aphroditens Reich.
Hier schüttelt Amor stets, auf junge Myrthen-Aeste
Und Florens weiche Schoos, ein Heer verbuhlter Weste
Von Rosenflügeln ab. Ein nie entblößter Wald 17)

* * * * *
* * * *

17) Das meiste aus diesem Gemählde ist aus der viel schönern Schilderey des Homers. Den Freunden dieses grossen Poetischen Mahlers will ich ein Stück des Originals hersetzen:

Ἡ δ' αυτου τετανυστο περι σπειους γλαφυροιο
Ημερις ἡβωωσα, τεθηλει δε σταφυλῃσι·
Κρηναι δ' ἑξειης πισυρες ῥεον ὑδατι λευκῳ
Πλησιαι αλληλων τετραμμεναι αλλυδις αλλη.
Αμφι δε λειμονες μαλακοι ιου ηδε σελινου
Θηλεον· ενθα κ' επειτα και αθανατος περ επελθων
Θηησαιτο ιδων, και τερφθειη φρεσιν ᾗσιν.

Homer. Odyss. L. V. v. 68.

Bekränzt mit schwarzem Laub, der Göttin Auffenthalt,
Den Prognens Schwestern stets mit ihrem Lied beleben;
Verlangend nach dem Herbst, windt die Nektarschen Reben
Der Weinstock um ihn her; ein Feld wo Veilchen blühn
Von jungen Westen voll, verbreitet sich um ihn.
Hier rauschen nachbarlich mit abgemeßnen Fällen
Durchs blumichte Gefild vier perlenfarbe Quellen,
Selbst ein Unsterblicher, der dis Elysien
Von ungefehr betrat, blieb vor Entzückung stehn.
Doch vor Ulyssen war in diesen Götterauen
Kein Reitz, der seinen Blick, nicht in die See zu schauen,
Vom hohen Ufer rief, wo er nur Ithaka
Und seinen Telemach und Penelopen sah. 18)
Wo sind die Helden iezt die wie Ulysses dencken?
Göttinnen, ohne Macht Unsterblichkeit zu schencken,
Und ohn ein Zauberreich von immer neuer Lust,
Sind, mit gemeinem Reitz, zu stark vor eure Brust.

Ach! Freundin, jene Zeit von der Homere melden,
Der Tugend Monarchie, die fruchtbar war an Helden,

Flog

18) Homer im 5ten Buch der Odyssee, v. 83. u. f.

Flog mit der Muse fort, die jene Dichter trieb
Vor deren starkem Lied oft Alpheus stehen blieb.
Wo ist dein Schimmer hin, Zeit der Olympiaden?
Wo ist Leonidas? wo sind die Miltiaden?
Wo bist du Phocion? wo ist mein Sokrates?
Da wo Euphranor ist, da wo Euripides. 19)
Der Frühling ist verblüht der dich, o Erde, schmükte,
Der Pfad von Dornen starr, den einst der Weise drückte,
Die scheue Tugend wich von Söhnen fremder Art,
Und hat Asträen sich im Sternenfeld gepaart.
Jetzt nennt man ohne Kraft der wahren Helden Nahmen,
Kein Trieb beseelt uns mehr Fabrizen nachzuahmen,
Der arme wär er auch Sokratens Ebenbild,
Kan nimmer edel seyn. 20) Ein Narr in Gold verhüllt;

19) Jener war lein berühmter Mahler, dieser ein grosser Dichter, den das Orakel zu Delph selbst vor einen Weisen erklärt. Griechenland hat fast zu einer Zeit die grössesten Männer getragen. Weltweisheit, Künste, Beredsamkeit, Poesie, Bildhauer- und Mahlerkunst haben auf das herrlichste geblühet, und die Staaten waren glüklich.

20) Si quadringentis sex septem millia desunt,
Est animus tibi, sunt mores & lingua fidesque
Plebs eris! Horat. Ep. I. L. I.

Strahlt tausend Weisen vor; man staunet bey Rubinen,
Bedeckt ihr Schimmer gleich nur geile Messalinen;
Ziert Purpur ihren Leib, ein Diadem das Haar,
So wird Sulpitia 21) vor ihnen unsichtbar.

Komm, Freundin, laß die Welt vor ihren Götzen knien,
Kein schimmerd Kind des Sumpfs soll uns von Höhen ziehen
Wo sich vor unserm Blick der Wahn umsonst verdeckt,
Kein Glück uns Wünsche raubt, kein Unfall uns erschreckt.
Die Güther miß ich leicht die Thoren angehören.
O Freundin, nur dein Hertz, dis kan ich nicht entbehren!

* * * *
* * *

21) Diese Gemahlin des Fulv. Flaccus wurde von zehn ihres Geschlechts, welche aus hundert andern zu diesem Urtheil ausgelesen wurden, vor die keuscheste Matrone ihrer Zeit zu Rom, erklärt, und erwählt das Bild der Venus Verticordia einzuweyhen.

Sechster

Sechster Brief.

Una Virtus est & consentiens cum ratione & perpetua constantia; nihil huic addi potest quo magis Virtus sit, nihil demi ut Virtutis nomen relinquatur. CICERO, Paradox. III. c. 1.

D Freundin! laß dich nie der Heuchler Blendwerk trügen,
Das Laster schmücket sich oft mit der Tugend Zügen.
Wie oft hüllt ein Tartüff, die innre Häßlichkeit,
Die unsern Abscheu reitzt, in ein Seraphisch Kleid?
So wußte Lucifer, das beste Weib zu fällen,
In einen Engel sich, so glaubt man, zu verstellen.
Wie manche dünket uns Lucretia zu seyn,
Und nur ihr Longaren sieht unsern Irthum ein. 1)
Sieh diesen Cato an, den Ehrfurchtswerthen Alten,
Doch glaube nicht dem Ernst der heuchlerischen Falten;

1) Horat. L. I. Sat. II.

Der ist Herodes oft der uns Johannes scheint: 2)
Die wahre Tugend ist dem Schein der Tugend feind;
In Thaten, deren Glantz den Pöbel selbst entzünden,
Da, Freundin, wirst du stets vermumte Laster finden.
Wo jemand den Geruch der Tugend von sich streut,
Da untersuche nur des Lebens Richtigkeit.
Nur eine Tugend ists, die in erhabnen Seelen
Dem Trieb Gesetze gibt; laß ihr das mindste fehlen,
Sie ist nicht Tugend mehr. Das gantze Stück sey schön,
Soll ich Apellens Hand in deinem Bilde sehn! 3)
Dein Leben gleiche stets den klugen Schildereyen,
Wo über ihren Ort sich alle Striche freuen.
So wie die schönste Haut Albinen nur verstellt,
Wenn ihren Augen Glantz, der Zügen Ordnung fehlt,
So macht ein edler Zug, der schlimme Sitten zieret,
Daß uns das häßliche mit grösserm Eckel rühret.
Ich bin kein Mänius, ruft muthig Nomentan,
Der Sängerinnen Freund, und klagt den Oheim an,

Kein

2) Un saint Jean au dehors, au dedans un Herode.
Mr. de Bar.

3) Ut in simulacro, ita in vita, omnes partes pulcrae sint.
Socraticum ex Stobaeo.

Kein ungenütztes Gold bewacht er bey dem Kasten;
Doch wie? = = der Jüngling schwelgt, um einst als Greiß
zu fasten.
Stax lacht Cometen an, kein nächtliches Gesicht,
Kein Kobold, kein Gespenst, kein Zeichen schreckt ihn nicht;
Doch eines Höflings Blick, des Knechts von höhern
Knechten,
Bestürzt den schwachen Geist, den keine Teufel schwächten.
Da ist die Tugend nicht, wo Laster Laster fliehn
Und einer Thorheit Platz zehn grössere beziehn.
Was hilft es dich, o Thor, umringt von Dornenspitzen,
Von einer frey zu seyn, wenn dich die andre ritzen? 4)

Der Säfte Mischung fließt oft in die Sitten ein;
Ein Timon wird durch sie der Themis Rächer seyn.
Der Cato, dessen Blick die Laster zittern machte,
Der an der Freyheit Thron, mit Brutus Eifer, wachte,
Den Cäsars Glük und Sieg entkräftet nicht gebeugt,

 Ist

4) Quid te exemta juuat spinis de pluribus una.
Horat. Ep. II. L. II.

Ist nicht der Göttliche den Addison uns zeigt. 5)
In Augen die nur drohn und stets von Eifer brennen,
Kan ich den milden Glantz der Tugend nicht erkennen.
Sokratisch lächelt stets ihr ruhiges Gesicht,
Und ihre Stirne zürnt selbst mit Verbrechern nicht.
Den rauhen Menschenfeind, der selber nie gefühlet
Wie sich mit Billigkeit Asträens Strenge kühlet,
Der nie vergnügter ist, als wenn er straffen kan,
Dem keine Thräne nie sein Mitleid abgewann;
Den mögen jene leicht zu wahren Helden stellen,
Die einen Claudius den Göttern zugesellen. 6)

Der Antiportius, der weichliche Hedon,
Liebt aus Gemächlichkeit und ist zu faul zum drohn.
Er ward in Amathunt an Venus Brust erzogen,
Und sah er ein Geschoß, so war es Amors Bogen.

Er

5) Der Grosse Addison schildert in seinem berühmten Trauerspiel den sterbenden Cato, wie er hätte seyn müssen, um ein Held zu seyn; Herr Steele aber zeigt ihn uns im Christlichen Held, wie er würklich gewesen.

6) Dieses war das gewöhnliche Geschick der Tyrannen zu Rom. In ihrem Leben wurden sie gehasset, ja wohl gar gewaltsam aus dem Weg geschafft; nach ihrem Tode vergötterte man sie und baute ihnen Tempel.

Er dehnt die Menschenhuld bis auf Laiden aus;
Sein würdig Leben ist ein fortgesetzter Schmaus;
Er will gesellig seyn, doch seufzen seine Schwellen
Nur unterm Fannius und schwelgenden Tigellen 7)
Der erste, der ihn grüßt, ist sein vertrauter Freund,
Zum kräftigen Beweis wie redlich er es meynt,
Beglückt er ihn so lang mit sprudelnden Lyeen,
Bis sie sich vielfach sehn und wie Mänaden drehen.
Wie zärtlich ist Hedon? ein Pfläſterchen, ein Band
Ein buhlerischer Blick bringt ihn um den Verstand.
Er wird zwar überm Trunck mit keinem Freund sich schlagen,
Doch, wenn die Pflicht es will, sein Leben kühn zu wagen,
Den Freund mit eignem Blut dem Tode zu entziehn,
Dis wird Hedon so sehr als Thrasons 8) Degen fliehn.

Kein Kentnisloser Zwang dem wir vergebens wehren,
Kein Mechanismus soll die Tugend uns gebähren!
So wie ein blinder Trieb, den kein Verstand enthüllt,
Der Biene stillem Fleis bey ihrem Bau befiehlt.

Die

7) Fannius Hermogenis - - conuiua Tigelli. Horat.

8) Thraso ist der gewöhnliche Poltron oder Bramarbas in den alten Comödien.

Die Tugend zeugt der Geist, der ordnet unsre Triebe,
Und senkt ins weiche Hertz der wahren Schönheit Liebe;
Er zeiget der Begier, was keine Erde beut,
Die göttliche Gestalt der ächten Seligkeit:
Dis Bild erfüllt sie gantz; das Urbild zu erstreben,
Dis grosse Ziel allein ist ihrer Wünsche Leben!
Dem ist ein jeder Zug der Seele unterthan;
Vergeblich ruft alsdenn uns eine Circe an.
Die seelge Harmonie, die der von Samos preiset, 9)
Die Schöpferin der Pracht, die sich im Weltbau weiset;
Ist unsrer Thaten Seel, und herschet im Verstand,
Und zähmt die Leidenschaft mit diamantnem Band.
Das Urbild dessen Form die Weisheit in uns drücket,
Ist das, was nachgeahmt die gantze Schöpfung schmücket.
Diß sey dein lezter Zweck, nach dem gestalte dich,
Aus seiner Fülle nährt die wahre Tugend sich.
Die nahe Ewigkeit, in die dein Leben fliesset,
Der Himmel, wo dein Geist des Lebens erst geniesset,
Sey stets vor deinem Blick, und deine kleinste Zeit,
O Freundin, mache dich werth der Unsterblichkeit!

Doch,

9) Pythagoras.

Doch, o wie selten ist die Tugend jener Seelen,
Die sich die Gottheit selbst ihr nachzuahmen wählen;
Der an der Hoheit gnügt, die sie sich selbst gewährt
Und nichts zu missen glaubt, wenn sie kein Pöbel ehrt.
Von so erhabner Gluth wird jener nicht getrieben,
Dem ein Aristotel 10) die Tugend vorgeschrieben.
Der liebt an ihr den Glanz, der um die Helden strahlt, (*)
Die das empfangne Blut dem Vaterland bezahlt;
Der liebt sie weil sie ihm die Mittel weis zu geben,
Sich wie Pericles 11) dort vor andern zu erheben.
Wie göttlich scheint es uns? doch laß das Glük entfliehn,
So bleibt der kaum ein Mensch der vor ein Halbgott schien.

O Freundin, wüßt ich hier Plutarchen auszudrücken,
So solltest du, erstaunt, des **Brutus** Bild erblicken,
Der,

*** *** ***

10) Die Aristotelische Tugend ist die Tugend eines Weltmannes, der sie nur in so weit braucht, in so weit sie das bequemste Mittel ist, seine irdische Glükseligkeit zu machen.

(*) - - - Tanto major famae sitis est quam
Virtutis; Quis enim virtutem amplectitur ipsam
Praemia si tollas? Juvenal.

11) Perikles ist ohne Zweifel einer der grösten Männer, die Athen hervorgebracht hat. Seine Tugenden haben viel blendendes. Aber eine scharfe Untersuchung findet Laster genug unter diesen schönen Larven.

Der, mehr als alle, die der Cheronäer preißt,
Uns die Anscheinungen der Heldentugend weißt.
Da würd ich dir ein Hertz voll edler Triebe schildern,
Wo sich mit Menschenhuld die strengsten Sitten mildern,
Dem Helden, den kein Geitz nach hoher Schande treibt,
Der, auch wenn Cäsar herscht, ein freyer Römer bleibt;
Den tugendhaften Mann, deß unverfälschtes Wesen
Wir in dem holden Ernst der edlen Mienen lesen;
Den zärtlichen Gemahl der grossen Portien,
Dis alles würdest du im schönsten Lichte sehn,
Belebte mich der Geist des Weisesten der Britten.
Wie wohl selbst Steelens 12) Kunst, des Polygnott der Sitten,
Erschöpfte sich an ihm? doch Freundin, sieh auch itzt
Den Schluß des Lebens an, das so verblendend blitzt.
Dort, als er Portien den kühnen Schluß entdeckte,
Als

* * *

12) Richard Steele, der grosse Meister in Moralischen Schildereyen, bildet seinen Charakter ungemein reitzend, im Christlichen Held. Wie wenig macht ein natürlich gutes Hertz, und eine lange Uebung gewisser Tugenden, die wahre Tugend aus? Brutus ist eines der lebhaftesten Exempel, die mir bekannt sind, diese Wahrheit zu bestättigen.

Als ihn ihr Heldenmuth zu grössrer Tugend weckte,
Als er dem treuen Arm zu jener That entflieht,
Die die entfernteste Welt noch zur Bewundrung zieht,
Wie dünckt er mich so groß? Wie muß ihm Cato weichen?
Doch ach! bald wird sein Tod ihn auch dem Cato gleichen.
Es siegt Octavian. Ihn läßt das Glück allein,
Gleich hört er auf ein Held und tugendhaft zu seyn!
Der weise Patriot, der unsre Gunst erworben,
Der Held, der uns entzückt, ist als ein Sclav gestorben.
Unselige! (so redt er seine Tugend an)
Vor wirklich hielt ich dich, und fühl itzt meinen Wahn.
Du bist ein eitler Schall, und bist du ja vorhanden,
So dienest du dem Glück, und lässest uns in Banden.
So sagt er, und sein Dolch macht ein unedles End,
An einen Lebenslauf, der Weise selbst verblendt.
Wie anders trägt Sokrat sein grausamers Geschicke?
Kein Richter, kein Anyt, verwildert seine Blicke.
Die Tugend die er stets mit seinem Thun geehrt,
Findt er im Uebelstand nicht minder liebenswerth.
Er nimmt mit Heiterkeit und Ruherfüllten Zügen
Den ungerechten Kelch, und trinkt ihn mit Vergnügen.

Die Tugend hintergeht des Weisen Hofnung nie,
Er hoft von ihr kein Gold, und niemahls macht er sie
Zur Unterhändlerin mit dem treulosen Glücke,
Er hat es oft geprüft und lachet seiner Tücke.
Die stets der Tugend folgt, die frohe Seelenruh,
Schließt seine Brust dem Wunsch und finstrer Sorge zu.
Er liebt die Tugend selbst, nicht ihre Aussenwerke,
Und in der grösten Noth liebt er mit grössrer Stärke;
So wie ein edles Herz die Freunde nicht verläßt,
Die es im Glük geliebt, weil sie ihr Schiksal preßt.

Siebender Brief.

C' est un mignon du fort & ma Philosophie
Me permet hautement de lui porter envie.

EPITRES DIVERSES.

Wo, Freundin, ist der Mensch, der nicht nach Glücke strebt,
Und, weil er immer sucht, es selbst noch nie erhebt?
Dem Caritiden gleich, der, was die klügern Alten,
Durch eigner Kräfte Brauch, von der Natur erhalten,
Der Wahrheit in uns selbst im Kern verhüllte Frucht,
Umsonst im alten Staub benagter Schriften sucht.

Der treibt sein Afterglük bis zu dem Fuß der Thronen;
Ein grössrer Thor verfolgts im Reiche der Tritonen,
Vertraut sich und sein Guth dem ungetreuen Meer,
Beraubt des Ganges Strand und machet Peru leer.

Deß lacht Nasidien, und will sein Leben nützen,
An seines Zimmers Wand muß Sidons Purpur blitzen,

Ihn tränkt Canarien, ihn speißt der ferne West,
Und Tunquin sendet ihm sein aromatisch Nest.

Orbil, ein edlers Glük im Ruhm der Welt zu finden,
Giebt künftgen Bacons Stoff zu neuen Anfangsgründen,
Verwirrt was deutlich war, baut Schlösser in die Luft,
Und macht der Wahrheit Feld zu einer finstern Gruft.
Bis einst ein Hercules, den Vives 1) Muth regieret,
Den hochgelehrten Mist aus unsern Hallen 2) führet.

So drängen viele sich mit ungleich saurer Müh
Zur Kunst beglükt zu seyn, und welcher findet sie?
Wie, daß der Mensch so sehr in seinem Hauptzweck fehlet,
Was nützlich ist, verkennt, und selbst sein Unglük wählet?
Ists nicht des Geistes Schuld, daß unser Hertze leidt?
Uns fehlt ein treues Bild von wahrer Seligkeit,
Und die die Würde nicht von ächten Güthern kennen,
Reitzt

1) Ludwig Vives, ein Spanier, der im Anfang des 16. Jahrhunderts geblüht hat, hat mit vieler Lebhaftigkeit und Einsicht die Fehler der damaligen Gelehrsamkeit und Philosophie entdecket.

2) Die Attischen Philosophen pflegten grossen theils in den Hallen oder bedekten Gängen der Stadt zu lehren.

Reißt ihre Larve an nach schlechterm Gold zu rennen:
Wie oft der junge Herr, von Chloris fortgeschickt,
An ihres Mädgens Gunst, aus Demuth, sich begnügt.

O Weisheit, lehre mich mit wohlgewählten Bildern,
Das allergröste Glük, das Glük des Weisen, schildern,
Dem, zu der innern Ruh, die nie der Tugend fehlt,
Auch äussre Güther noch sein Schiksal zugezählt.
Zwar kenn ich nicht den Mann, den solch ein Stern uns schickte,
Den bey der Thoren Glück nicht auch ihr Elend drückte;
Der in der Weisheit Arm und ihrer Tochter Schoos,
Ein Irdisch Paradies, ein lautres Glük, genoß;
Der nie gezwungen war, die Grossen anzuflehen,
Des Lasters Ball zu seyn und Thoren nachzugehen.
Mit Hülfe der Vernunft schaft meine Phantasie,
Sich einen Glüklichen; das Urbild lebte nie.
Was Sophroniskus Sohn und Seneca besassen, 3)

3) Sokrates und Seneca besassen Stückweise die Vortheile, welche ich in diesem Briefe meinem Weisen aus den Möglichen Welten beylege. Sokrates hatte den Vorzug in der Grösse des Gemüths und der Tugend, Seneca im Witze und in Glücks-Güthern.

Soll mein Gemählde dir in einem sehen lassen;
Das Glück verschwendet nicht, wenn es den Weisen ehrt,
Diß hat Laertius und Suidas mich gelehrt.
Doch lehnte Zeuxes nicht, zum Bilde der Helenen, 4)
Verschiedner Theile Zier auch von verschiednen Schönen?
Sein Pinsel nahm von der des Mundes Anmuth ab,
Wenn, die der Augen Glantz, die, Stirn und Wangen gab,
Was die Natur vertheilt, um nicht zu reich zu scheinen,
Das wußte seine Kunst in Einem zu vereinen;
So ward, zu Venus Schmach, die Zierde von Croton;
So mahlt mit Zenons Farb den Weisen Posidon;
So, Freundin, will ich dir den Glüklichen gestalten;
Und denn mag Stax sein Glück an diesen Maasstab halten!

Fern von der Fürsten Hof schließt ein zufriedner Hayn,
Sein väterliches Guth, den weisen Kleon ein.
Den Neid, der Schmeicheley, den Geisseln aller Grossen,
Der Sucht nach höherm Glück, dem Geitz nach Ruhm verschlossen,
Genießt er, ungestört, in süsser Einsamkeit,
Das lauterste der Lust, die uns die Erde beut.

Sein

4) Cicero erzählt die Geschichte dieses Gemähldes weitläufig de Invention. Rhetor. L. II. c. 1.

Sein stets zufriednes Herz ist allen Freuden offen,
Bebt vor der Zukunft nicht, wallt nicht von eitlem Hoffen,
Und dankt dem Himmel das was ihm genugsam ist,
Weil auch ein Theil davon auf arme Brüder fließt.
Sein Haus zeigt zwar kein Gold noch Persische Tapeten,
Doch darf die Reinlichkeit beym Eintritt nicht erröthen.
Er plündert nicht Corinth; 5) Sein Dach ist nicht vergoldt,
Ihm hat Numidien den Marmor nicht gezollt, 6)
Und kein Silanion 7) das Vorhaus ausgezieret;
Des besten Wahl wird hier im Nöthigen verspüret.
Ein richtiger Geschmack, der wahre Schönheit schätzt,

* * *

5) Nach der Eroberung des reichen und wollüstigen Corinthus kam Pracht, Schwelgerey und Weichlichkeit mit den Reichthümern dieser Stadt nach Rom. Die Gefässe und Bildsäulen von Corinthischem Erzte waren zu Cicerons Zeiten in hohem Werth, worüber er sich in einer Stelle der Paradoxorum sehr lustig macht.

6) Non trabes hymettiae
Premunt columnas ultima recisas
Africa. Horat.

7) Silanion war ein berühmter Bildhauer von Athen zu Alexanders Zeiten. Plin.

Nicht den Vulcan ins Meer, Neptun ins trockne setzt,
Wie Hagedorns Fatill; giebt den bescheidnen Zimmern
Zwar keine fremde Kunst und kein ermüdend Schimmern
Doch Anmuth die gefällt. Sein Büchersaal stellt zwar
Kein Chaos ohne Form von allen Schriften dar,
Die, zu der Motten Lust, Pandolph in Schränke schliesset;
Doch wird hier kein Homer, kein Sophokles vermisset.
Er braucht was er besitzt. Ihn lehret Tullius,
Roms Carnead, wie man vernünftig zweifeln muß.
Des besten Weisen Bild entwirft mit Meisterzügen
Ihm Xenophon, gleich gros im Schreiben und im Siegen.
Er lacht im Theophrast der Thoren seiner Zeit,
Hält sie an neuere, und findt die Aehnlichkeit.
Er steigt an Platons Hand zum Schauplatz der Ideen;
Und wenn er lang genug dem Schöpfer zugesehen,
Lokt ihn Anakreon mit Lieb und Wein zurück.
Denn macht ihn Seneca zum Meister vom Geschick.
Er sieht im Livius den Wuchs geringer Staaten,
Als sie die Väter noch vom Land aufs Rathhaus baten. 8)

Will

8) In agris erant tum Senatores, id est Senes, siquidem aran-
ci

Will er in seiner Brust der Tugend Macht erhöhn,
So läßt ihm sein Plutarch der Helden Bilder sehn,
Wovon die Züge stets an edlen Seelen haften.
Denn führt ein Bacon ihn durchs Feld der Wissenschaften,
Und stürzt die Götzen um, vor die die halbe Welt,
Zur Schande der Vernunft, abgöttisch niederfällt.
Denn folget er erstaunt dem Solon der Planeten,
Er sieht (und zittert nicht) die schweiffende Cometen,
Und wie die Welten sich, wie durch Gewichte, ziehn,
Er siehts, und sinkt, o GOtt! anbetend vor dich hin.

So bildt die Wissenschaft sein Herz und seine Triebe,
Befeurt in seiner Brust des Grossen Schöpfers Liebe,
Hellt seine Blicke auf, zeigt ihm die Wahrheit bloß,
Und macht sein edles Herz in jeder Regung groß.
Er selber widmet oft die Müh des ersten Morgen
Und später Mitternacht, vor andrer Wohl zu sorgen.

ti L. Quinctio Cincinnato nunciatum est, cum Dictatorem esse factum, a villa in senatum accersebantur & Curius & caeteri senes. Cato mai. c. XVI.

Was uns sein Fleiß geschenkt, trägt auch nach seiner Flucht
In eine beßre Welt, in späten Altern Frucht.

Komm, Doris, laß uns itzt, an seiner Freundin Seiten,
Ihn in des Frühlings Sitz, zur Abendlust begleiten.
An seine Wohnung grenzt die angenehmste Flur,
Der nie ihr Zephyr fehlt, und seiner Floren Spur.
Zwar wird das Wasser hier nicht königlich gezwungen,
Die Einfalt der Natur hat alle Kunst verdrungen;
Des Weisen Urtheil fälscht nicht Pracht noch Seltenheit;
Ihm ist die gröste Kunst, die ihren Schein vermeidt.
Von Bäumen, die er selbst, wie Cyrus, 9) so gesetzet,

Daß

* * * * * * * * *

9) Socrates apud Xenophontem narrat - - Cyrum minorem, regem Persarum, praestantem ingenio atque imperii gloria - - Lysandro quendam consaeptum agrum diligenter consitum ostendisse. Cum autem admiraretur Lysander & proceritates arborum & directos in quincuncem ordines & humum subactam atque puram, & suauitatem odorum, qui afflarentur è floribus: tum dixisse, mirari se non modo diligentiam, sed etiam sollertiam eius, à quo essent illa dimensa atque descripta: & ei Cyrum respondisse: Atqui ego omnia ista sum dimensus, mei sunt ordines, mea descriptio; multae etiam istarum arborum

Daß ihrer Ordnung Kunst im nützen auch ergötzet,
Blüht dieser, wenn sich der von reiffen Früchten beugt,
An deren Stelle stets der Zephyr neue zeugt. 10)

F 5 Dort,

---

borum mea manu sunt satae. Tum Lysandrum, intuentem ejus purpuram & nitorem corporis ornatumque Persicum - - Rite vero te, Cyre, beatum ferunt, quoniam virtuti tuae fortuna coniuncta est. Cic. in Cat. mai. c. XVII. Das unglückliche Ende dieses vortreflichen Printzen widerspricht dem letztern Ausspruch des Lysanders.

10) Weil ich hier einige Züge aus dem unnachahmlich schönen Gemählde entlehnet habe, welches Homer von dem Garten des Alcinous macht, so will ich diejenigen unter meinen Lesern, denen das Original unbekant ist, durch eine prosaische Uebersetzung der gantzen Stelle, diese Schönheiten empfinden lassen, so gut als sie sich in einer Uebersetzung erhalten können. „An den Thoren des Hofes verbreitet sich ein grosser Garten von 4 Morgen. Er ist allenthalben umzäunet. Hier wachsen erhabene und blühende Bäume, der Birnbaum, der Granatbaum, und Apfelbäume von manchfaltiger Schönheit, süsse Feigen- und grünende Oehlbäume. Niemahlen verdirbt ihre Frucht. Sie gebricht weder im Winter noch Sommer, und erhält sich durch alle Jahrszeiten, denn der Zephyr ist immer geschäftig, entweder welche zu zeugen oder zur Reiffe zu bringen. Birnen werden auf Birnen zeitig, Aepfel auf Aepfeln, eine Traube über der andern, eine

Feige

Dort winkt aus ihrem Busch den ungewissen Blicken
Die junge Rose zu, und reitzt die Hand zum pflücken;
Ein kaum entsprungner Bach wälzt seine lautre Fluth
Durch das geblümte Feld, und kühlt des Mittags Gluth;
Stets höret man um ihn die raschen Lüfte zischen.
Denn klagt die Nachtigall aus dichtgeschlungnen Büschen
Von ihrem schönen Schmerz, und lokt der Hörerin
Oft sanfte Thränen ab, die unbemerkt entfliehn.

Hier ruft der Sommer ihn den Abend zu geniessen,
Wenn durch die frische Luft gelindre Winde fliessen,
Mit

* * * *
* * *

Feige über der andern. Auch ist in ihm ein fruchtbarer Weingarten gepflanzet; von dessen Trauben einige, der Sonne ausgesetzt, in einer Ebne getrocknet werden; andere aber werden eben gelesen, andere ausgepreßt, einige sind noch unzeitig oder blühen, oder fangen an sich ein wenig zu schwärzen. An den äussersten Enden des Gartens sind wohlangeordnete Beete herumgeführet, welche durch das gantze Jahr mit allen Arten der Blumen prangen. Es bewässern ihn zweene Quellen. Eine davon schlängelt sich durch den gantzen Garten, die andere aber fliesset gegen die Seite des Hofes an das erhabne Haus, und dienet zum Gebrauch der Bürger. „ Die grösten Kunstrichter bewundern diese Schilderey, und Tasso und Milton haben sie sehr wohl nachgeahmet, obgleich der Pinsel des Engelländers dem Homerischen ungleich näher kommt.

Mit denen sich der Dampf gesunder Kräuter mengt,
Und von den Bäumen schon der Schatten sich verlängt.
Denn irret er umher an seiner Gattin Seiten,
Die holden Gratien, die frohen Zärtlichkeiten
Sind scherzend neben ihr; ihm dünkt der wilde Hayn
An dem geliebten Arm, Elysium zu seyn.
Hier sehn sie aufmerksam was Thoren niemahls sehen;
Bald lokt ein blühend Kraut sie, bey ihm still zu stehen,
Dus mit bescheidnem Glanz der Reichen Schmuck beschämt;
Bald sehn sie wie ein Quell aus Felsen sprudelnd strömt,
Bald hören sie entzükt der Wälder Sängerinnen
Aus lispelndem Gebüsch ihr Abendlied beginnen.
Denn führt sie ein Gespräch zum Schöpfer der Natur,
Sie sehn bewegungsvoll der weisen Liebe Spur,
Im kleinsten Gegenstand, und läutern ihr Vergnügen,
Da sie des Gebers Lob zu ihren Freuden fügen.
Denn reden sie, umarmt, von ihrer Zärtlichkeit,
O Tugend, und von dir, und deiner Ewigkeit.
Wo gleicht ein Fürstlich Glück dem Glücke dieser beyden?
O Freundin! ohne dich, wie würd ich sie beneiden?

Itzt führt der Abendstern sie in den Speisesaal.
Hier zollt kein fremdes Land ein eckelhaftes Maal,

Kein

Kein Koch, den Frankreich schikt, plagt unsern Gaum
mit Brühen,
Kein Wein vom Vorgebürg wird in den Flaschen glühen,
Würzt uns ein Sokrates mit Weisheit seinen Kohl,
Wer mangelt den Fasan, den Lachs, den Seekrebs wohl?
Die Freundschaft ohne Kunst belebet hier die Zungen,
Das freye Herz wird nicht von List und Furcht gezwungen.
Denn singt ein Demodok 11) der Helden tapfre Müh;
Ein jeder Hörer fühlt die Macht der Harmonie,
Itzt ruft ein Dorisch Lied (*) erhabne Heldentriebe,
Denn lockt ein weicher Ton die angenehme Liebe.

So nützt der Glükliche die vorgemeßne Zeit;
Die Ruhe wohnt bey ihm, die blasse Sorge scheut
Sein unverwachtes Haus; mit seinem Stand zufrieden,
Wird er der Vorsicht Ohr mit bitten nie ermüden.

Die

11) So heißt ein Sänger des Alcinous beym Homer.

(*) Die Dorische Melodie der Alten war ernsthaft und zu Heldenoden geschickt: Man erzehlet, daß eine Melodie, die ein berühmter Musicus, Timotheus, dem Alexander M. nach dem modo Dorio vorgespielt, ihn in solche Bewegung gebracht habe, daß er von seinem Sitz aufgesprungen sey, und nach seinen Waffen gegriffen habe.

Die Freyheit ist sein Reich. Kein Cäsar, kein Mecän,
Nimt vor sein Glück den Danck, kein Höfling hört ihn
flehn.
Die Unterwürfigkeit, der Abhang von Befehlen
Erstikt die Tugend oft und bildet kleine Seelen.
Ihn, der sich selbst befiehlt, schränkt nicht die Sorge ein,
Wie ein gezwungner Sclav, dem Meister gleich zu seyn.

Die Freunde, die er selbst gewählet, nicht gefunden,
Hat Aehnlichkeit, Verdienst und Tugend ihm verbunden,
Er, der den Schmeichler flieht, nimmt den Arist nur an,
Der ihn so edel liebt, daß er auch straffen kan. (†)

Und daß kein Theil ihm fehl zum reicheſten Vergnügen,
Sieht er sein Bild, vermischt mit seiner Freundin Zügen,
In Kindern edler Art; es wallt in ihrem Blut
Der Mutter Zärtlichkeit, der väterliche Muth.
Er formt ihr weiches Herz schon in der ersten Jugend,
Die noch kein Laster kennt, zur unverfälschten Tugend;
Mit welcher Lust sieht er wie sich des Schöpfers Bild,
Von seinem Fleiß gepflegt, in ihrer Brust enthüllt?

Welch

(†) Horat. L. I. Ep. X. v. 45.

Welch eine Frucht verspricht der Keim von solchen Trieben?
Ihn wird die Nachwelt noch in seinen Enkeln lieben.

Dis ist von Kleons Glük ein unvolkomner Riß.
Wer ist der Wunsch, den ihm die Vorsicht übrig lies?
Er gleicht dem Sokrates, nur nicht in seinen Plagen,
Und hat in sichrer Ruh warum sich Fürsten schlagen.
Doch, Freundin, dieses Bild das dir vielleicht gefällt,
Ist nur des Witzes Spiel und zierte nie die Welt.
Welch trauriges Geschick? Es lebt nur in Gedichten!
Ich blättre unruhvoll in modernden Geschichten,
Kein Diogen, kein Liv, Plutarch und Aelian
Zeigt mir den Glüklichen, der Weisen Phönix, an.
Der Weisheit liebsten Freund lohnt Armuth, Gift und Eisen,
Er soll, zu Troz dem Glück, der Tugend Stärke preisen.

Doch also wird die Huld der Vorsicht nicht vermißt,
Daß sie der Weisen Leid mit Wonne nicht versüßt,
Die, wie Homers Nepenth, 12) der Sorgen Angedenken

In

12) Als Telemach, der seinen Vater aufsuchte, zum Mene-
laus

In sanfte Schlummer hüllt. Soll mich die Armuth krän-
cken?
Die minder als das Gold der weise Tejer scheut. 13)
Die Weisheit ist ein Schatz, den kein Cicuta 14) neidt.
Mein mitleidwerther Feind, soll der mich traurig machen,
So

❦❦❦ ❦❦❦ ❦❦❦

lous gerieth, und, so liebreich er auch aufgenommen wurde, sich doch seines Unmuths nicht entschlagen konnte: so erfand endlich Helena ein Mittel ihn aufzumuntern, und mischte die Arzney Nepenthes in seinen Wein, welche die Kraft hatte, Schmerz und Zorn zu vertreiben, und einen alles Unglücks vergessen zu machen. So bald einer von einem also angemachten Wein tranck, so war es unmöglich, daß er hätte weinen sollen, wenn ihm auch in selbigem Augenblick Vater und Mutter gestorben, oder Bruder und Schwester vor seinen Augen ermordet worden wären, wie Homer im 4ten Buch der Odyssee erzählet. Der sehr belesene Grillenfänger P. Petit hat einen ganzen Tractat von Homers Nepenthes geschrieben. Die Gelehrten sind indessen immer noch darüber in verschiedene Meynungen getheilt. Und wie kan es auch bey einer so wichtigen Materie anders seyn? sonderlich wenn Geister von der Grösse des Peter la Sena und des Petit darüber kommen.

13) Anakreon, dessen Entfernung vom Geitz meinen Leserinnen aus dem 2ten Theil der Schertzhaften Lieder bekandt seyn muß.

14) Ein reicher Filtz beym Horatz.

So lang mich Doris liebt? Ich will des Thoren lachen.
Erzürnt ein Kluger sich, den eine Wantze sticht?
Nein wahrlich! meinen Zorn verdient Pantil noch nicht!
So lang mich Varius, Messala, Furnus lieben,
Soll mich ein Fannius, Tigellus Gast, betrüben?
So dachte dein Horatz, du Freund der Gratien,
Ihm gleicher Hagedorn, und o wie dacht er schön!
Er, den des Hofes Pracht vom Lande nie verwöhnet,
Verließ, um sein zu seyn, wenn er genug gefröhnet,
Den schwelgenden Mecän, und floh in sein Tarent,
Und war dem Glücke nah, das nur mein Kleon kennt. 15)
An Aulons fruchtbarm Fuß, der mit Hymettus streitet,
Da hat den Einsamen sein Satyr oft begleitet
Und die Zufriedenheit; da reitzt ihn oft ein Bach,
Der aus bemoostem Stein mit frischem Murmeln brach,

Und

15) Ich zweifle nicht, das Glück des weisen Horatz werde meine Leser in dem Horatz des Herrn von Hagedorn eingenommen haben. Dieses Gedicht scheinet von den Gratien selbst gemacht zu seyn, sie haben alle ihre ungekünstelte Annehmlichkeiten darüber ausgegossen. Wer ist so unedel, der nicht Horatzens Glück allen Cronen vorziehen solte, wann er den Hagedornischen liest?

Und dann durch Blumen floß, zu Liedern die ihm gleichen.
Da, wo die Schlummer nie dem Neid der Sorgen weichen,
Und seiner Auen Schmeltz den Marmor überstrahlt,
Womit Numidien der Römer Estrich mahlt, 16)
Genießt er die Natur, die gleichfalls zu geniessen
Die Reichen in der Stadt durch Kunst erzwingen müssen. 17)
Dort gab die Weisheit ihm die edlen Lieder ein,
Worinn er uns belehrt auch arm vergnügt zu seyn.
Vergnügen! Wunsch der Welt, dem Thoren stets verwehret,
Dich zeuget die Natur, dich hat, wer diese höret.
Der zeigt mir wer er ist viel besser als sein Bild,
Und wär es vom Apell, der auf sein Schiksal schilt;
Er ist ein Thor! du wirst, wilt du sein Klagen stillen,
Mit sieben Indien nicht seine Wünsche füllen.

Den

16) Est ubi depellat somnos minus inuida cura?
Deterius Lybicis olet aut nitet herba lapillis?
Horat. Ep. X. L. I.

17) Nempe inter varias nutritur sylua columnas
Laudaturque domus, longos quae prospicit agros.
ibid.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Dem Weisen gnügt an sich; die Tugend die er übt,
Der Vorsicht milde Pfleg, die Freundschaft die ihn liebt,
Verschliessen seine Brust vor Wunsch und eitlen Klagen;
Er wird zu Delphi nie nach seinem Schiksal fragen;
Und trägt ihn auf dem Strohm zur nahen Ewigkeit,
Ein Argo oder Kahn, was ist der Unterscheid? 18)

18) Naue ferar magna an parua ferar unus & idem.
Horat.

Achter Brief.

Ad ſummam ſapiens uno minor eſt Jove, diues
Liber, honoratus, pulcher, Rex denique regum.
HORAT. Epiſt. VI. L. I. v. 106

Warum iſt Epiktet vergnügt im Sclavenkleid?
Iſt nicht Aeſop ein Knecht? was macht ihn denn erfreut?
Kein Purpur ſchmükt ihr Haar, der goldnen Sclaven Menge
Macht ja um ſie herum kein königlich Gepränge?
Kein Volk verhungert ja zu ihrer Wolluſt nicht?
Wo reimt ein Lohnpoet auf ſie ein Lobgedicht?
Wo ſtellt ein Heldenlied der Welt ſie zum Exempel?
Wo ſchmükt ihr Marmor wohl, zum Dank, Fortunens Tempel?
Arm, unerkannt, im Staub, von allem Schimmer blos,
(Ihr reichen Thoren hörts!) ſind ſie beglükt und groß.

War diß Polykrates? 1) wer zeigt mir doch die Thronen,
Wo Laster, Sorg und Harm der Fürsten Ruhe schonen?
Wo schmückt sich wahres Glück mit prahlerischem Schein?
Der König wird ein Sclav, der Reiche dürftig seyn.
Wo Tugend, Wissenschaft und Armuth sich verbinden,
Da, Freundin, wohnt die Ruh, da wirst du Weise finden,
Den Pöbel wundert diß. Ich bin nicht groß, nicht reich,
Ein jeder Erdensohn ist mir an Stande gleich,
Kein König weiß von mir, auch bin ich überhoben
Mecäne vor den Lohn, wie mein Horaz, zu loben,
Mein Wissen runtzelt nicht die immer freye Stirn,
Auf meine Lehren schwört kein Schüler ohne Hirn;

Kein

1) Der Tyrann Polykrates von Samos wird von den Alten als ein besonderes Beyspiel eines Lieblings des Glückes angeführt. Sein Freund, der König Amasis von Egypten, rieth ihm einst, er solte, die Göttin Nemesis zu befriedigen, eine Kostbarkeit, die vor andern selten und werth wäre, ins Meer werfen. Polykrates schmiß den von den Alten so sehr gerühmten Siegelring hinein, welchen der Künstler Theodorus aus einem Smaragd verfertiget hatte, und der ihm aus einer grossen Menge von Kleinodien vorzüglich lieb war. Allein einige Tage darauf fand ihn sein Koch in dem Bauch eines Seefisches, der vor ihn zubereitet werden solte. Dem ohngeachtet ist das Ende dieses grossen Fürsten sehr tragisch gewesen.

Kein Journalist befiehlt dem Erdkreis mich zu lesen,
Und schützet mein Gedicht vor Heringslak und Käsen;
Kurz, ohne Glück und nach dem Maaß der Reichen klein,
Soll ich Glükseliger als alle Grossen seyn.
Wenn fasset das der Thor? Er wird mich rasend nennen,
Und, so gesund ich bin, mir Nieswurtz zuerkennen.
Er kennt die Güther nicht die unser Hertz verschließt,
Wenn es von Leidenschaft und Wahn gereinigt ist,
Des Weisen Göttlichkeit, das himlische Vergnügen
O Tugend, unverrückt an deiner Brust zu liegen,
Die Schätze der Natur, die der allein besitzt,
Den die Vernunft gelehrt wie sie der Weise nützt.
Die Ehre, die sich nie den Edlen wird versagen,
Die ihren Ruhm mit sich in bessre Sterne tragen.
Dis, Freundin, unser Glück, begreift der Pöbel nicht,
Und lacht wenn ein Böeth a) von Glück und Freude spricht.

a) Dieser Platonisch-Stoische Weltweise blühte im Anfang des 6. Jahrhunderts. Er verwaltete die höchsten Aemter in Rom, auch unter der Regierung des Gothischen Theodorichs. Als er aber diesem Printzen verdächtig gemacht wurde, ward er ins Gefängnis geworfen, woselbst er die 5. Bücher de Consolatione Philosophiae geschrieben, und endlich enthauptet worden ist.

Komm, Doris, dir allein und denen die dir gleichen,
Versucht mein Pinsel sich, das Vorbild zu erreichen,
Das ihm Horaz entwarf. Den Weisen mahl ich dir
Schön, frey, im Purpurschmuck, gekrönt mit Ruhm und Zier,
Und kleiner nur als Gott; Ihn soll ein Crösus sehen,
Sehn soll er ihn, und ihm den Vorzug zugestehen!

Der Weise nur ist schön. Was auch der Tejer findt,
Kein Kleobolus ist 3) dem hier der Streit gelingt,
Wenn sich Aesop ihm stellt. Hipparchia soll sagen
(Wer wagts des Ausspruchs Recht den Schönen abzuschlagen?)
Ob, vor dem weichen Reitz des wächsernen Bathyll 4)
Ihr, bucklicht, klein und alt, ein Krates nicht gefiel?
Jung, angenehm, geliebt von artigen Narcissen,
Gab sie sich, mit Bedacht, des Weisen kalten Küssen.
Dis war ein hertzhaft Kind! und werth daß mein Gedicht,

Doch

* * * *
* * *

3) Einer von den schönen Lieblingen des Tejischen Anakreon.

4) Gleichfalls ein Samarischer Knabe, dessen Gemählde Anakreon in der 29. Ode mit Meisterzügen entwirft.

Doch minder als Petit, 5) von ihrer Klugheit spricht.
O! lacht hier nicht zu früh, ihr niedlichen Adonen,
Ihr süssen Lieblinge der neuesten Dionen,
Wenn Schönheit ohne Witz so stoltz euch machen kan,
So geht zum Phidias und seht sein Schnitzwerk an,
Und schämt euch, wenn ihr könnt, daß Statuen euch gleichen!
Doch nein, dem Marmor selbst müßt ihr an Schönheit weichen.
Nur ein Pygmalion verlanget ihn beseelt.
Wenn keine Symmetrie, kein Reitz den Gliedern fehlt,
So ist er was er soll. Doch ihr seyd unvollendet;
Die alle ihre Kunst am Aussenwerk verschwendet,
Die spielende Natur, versagt euch den Verstand,
Dis was Hipparchia am Krates reitzend fand.
Die Anmuth der Gestalt, kan sie den Geist ersetzen?

5) Der schon erwähnte Peter Petit hat in einem weitläufigen Epischen Gedichte die Hochzeit des Krates und der Hipparchia, mit einer Ernsthaftigkeit, die ihn sehr lächerlich macht, besungen.

Kein Fuchs 6) wird ohne Hirn die schönste Larve schätzen;
Der Weisheit bleibt die Kunst daß sie die Häslichkeit
Der neidischen Natur mit Anmuth überkleidt.
Sie gießt in jeden Zug ein lächelnd heitres Wesen,
Sokratens Geist wird man in seinen Augen lesen;
Gefiel der Weise nicht und glich doch dem Silen? (*)
Narciß! dein Spiegel lügt, der Weise nur ist schön!

Wie arm ist Crassus nicht? den wir vor glüklich preisen,
Auf seine Schätze stoltz, verachtet er den Weisen
Der seine Güther stets, wie Bias bey sich trägt
Und nie von Dieben träumt wenn er des Schlummers pflegt.
Doch, Crassus, richte selbst, wem wird der Preis gehören,
Dem, welcher Kummerfrey des Goldes kan entbehren,
Der weiter nichts bedarf als was ihm GOtt beschied

Und

6) In der bekannten Fabel des Phädrus, die der zuweilen überwitzige La Motte schlecht getadelt, sagt der Fuchs, nach der Uebersetzung des Hn. von Hagedorn,
Wie schön ist Auge, Mund und Stirne,
Bewundernswerther Kopf, ach hättest du Gehirne!

(*) Von dieser Gestalt des Sokrates soll eine Anmerkung im eilften Briefe mehr Nachricht geben.

Und nicht nach seinem Glück durch alle Meere zieht;
Wie? oder dem, der stets von Wünschen überfliesset
Bedeckt mit Golde darbt, und immer mehr vermisset
Je mehr ihm Peru zollt? Hier ist das Urtheil leicht!
Der Weise darbet nie, er hat sein Ziel erreicht;
Sein ruhend Hertz empört kein Wunsch noch mehr zu haben,
Die gantze Welt ist sein. Wem sind des Frühlings Gaben?
Wem ist des Sommers Pracht? wem strahlt des Himmels Heer?
Den Thoren nicht, vor die ist alles öd und leer.
Der Weise mag allein der Zwecke Band ergründen,
Und überall den Stoff zu seinem Glücke finden.

Schweigt nur zu seiner Ehr, ihr Bave unsrer Zeit
Behaltet euer Lob und eure Ewigkeit.
Der Weise ist vergnügt die Tugend still zu üben,
Sie krönt mit Himmelsglantz die Seltnen, die sie lieben.
Geschätzt vom weisern Freund, geliebt von Doris seyn;
Wie sanft fließt solch ein Ruhm in edle Hertzen ein?
Versucht sie dann ein Wunsch sich Lorbern zu erringen?
Ihr Helden! theilet sie mit unsern Dichterlingen!
Du kennst dis innre Lob, das uns die Tugend gönnt,
Das uns genug belohnt, wenn uns die Welt verkennt

Den Schimmer, der uns selbst in unsern Augen weyhet,
Den jede schöne That durch unsre Seele streuet,
Du, Freundin, kennest ihn, ihm gleicht kein Lobgedicht,
Kein Lorber, kein Triumph, kein Ehrentempel nicht.
Der Vorsicht würdig seyn, die mütterlich uns führet,
Dem Vorbild ähnlichen, das jetzt die Sterne zieret,
Sich selbst der spätsten Welt zum Musterbild erhöhn,
In seiner eignen Brust dieselbe Tugend sehn
Die wir voll Zärtlichkeit im Sokrates erblicket,
Die uns am Plinius, an Fannien 7) entzücket

O diß

7) Von dieser unvergleichlichen Dame handelt der gantze 19. Brief des 7. Buchs der Briefe des Plinius. Wie rühmlich ist es dieser Fannia, von einem so erhabnen und seltnen Genie, als Plinius war, so sehr verehrt worden zu seyn? Aber wie groß wird Plinius selbst in unsern Augen, da er uns den Charakter seiner Freundin so vortreflich schildert? Welche Keuschheit? (ruft er mit einer gewissen Entzückung von ihr aus,) welche Redlichkeit? welche Klugheit? welche Grosmuth? - - Aber wie angenehm, wie leutselig war sie zugleich? wie wenigen ist es gegeben, wie Vannia eben so verehrungswerth als liebenswürdig zu seyn? O gewiß, sie wird ein Beyspiel unsern Frauen bleiben, sie wird uns Männern selbst ein Muster des Heldenmuths seyn, da wir sie noch in ihrem Leben so sehr bewundern, als jene Heldinnen, deren Vor-

treflich-

O diß Bewußtseyn zahlt kein Ruhm der gantzen Welt,
Kein Weyrauch, kein Altar, den auch der Thor erhält.

Der Weise nur ist frey, auch wenn ihn Ketten drücken,
Oft leichter noch als die womit uns Fürsten schmücken,
Die Seele bindet nichts als Wahn und Leidenschaft
Die stürtzen sie vom Thron, sonst keine äußre Kraft.

Ja, tretet nur hervor, ihr Anti-Epikteten,
Der Thorheit Hausgesind, und schüttelt eure Ketten!

Ist Harpagon wohl frey? den sein Tyrannisch Geld
Mit unsichtbarem Netz an sich verstricket hält,
Gleich jenem das Vulkan um sie herumgewunden,
Als er sein Ehgemahl in Mavors Arm gefunden.

Ist Stentor nicht ein Sclav der . . Treflichkeit
Mit beyden Augen sieht und doch aus Neid verschreyt;
Was er am Milton schilt, wird er am Griechen loben,
Man schweigt von Hallers Lob und Neukirch wird erhoben;

Schreib

treflichkeit uns die Geschichte lesen läßt. „Doch man muß diesen affectvollen und unnachahmlichen Brief selbst lesen, um ihn recht zu empfinden.

Schreib göttlich wie Horaz, find auf der Alten Spur
Beglückt wie Hagedorn, die reitzende Natur,
Bist du seyn Schüler nicht, er wird gebietrisch tadeln,
Nur seine Jüngerschaft kan matte Reime adeln!

Was ist der reiche Mops? der, seiner Freyheit satt,
Des Königs Sclav zu seyn, das Land verlassen hat.
Wo seine Ahnen einst am Feldbau sich ergötzten,
Der Sonnen Ankunft sahn, und selber Bäume setzten.
Die unschuldsvolle Lust, die auf dem sichern Land
Ein Cyr, ein Xenophon, ein weiser Cato fand,
Wird ihm gemein und alt; die Neuheit muß das kleiden
Was ihn ermuntern soll. Ihr unerkauften Freuden,
Gefolg der Seelenruh, ihr Töchter der Natur,
Beneidet von der Kunst, euch fühlt der Kluge nur!
Mops eilt, der Hayne Lied, der Frühlingsbäche Rauschen,
Vor Welschlands Sängerin und Opern zu vertauschen.
Er eilt, der goldne Narr, aus dem verhaßten Wald
Voll Sehnsucht nach der Stadt; sein halbes Erbgut strahlt
An ihm und dem Gefolg und Pferden und Carossen,
Er schimmert an dem Hof, folgt als Trabant den Grossen,
Und ist in seinem Wahn der glütlichste der Welt,

Wenn

Wenn einst ein Seitenblick des Königs auf ihn fällt.
In mancherley Gestalt muß hier sein Gold zerrinnen,
Er ist des Hofes Spott, ein Raub der Tänzerinnen.

Wer glaubt, daß dis Gepräng, dis herschende Gesicht,
Dis Sclavische Gefolg, uns einen Knecht verspricht?
Doch ist Photin ein Knecht, dem Will und Freyheit fehlen.
Wenn war wohl je der Hof die Wohnstatt freyer Seelen?
Sein Fürst sey ein Tiber, doch höre den Photin,
Er ist mehr als Trajan, ihm weichet Antonin.
Dem Sclaven bleibet kaum des Denkens Willkühr eigen,
Wie ein Camäleon muß er die Farben zeigen,
Die ihm der Vorwurf giebt, er ist der Wiederschein,
Und was er redet, wird des Fürsten Echo seyn.

Und du, vor welchem sich so viele Völker bücken,
Den Weisen blenden nicht die Cronen die dich schmücken,
Es sey, Domitius, daß Fürsten vor dir knien,
Die halbe Welt dient dir, du einer Sängerin. 8)

Der

8) Acte eine Sclavin, in welche Nero, nach dem Bericht des Sueton und Tacitus, so unsinnig verliebt war, daß er sie

Der Weise herscht allein, ein König der Begierden;
Um seine Scheitel glänzt die Würde aller Würden,
Die Triebe dienen ihm, gebunden vom Verstand,
In deren Fesseln sich manch Weltbezwinger wand.
Ihr zeigt der Lüste Macht und innerliches Kriegen
Im Angesicht voll Gluth und in verstellten Zügen!
Des Alexanders Blick wird Stoltz und Mordsucht drehn,
Ein lüstern Feuer blitzt im Aug der Julien,
Allein des Weisen Stirn und nie erhitzte Wangen,
Sind stets von Seelenruh und stiller Freud umfangen;
Sein königlicher Geist gebietet dem Gefühl,
Und läßt sein folgsam Herz den Lüsten nie zum Spiel,
Und wagt es die Begier die Ketten abzuschütteln,
So zähmet die Vernunft sie bald mit härtern Mitteln.

O Freundin! welch ein Bild? welch eine Hoheit krönt,
Den Weisen der vom Glück nicht einen Strahl entlehnt?
Ihn übertrift nur GOtt an Treflichkeit und Wonne,
Er ist der Gegenglanz der Schöpferischen Sonne;

Gleich

sie heurathen wolte, und deswegen etliche gewesene Consuls zwang, zu schwören, daß sie von königlichem Geblüte sey.

Gleich GOtt, schöpft er aus sich die Freude, die ihn nährt,
Bey der er leicht den Schaum der Erdenlust entbehrt.
O Doris! unser Herz ist diesem Glück bestimmet!
Wie ungewöhnlich ist der Trieb, der in uns glimmet?
Der Tugendhafte Trieb zu wahrer Treflichkeit,
Der unverwandte Blick nach jener Ewigkeit
Wo unsre Hofnung blüht; dis redliche Bestreben
Der Vorsicht, die uns führt, der Tugend treu zu leben;
O glaube, solch ein Herz, wie die Natur uns gab,
Steigt aus des Schöpfers Schoos zur Erde selten ab;
Dis ist der Sorgen werth die oft den Schlummer wecken;
Die kleinste Neigung kan ein edles Hertz beflecken,
Wenn sie dem Fleiß entgeht, der unsre Brust bewacht,
Und jeden Augenblick zur Beßrung fruchtbar macht.
So will ich, weil der Thor beym Schein des Irrlichts tappet,
Und, einem Träumer gleich, nach Schattenspeisen schnappet,
Dis dir geliebte Hertz, nach deinen Neigungen
O Freundin, ausgebildt, mit stiller Müh erhöhn,
Und wird die Tugend mich in deine Arme tragen,
So mag des Thoren Glück mir seine Gunst versagen!

Neunter

Neunter Brief.

Du bist Göttliche, mein! durch keine kürzere Dauer,
Als durch die Ewigkeit, mein! diß nenn ich für mich geschaffen!
Jeder Tugend erhabenen Wink, der mir unsichtbar sonst war,
Lern ich durch deine Liebe verstehn! mit zitternder Sorgfalt
Folget mein Herz dem gebietenden Winke - - - -
GOtt selbst lieb ich noch mehr, weil du sein hohes Geschenk bist,
Weil ich, wie auf Flügeln, von deiner Unschuld getragen
Näher dem Liebenswürdigen komm, der so schön dich gebildet,
Der so fühlend mein Herz, und deines so himmlisch gemacht hat.

Klopstock.

O Freundin! höre mich, ich will mein Glück besingen,
O fühle dieses Lied, die Liebe wird dirs bringen,
Die schwesterlich dich liebt; die Liebe, die ich pries,
Als dich, von ihr geführt, ein himlisch Bild mir wies.

Und

Und liesest du dis Lied, o! segne dann die Stunden,
Da dein geliebtes Herz mich seiner werth gefunden!
O segne ihnen nach! mit Himmelsglanz geziert,
Hat sie zu ihrem Thron die Liebe selbst geführt;
Sie sind Aeonen werth, aus ihnen strömen Zeiten
Voll lauter süsser Lust, und bessre Ewigkeiten.

Und du, der Gottheit Bild, der Freuden Schöpferin,
Die dort um deinen Thron in Ursprungsschönheit blühn,
O! laß sich deinen Strom in meine Lieder giessen,
O möchte, wer mich ließt, von Wünschen überfliessen
Geliebt zu seyn wie ich! o Freundin, wie gemein,
Wie himmlisch würde dann die seltne Tugend seyn?
Dann kehrten, die mit ihr einst zum Olymp gestiegen,
Als sie die Erde floh, das lächelnde Vergnügen,
Die hohe Seelenruh, der Freude Frühlingsblick,
Der Scherz, ihr ähnlichs Kind, in unsre Welt zurück.
Die Wollust würde dann die ernste Weisheit küssen,
Die Stunden würden uns voll reiner Wonne fliessen,
Und nie zurük begehrt; des Lasters traurigs Reich,
Der Erdkreis, würde nun den edlen Welten gleich,
Wo Göttin Liebe herscht; mit neuen schönern Blicken
Würd uns dann die Natur, nicht mehr verschmäht, entzücken;

Alsdann eröfnete, voll himmlischem Gefühl,
O Klopstock! jedes Herz sich deinem hohen Spiel.

Doch diese goldne Zeit, so oft von mir geruffen,
Wenn deine Küsse mir ihr gleiche Stunden schuffen,
Bleibt bessern Welten noch! Nur eine kleine Schaar
Uns gleicher Seelen findt, was ich besinge, wahr,
Und kennt ein himmlisch Glük, und liebt wie Daphne 1) liebet,
Und fühlt wie du, und küßt wie Jacob Küsse giebet. 2)
Verdammt die wahre Lust des Lebens nie zu kennen,
Sieht man die Sterbliche nach Aftergüthern rennen,
Dir, schöne Liebe, fremd! Sie stillen ihre Brust
Auf eine kleine Zeit mit wilder thierscher Lust,
Itzt in Cytherens Arm, itzt an beschwehrten Reben,
Zur feinsten Lust zu grob, die Wein und Liebe geben.
Bethörte! dieses Herz, der Ewigkeit gebildt,
Wird von der Lust nicht satt, die aus der Erde quillt.
Gefesselt an den Stoff windt sich der Geist verdrossen,
Und

* * * * * * * * *

1) Siehe die vortrefliche Ode an Cleanthen im 2. Th. der Saml. verm. Schrift. S. 488.

2) In dem schönen Epischen Gedichte, Jacob und Rachel, Ges. II. v. 105.

Und dürstet nach dem Quell aus dem er einst geflossen.
Ihn stillen Freuden nicht, die mit der Zeit vergehn,
Was ihm gefallen soll, sey auch den Engeln schön!

O Freundin! diese Brust hat wahres Glük entbehret,
Bis mich dein erster Blick ein neu Gefühl gelehret.
Erwachend, wie vom Tod, empfand mein zitternd Herz,
So däuchte mich, erst itzt. Ein sanfter neuer Schmerz
War was ich erst empfand. Itzt wagt ich umzuschauen,
Da blühten um mich her unausgemeßne Auen,
Ein himmlisch Paradies, der Freuden Aufenthalt;
Ich war an deinem Arm; in göttlicher Gestalt,
Dir gleich, o Freundin, gieng die Tugend uns zur Seiten;
Ich sah, wie ihren Glanz die Fluren schnell verneuten,
Wenn sich mit eurem Blick die Anmuth auf sie goß;
Wie dacht ich da so schön? Wie ward mein Herz so groß?
Wie hieng mein liebend Aug an deinen schönen Blicken?
Itzt sah ich nicht die Flur, ich sah sie auszuschmücken
Den Frühling nicht bemüht, mir düftete kein Baum
Ambrosialisch zu; ich sah im öden Raum
Nur, liebste Freundin, dich am Arm der Tugend hangen,
Und, voll Entzückungen, mich selbst von euch umfangen.

Doch ach! der Augenblick, da ich mein Glück empfand,
Flog schnell vor mir vorbey und alle Lust verschwand.
Du, Freundin, flohest mich, mit dir floh auch die Tugend,
Und plötzlich schwand mit euch der heitern Auen Jugend,
Erbebend sah ich um, und sahe mich allein,
Ein banger Schauer lief durch mein erschrekt Gebein,
Noch suchte dich mein Aug, und suchte dich vergebens,
Ein tödtendes Gefühl des martervollen Lebens
Blieb meinem Geist allein, er fühlte dieses kaum
Gedankenlos und stumm. Doch itzt verging mein Traum,
Ich sahe dich vor mir, und Trost in deinen Zügen,
Ich sah Zufriedenheit in deinen Mienen liegen,
Des Geistes Großmuth sprach aus deinem edlen Blick,
Die holde Hofnung kam in meine Brust zurük.
Die Liebe, welche dich, gemacht nach ihrem Bilde,
In ihrem Schoos erzog im himmlischen Gefilde,
Eröfnete dein Aug, es wich des Schiksals Nacht,
Du fandst vor dir das Herz, das sie dir zugedacht.
Sie selbst stand ungesehn bey dir, und sah die Thränen
Der reinsten Zärtlichkeit dein Angesicht verschönen.

Itzt trennt kein Schiksal nicht der gleichsten Herzen Band,

Die

Die Hofnung zeiget uns der Liebe Vaterland,
Die Tugend führt uns hin, und kan wohl solchen Seelen
Wie uns der Himmel gab, die Huld der Vorsicht fehlen?
Zu meiner Ruhe darf der Zufall müßig seyn;
O Freundin, dir geliebt, kan ich kein Unglük scheun;
Und wär ich nur bey dir und nicht von GOtt verlassen,
So möchten mich die Welt und alle Engel hassen!

Wie leicht, wie liebenswerth wird uns itzt jede Pflicht?
Für uns ist kein Gesetz, für uns kein Richtstuhl nicht.
Wir adeln unsern Geist, uns unser werth zu machen;
Du, Freundin, bist das Ziel von meinem späten Wachen;
So trägt mit schnellem Flug, im Arm voll Zärtlichkeit,
Die süsse Liebe selbst uns zur Volkommenheit.
Mit deinem holden Blick, mit deinen edlen Küssen,
Scheint deine Tugend selbst in meinen Geist zu fliessen;
Wie wallt mein zärtlich Hertz? wie mächtig schlägt es nicht,
Wenn dein Seraphisch Hertz aus deinen Augen spricht?
Wie fühl ich dann in mir, wie auf ätherschen Schwingen,
Die edelste Begier, dir nach, zum Himmel dringen?
Da seh ich unter mir der Cronen Pracht entfliehn,
Und unser ewig Glück in schöner Zukunft blühn;

Denn ist der gantze Schatz der Könige der Erden
Zu klein, mit dir zugleich, von mir gewünscht zu werden.
Ich seh in dir entzückt, in nachgeahmter Zier,
Der Gottheit Wiederschein, und liebe sie in dir.
Wie schön muß dieser seyn, wie werth vollkommner Triebe,
Der dich so schön erschuf zum Nachbild seiner Liebe?

Wie Schöpfrisch ist die Macht der Tugend, wenn ihr Werth
In einem schönen Leib sich spiegelt und verklärt? 3)
Man fühlt und ehret sie: so sehn in stillen Haynen
Die Wandrer, ehrfurchtsvoll, oft eine Nymph erscheinen
Und bleiben staunend stehn und ehren ihren Tritt,
Wenn sie, Auroren gleich, durch Abweg schlüpfend flieht.

Mich darf das Schiksal nicht in Paradiese setzen,
Mit dir soll mich der Sand Numidiens ergötzen
Ich darf der Insel nicht worein mit Zauberkraft

Den

3) Diesen Platonischen Lehrsatz hat Virgil mit ungemeiner Anmuth beym Euryalus angebracht,

Tutatur favor Euryalum lacrymaeque decorae
Gratior & pulchro veniens de corpore Virtus.
Aeneid. L. V. v. 343.

Den Reitz der gantzen Welt Armid herbey geschaft, 4)
Wo jugendlich die Flur in stetem Morgen lachet,
Ein zauberischer West die Blumen ewig machet,
Wo ein nectarscher Duft aus allen Kräutern raucht,
Und alles lebt und fühlt und matte Wollust haucht;
Nein! Freundin, dein Besitz macht Wüsten zu Tarenten, 5)
Wenn die Schicksaale mich von allem Wohlstand trennten,
Ein Strohdach wäre mir mit dir ein Marmorschloß;
Reich wenn nur du mir bleibst, durch deine Liebe groß,
Entbehrt ich ohne Gram Bequemlichkeit und Glücke
Und Ruhm und schimmernd Lob, und preißte mein Geschicke.

4) Siehe den 16. Gesang des befreyten Jerusalems des Tasso.

5) Die Gegend um Tarent wird uns vom Horatz öfters als ungemein annehmlich geschildert und angepriesen, z. E.

Ille terrarum mihi praeter omnes
Angulus ridet, ubi non Hymetto
Mella decedunt, viridique certat
Bacca Venafro.
Ver ubi longum tepidasque praebet
Jupiter Brumtas, & amicus Aulon
Fertili Bacho minimum Falernis
Invidet uvis. Od. VI. L. II.

Ihr Sterbliche! die ihr den Schmerz so theuer zahlt,
O zög der Glanz euch an der unser Glük umstrahlt,
Ihr würdet die Natur und euer Herze hören,
Sie würden euch die Kunst der holden Liebe lehren.
Welch eine Seligkeit? wenn ein geliebter Freund
Uns zweyfach fröhlich macht, und uns zur Lindrung weint.
Doch, welch ein edlers Glük, die Menschheit sich verbinden
Und in der Nachwelt noch, die um uns seufzen, finden?
Wie werth ists daß sich ihm der Edeln Leben weyht?
O fühlte Timon nur einmahl die Süßigkeit,
Die Lust der Menschenhuld, die Wollust zum Entzücken,
Die das Bewußtseyn giebt ein Herze zu beglücken,
Das erst durch unsre Hülf im rechten Lichte prangt,
Und unsrer Zärtlichkeit mit edeln Thränen danckt;
Er würde seine Sphär nicht mehr auf sich beschrencken,
Und ins Unendliche sein heilsam Licht versencken.

Ihr aber, Selige! die ihres Schiksals werth
In einer Doris Arm die Tugend lieben lehrt,
O segnet euer Glück! Euch gab schon auf der Erden
Die Freuden ihrer Welt die Liebe zu Gefehrten.

Du

Du welchen Daphne liebt, gäbst du wohl einen Blick
Der himmlischlächelnden um aller Fürsten Glück? 6)

O Doris, sagte dir dis Lied was ich empfinde,
Wenn ich vor mein Gefühl kein Wort bedeutend finde,
Wenn ein erseufzt Gesicht dein englisch Bild mir weißt,
Dis oft beweinte Bild, und den geliebten Geist
Im Blick voll Zärtlichkeit, wenn ich dich denn umfasse,
Und allen Glücklichen jtzt gern ihr Glücke lasse - -
Doch nein! nie macht mein Lied, so wenig als mein Mund,
Was kaum die Seele faßt, die schönsten Triebe kund.
Du kennst ja dieses Herz das dir so ähnlich schläget,
Du weist was es empfindt wenn sich der Mund nicht reget,
Nur küssend an dich sinkt und vor Empfindung bebt
Und dann den frohen Dank mit dir zum Himmel hebt.
O Vorsicht! höre mich! laß allen edeln Seelen
Kein Glück, um wohlzuthun, und keine Doris fehlen!

** * **
* ** *

6) Num tu, quae tenuit dives Achaemenes
Aut pinguis Phrygiae mygdonias opes
Permutare velis crine Licymniae
Plenas aut Arabum domos? Horat. Od. 12. v. 11.

Zehnter Brief.

Qui lit & ne lit point pour devenir meilleur
Perd ſon tems, ſa lecture, & n'eſt qu' un vil lecteur,
Convainquons par nos mœurs & par nos habitudes
Tous les Anti-ſavans du prix de nos études;
Des Grecs & des Romains épouſons les vertus,
Marchons ſur leurs Sentiers aujourd'hui peu battus,
Et nous ſerons ſi non des Docteurs admirables
Au moins des Citoiens, des Hommes eſtimables.

EPITRES DIVERSES.

Wie mächtig reitzet nicht die göttliche Geſtalt,
Der Tugend, die im Bild der alten Weiſen ſtrahlt
Ein edelmüthig Hertz? wie klopft es vor Verlangen,
Den Helden gleich zu ſeyn die in Geſchichten prangen?
Du, die mein zärtlich Lied nie würdig gnug erhebt,
Wie oft hat deine Bruſt die ſchöne Gluth belebt,

Die

Die edle Ruhmbegier, die nur nach Tugend geitzet,
Die eine Panthea, ihr gleich zu werden reitzet:
Wie oft hat Cidli dir den stillen Wunsch entführt,
So liebenswerth zu seyn als sie geschildert wird?
Du bist es, Freundin, schon! Wen soll ich dir vergleichen?
Wie billig würde dir Diotima selbst weichen?
O käm mit deinem Werth mein Abris überein,
Dein Beyspiel sollte noch der Nachwelt Muster seyn!

Glückselig wessen Hertz schon in der ersten Jugend
Der Weisheit Reitz gefühlt und die Gewalt der Tugend!
Eh noch ein Vorurtheil das neue Auge trügt,
Und Alcibiades den Aristid besiegt.
O Kindheit! schönste Zeit von der Gelehrten Leben,
Wenn vorm erstaunten Blick noch jene Helden schweben,
Die man, weil uns die Kraft sie zu erreichen fehlt,
Zur Schmach der jüngern Welt, itzt kaum für möglich hält;
Wenn sich ins weiche Hertz die schönen Bilder drücken,
Wovon das Alter noch die Ueberbleibsel schmücken.
Wenn uns Cornelius der Tugend Heldengeist
An einem Phocion in sanftem Lichte weißt,
Muß die gerührte Brust nicht gleicher Schwung befiedern?
O mein Virgil! wie oft zerfloß bey deinen Liedern

Mein

Mein zärtlich Herz in Lust? Wie oft hat Euryal 1)
Der schönsten Tugend Bild, und deiner Dido Quaal
Mir Thräuen abgelockt? zu Trieben mich geweyhet,
Die mein besorgtes Hertz noch itzt in sich erneuet.
O Lehrer jener Zeit, die, aller Sorgen blos,
Mir wie ein sanfter Bach, voll stiller Freuden, flos,
Wie? soll ich euch vielleicht, um einen Duns zu fassen,
Den Afterweisen gleich, den Schulen überlassen?
Soll ich taub zum Horaz und blind zum Tacitus
Im hochgelehrten Staub den Stax verschlucken muß,
Aus allen Pansophis und Encyclopädien,
Von Würmen halb zernagt die Wahrheit mühsam ziehen?
Lauft immer, die ihr wollt, versteckten Pfützen nach,
Durch Blumen fließt mir hier der Weisheit lautrer Bach
Und bin ich nicht gelehrt und meß ich nicht die Seelen
So muß mir beym Sokrat kein Glück des Weisen fehlen.
Der träume Kirchern gleich, der steig auf Newtons Bahn
Dir, o Caßini, nach, den reitze Conring an,
Mir

1) Die Affectreiche, Erzählung von diesem liebenswürdigen Jünglinge nimmt einen grossen Theil des 9. Buchs der Aeneis ein.

Mir schimmert dort Athen von alter Tugend Bildern,
Den ich nachahmen will soll Gryllus Sohn 2) mir
schildern.
Ihr Dichter! wählet euch nur Helden auf dem Thron!
Der Esel einst besang, singt leicht vom Hieron.
Erhebt an Königen was ihr am Irus tadelt,
Weil seine Tugenden kein Fürstenmantel adelt,
Vergöttert den August, damit einst Julian
Was ihm zum Menschen fehlt der Nachwelt zeigen kan:
Mein Held borgt seinen Glanz nicht von gefärbten Steinen,
Dem Pöbel wird er nur im Purpur grösser scheinen.
Zwar deckt sein kahles Haupt kein Cranz, den Julius
Um Bürgerblut erwarb; kein nahmenloser Fluß
Sah ihn in Indien, der Siege Zahl zu mehren,
Die angestammte Ruh verborgner Völker stören.
Doch laß Erobrern nur den heuchlerischen Schein,
Wie die Natur gefällt, so nimmt die Tugend ein.
Ihr Glanz verspricht nicht viel und schimmert nicht von
ferne,
Wie oft ein Kind des Sumpfs, ein Irrlicht, bleichre
Sterne

Zu

2) Xenophon, der uns das zuverläßige vom Leben des So-
krates hinterlassen hat.

Zu überstrahlen meint; Ein feineres Gesicht
Findt ihre Schönheit nur, den Pöbel blendt sie nicht.
So reitzt der Picten 3) Haut mit weis und roth bemahlet,
Und wär es Acco 4) selbst wenn sie von Perlen strahlet,
Des Pöbels Augen mehr als eine Schäferin
An deren Haar und Brust nur Rosen sittsam blühn.

Mein Lehrer! Mein Sokrat! dich will ich nicht erheben,
Kein Lob, so groß es sey, erreicht dein göttlich Leben;
Dis redet kräftiger von deiner Treflichkeit,
Als Pythia 5) die dir der Weisheit Preiß bescheidt.
Sein mattester Entwurf wird edle Hertzen rühren,
Sie werden im Philipp den Helden ganz verliehren.
O Muse von Athen! 6) o flöß in meinem Lied
Die Anmuth die das Herz zu deinen Schriften zieht!

Kein

3) Diese mahlerische Schönen werden meinen meisten Lesern aus dem Englischen Zuschauer bekannt seyn.

4) Dieses war eine alte Frau, mit denen man bey den Griechen und Römern die Kinder zu schrecken pflegte.

5) Es ist den Gelehrten bekannt, daß sich die Freunde des Sokrates mit einem Ausspruche des Delphischen Gottes getragen, worinn Sokrates vor den Weisesten der Menschen erklärt wird.

6) Die Attische Muse oder die Attische Biene ist das ge-

Kein Stamm mit dessen Ruhm sich Pöcile 7) geschmücket,
Hat meinen Sokrates in seiner Schoos erblicket.
Ihn über Könige durch sich nur zu erhöhn,
Ließ aus unedlem Blut ihn die Natur entstehn.
Die ihr uns Ahnen zeigt, wenn wir euch sehen wollen,
Glaubt ihr, daß wir in euch Aemile 8) ehren sollen,
Die euer Leben schändt? Der läugnet sein Geschlecht,
Der seiner Ahnen Glanz mit eignen Lastern schwächt.
Die Tugend adelt nur; nur sie gab den Corvinen 9)
Die

gewöhnliche Beywort, das die Alten dem Xenophon gegeben.

7) So hieß die vornehmste öffentliche Gallerie in Athen von den verschiedenen Schildereyen, womit sie von den grossen Meistern Polygnotus, Pandämus, Mykon, ausgezieret worden war. Sie stellten meistens die Thaten des Theseus und einiger berühmten Athenienser vor, wie Pausanias in Atticis p. 27. edit. Xylandri weitläufig erzählet.

8) 9) Zwey berühmte und an grossen Männern fruchtbare Familien unter den Römischen Patricien. Allein,

- - Quid prodest pictos ostendere vultus
Maiorum, & stantes in curribus Aemilianos
Et Curios iam dimidios, humeroque minorem
Coruinum, & Galbam auriculis nasoque carentem, - -
Si

Die Lorbern, die am Haupt der Enkeln itzt vergrünen.
Sokrat borgt seinen Ruhm nicht von des Stammes Glük,
Sein Vorzug glänzt vielmehr auf sein Geschlecht zurük.

Die Zeit, die ungebraucht den Menschen meist entfliehet,
Hat ihn in Wissenschaft und Ubungen bemühet,
Zu jedem Lehrenden zog ihn der Wahrheit Schein.
Da führt Archelaus ihn bey der Weisheit ein,
Und gibt ein sichres Licht den wankenden Begriffen;
Ein Anaxagoras 10) eröfnet ihm die Tieffen

Der

Si coram Lepidis male vivitur? effigies quo
Tot bellatorum, si luditur alea pernox
Ante Numantinos? Si dormire incipis ortu
Luciferi quo signa duces & castra mouebant?
Cur allobrogicis & magna gaudeat ara
Natus in Herculeo Fabius Lare? Si cupidus, si
Vanus, & Euganea quantumuis mollior agna.

Juvenal.

10) Ein tiefsinniger Kenner der Natur aus der Jonischen Secte. Unter seinen Schülern ist auch der berühmte Athenienser Perikles, der seine Weltweisheit im Feld und in Friedenszeiten nicht selten zum Dienst der Republick anzuwenden wußte. Man sehe den Artik. Perikles im Bayle.

Der würksamen Natur; ihm zeiget Prodikus
Wie die Beredsamkeit im Hörer herschen muß.
Ein Menschenfreund zu seyn und tugendhaft zu lieben,
Die schönste Wissenschaft auch glüklich auszuüben,
Lehrt ihn Diotima; die Herzen auszuspähn,
Sich und die Weisheit selbst nach jedes Trieb zu drehn,
Und die Gefälligkeit, die seinen Umgang schmükte,
Die Künste, sonder die es keinem Zeno glükte,
That dem gern lernenden der schönen Freundin Mund,
Der, Doris, deinem glich, mit süsser Anmuth kund.
Sie lehrt ihn das Gesetz, von dem in allen Reichen
Die folgsame Natur sich scheuet abzuweichen,
Die eine schöne Seel dem Leibe, der gefällt,
Bey Thieren und Gewächs, harmonisch zugesellt.

Die wahre Schönheit wird uns selten hintergehen,
Sie läßt den Geist im Aug, als wie im Spiegel, sehen.
O Schönen! 11) kennet euch! Dis reitzende Gesicht,
Das unserm ersten Blick ein schönes Hertz verspricht,

Zeigt

11) Zu Vermeidung alles Mißverstandes erkläre ich hier, daß ich das Wort Schön in dem Verstande nehme, wie es

I bey

Zeigt daß sich eure Brust von einer Seele reget,
Die zur Vollkommenheit die Saamen in sich träget.
Auf! adelt eure Müh, der oft vom Wahn bethört,
Den euch die Mutter giebt und die Erziehung nährt,
An Kleinigkeiten klebt, nur zu gefallen trachtet,
Und zur Gefälligkeit den besten Weg verachtet,
Auf dem der Weisen Lob euch nie verfehlet hat,
Wo Saphus Lied noch tönt, den Langens Doris trat.
Wie lang, o Iris, soll bey aller Kraft zum denken,
Sich deine Fähigkeit auf einen Putztisch schrenken?
Sieh, wie Diotima den Reiß, der sie belebt,
Mit einem edlern Geist, mit Wissenschaft erhebt?
Welch schimmernd Lob für sie? die fernste Welt wird lesen,
Ihr Schüler sey Sokrat, der Weisen Fürst, gewesen.

In solchen Schulen schrieb sich dieser Jüngling ein,
Den die Natur bestimt der Menschheit Zier zu seyn.

Die

bey unsern Vorfahren gebraucht wurde. Heut zu Tage sind, wie bekannt ist, Frauenzimmer und Schönen gleichgültige Wörter, eben so wie reich und verständig, bedienstet und gelehrt, jung und unverständig.

Die Tugend, die vertheilt an andern Weisen scheinet,
War zur Bewunderung in seiner Brust vereinet.
Sein bester Lehrer war ein feuriger Verstand,
Der nie gesättigt war und nirgends Grenzen fand.
Was groß und göttlich macht, den Geist von seltnen Kräften,
Den unerschöpften Fleiß in heilsamen Geschäften
Die herschende Vernunft, die kein Gespenst betrog,
Und keine Leidenschaft noch Zufall überwog,
Den unbesiegten Muth den Neid und Schmach nicht dämpfet,
Der vor das Vaterland, das ihn einst tödtet, kämpfet,
Ein menschenfreundlich Herz, das fremde Noth empfindt,
Nicht mit den Thoren zürnt, sie mitleidwürdig findt,
Und das nur Leben heißt, dem Vaterland zu leben,
Dis hat ihm die Natur zum Heil Athens gegeben.

Er, dem nicht eine Kunst zu lernen übrig blieb,
Die Anaxagoras und Demokrit beschrieb,
Entdekte bald den Tand der prahlerischen Weisen,
Die, unbekannt zu Haus, in fremden Welten reisen,
Und, Bürger dieser Welt, zu deren wahrem Wohl
Sich der gewenhte Fleiß des Weisen üben soll,

Die Kraft, die ihnen GOtt zu besserm Brauch beschieden,
In lächerlichem Tand, der keinem nützt, ermüden.
Was hilfts? wie **Leontin** 12), des Pöbels Lob zu haschen,
Mit langem Wortgepräng gelehrt von Nichts zu waschen?
Und flöß von deinem Mund Hymettens Süßigkeit,
Wann deine Redekunst sich nicht der Tugend leiht,
So bist du ein Melit. Was sind die stolzen Künste,
Die man von Memphis holt? 13) gefärbte Wasserdünste
Die im Beschaun vergehn, wie Iris bunter Kreis!
Die gantze Wissenschaft, die mit demantnem Fleiß
Der Weise von Abder von allen Völkern lehnet,
Vergnügt sie einem Geist, der sich nach Warheit sehnet?

Stärkt

12) Ein berühmter Redner und Sophist zu Sokrates Zeiten.

13) Man stund damahls in Griechenland in der Einbildung, daß bey den Egyptischen Priestern ich weiß nicht was vor Geheimnisse der Weisheit verborgen lägen, deren Ruf den Anaxagoras, Demokritus und andere an den Nil zog. Ja die ausschweiffende Gemüthsart des Platons, welcher die edle Einfalt der Weisheit seines Lehrers kein Genüge that, trieb so gar diesen Schüler des Sokrates nach Egypten, wo er verschiedene Lehrsätze aufgesammelt, welche seinem Lehrgebäude ein abentheuerliches Ansehen geben.

Stärkt sie das Hertz? macht sie, wie Agathenors Sohn,
Ein Bild der Mäßigkeit aus einem Polemon? 14)
Was weiß Hipparchus dann, wenn er in allen Sternen
Stand, Grössen und Bezirk, Verhältnisse und Fernen
In Ziffern uns entdeckt? Da er die Kraft nicht sieht
Die ihre Federn rührt, da ihn ihr Innerс flieht?
Was sieht der, der vielleicht uns vom Saturn betrachtet?
Ein Stäubchen, daß er kaum aus Millionen achtet.
So siehst du Welten an, die in entwölkter Nacht
Dir ein entkräftet Licht als Puncte sichtbar macht.
Welch eine Finsterniß vermischt sich unsrer Klarheit

14) Dieser heillose Wollüstling ward durch eine einzige Rede des Xenokrates, eines aus der Sokratischen Schule, bekehret. Bekräntzt, von Salben trieffend, und in einer seiner Aufführung gemässen Kleidung, kam er in die Schule dieses ehrwürdigen Alten, um seiner Ernsthaftigkeit zu spotten. Xenokrates fieng, so bald er ihn erblikte, von der Mäßigkeit zu reden an, und machte in kurzem den Jüngling so aufmerksam, daß er seine Rosenkräntze weg warf, bald darauf seine Kleider zusammenzog und endlich sich unter die Lehrlinge des Xenokrates begab, und von der Zeit an ein so eifriger Schüler der Weisheit und Tugend wurde, daß er seinem Lehrer in der Academie folgen konnte. Valer. Maximus erzehlet dieses nach seiner Art, L. VI. c. 9.

Kaum thun wir einen Schritt in dem Gebiet der Warheit,
So endet sich der Schein den unsre Dämrung gab.
Wen seine Kenntnis bläht, dem fehlt der wahre Stab
Zum Maas der Wissenschaft; bey allem seinem Wissen,
Wird er dem Sokrates den Vorzug lassen müssen.

Die Weisheit die bisher die Himmel nur durchspürt
Hat Sokrates zuerst zur Erden abgeführt. 15)
Er lehrte, wie das Hertz in sich den Brunn verschliesset,
Aus dem, nicht aus der Welt, uns alles Uebel fliesset.
Er, ein erklärter Feind von Wahn und Vorurtheil
Zeigt uns das ächte Guth und macht die Herzen heil
Die eine Leidenschaft, die der Verstand nicht reinigt,
Mehr als das stärkste Gift des wilden Fiebers peinigt.
Die Tugend, die Kleanth in eine Larve hüllt
Die leicht ein zärtlich Herz mit Furcht und Eckel füllt,
Die Pflicht, die Aristipp von allem Ernst befreyet,

Und

15) Socrates mihi videtur primus a rebus occultis & ab ipsa natura involutis, in quibus omnes ante eum Philosophi occupati fuerant, auocauisse philosophiam & ad vitam communem adduxisse, ut de virtutibus & vitiis quaereret &c. Cicero, Acad, quaest. L. I. c. 4.

Und, ohne roth zu seyn, in Lais Arm entweyhet, 16)
Die Liebenswürdige, die uns ein Zeno neidet,
Zeigt er in der Gestalt, wie sie die Wahrheit kleidet,
Voll Anmuth und voll Ernst; streng jeglicher Begierd,
Die von der Pflicht uns lockt und denn die Reu gebiert,
Doch lächelnd vor ein Herz, das seine Würde fühlet,
Und auf dem engen Pfad nach wahrem Glücke zielet.
Die Gottheit, die der Wahn, zum Spott der klügern Welt,
In tausend Götzen schneidt und eingekerkert hält,
Lehrt er, von Bildern frey, die unsrer Ehrfurcht wehren,
In ihren Schöpfungen entdecken und verehren;
Sie laß Parmenides 17) des Weltbaus Crone seyn,
Alkmåon 18) theile sie in die Gestirne ein,
Dem Weisen der das Nichts von unserm Wissen kennet,
Ist sie zu ehren nur, nicht sie zu sehn, vergönnet.
Doch dienet der dem HErrn, den uns die Schöpfung zeigt,

* * * * * * * * *

16) Dieser höfische Philosoph antwortete einem, der ihm die Lais vorrükte: Lais besitzt mich nicht, ich besitze sie.

17) Cicero Nat. Deor. L. I. XI. Cudworth System. Intellect. c. IV. §. 21. und die Anmerkungen des Hn. v. Moßheim.

18) Diese Lehre schreibet dem Alcmåon von Crotona, Cicero am angeführten Orte zu.

Der sein entheiligt Knie in Marmortempeln beugt?
Der kennt und ehret GOtt, der ihm zu gleichen trachtet,
Und seine Stimme nie in der Natur verachtet!

So lehrte Sokrates! Glückseliges Athen!
Du hast den Mund gehört! du hast den Mann gesehn!
Du hast der Pflichten Bild in seinem Thun erblicket,
Du sahst in ihm den Geist, der selber sich beglücket,
Den Redlichen, den Freund, den Menschen der die Welt
Vor seine Vaterstadt und uns vor Brüder hält,
Den Richter, den kein Drohn der Kritien bewegt, 19)
Der Ehmann, der mit Huld der Gattin Fehler träget, 20)
Den

19) Kritias war der vornehmste unter den 30. Tyrannen, welche damahls Athen mißhandelten. Man sehe Xenoph. Memorab. Socrat. L. II. p. 711.

20) Unsere Zeiten, welche mehrern fälschlich angeklagten und verschreyten Alten Gerechtigkeit wiederfahren lassen, haben auch die bekannte Xantippe unschuldiger befunden, als man ehedem glaubte. Indessen zeigen uns Stellen aus dem Xenophon, daß sie eben nicht den zärtlichsten und sanftmüthigsten Charakter gehabt. Sokrates heurathete sie, um sich an ihr in der Geduld und Menschenliebe zu üben. Unsere heutigen Weisen würden sich weniger beschwehren können, wenn sie sich einen solchen Zweck vorsetzten.

Den Freund, der in der Schlacht, von gleicher Noth
bedroht,
Doch seinen Leib zum Schild der Brust des Freundes
bot, 21)
Den Bürger, dessen Blut dem Vaterlande fliesset,
Den tugendhaften Mann, den keine Pflicht umschliesset.
Bleibt zum Sokrat gestellt, ein Weltbezwinger groß?

Beglükter Xenophon! du wardst in seiner Schoos
Zum Helden ausgebildt, die Kunst erhabnen Seelen,
Die dich unsterblich macht, dem Glücke zu befehlen,
That dir sein Beyspiel kund, und rief die edle Lust
Sein Ebenbild zu seyn, in deine junge Brust.

O Freundin! welch ein Glük vor die verblühten Staaten
Des grauen Griechenlands, die solche Bürger hatten?

21) Der in Tugenden und Ausschweiffungen unvergleichliche Alcibiades war einer von den guten Freunden und schlimmen Schülern des Sokrates. Er wurde so sehr von dem Weisen geliebet, daß er ihn in der Schlacht bey Posidäa, als er ihn mitten unter den Feinden verwundet liegen sah, mit Lebensgefahr errettete, und nebst seinen Waffen in Sicherheit brachte, wie Plutarch im Leben des Alcibiades erzählet.

Wer zeigt mir jtzt den Mann, der, wenn er Tugend lehrt,
Im schweigen selbst erbaut, weil man sein Leben hört?
Der durch des Umgangs Reitz die Hertzen weiß zu fangen,
Die Alcibiades, die seiner Schul entgangen?
Sein Antliz, wo sich Ernst in Anmuth sanft ergoß,
Nahm schon die Seele ein. Von Venus Gaben bloß,
Verschönt er die Natur, die ihn dem Delphin (*) gleichte,
Mit

(*) In der Sammlung der Bilder der Helden und grossen Männer des Alterthums, welche Johann Angelus Canini gemacht und de Chevrieres ins Französische übersezt zu Amsterdam 1731. herausgegeben hat, ist ein Jaspis abgezeichnet, in dem der Kopf des Theätetus geschnitten ist, der statt der Müze eine Larve hat, die von der einen Seite einen Delphin, und von der andern den Sokrates vorstellet. Die Haare des Jünglings machen den Bart des Alten aus, und die Aehnlichkeit, welche der kahle Kopf und die gebogene Nase dem Sokrates mit einem Delphin gibt, widerlegen die Gelehrten genugsam, welche diesen Weisen mit Gewalt verschönern wollen, ob ihnen gleich die Augenzeugen Platon und Xenophon zuwider sind. Auf diesen Stein, wo Theätetus, Sokrates und der Delphin alle drey einander ganz gleich sehen, welches auch mit dem Zeugnisse der Alten übereinkommt, folgen zwey andere, wo Sokrates und Silenus einander so ähnlich sind als ob sie Zwillinge wären.

Mit Mitteln ohne Kunst die die Natur ihm reichte.
Bey aufgeklärter Stirn und lächelndem Gesicht,
Beleidigt unsern Blick der Bildung Unform nicht;
So darf er, überm Mahl, ob gleich die Gäste lachen,
Dem Kritobul den Preiß der Schönheit streitig machen. 22)

Im Schoos der Armuth hat die Weisheit ihn beglükt.
Vom Reichthum unbeschwehrt, vom Mangel nicht gedrükt,
Vergnügt er die Natur, die nie zu viel begehret,
Und unter grünem Dach des Marmors leicht entbehret.
Nie, Vorsicht, hat er dich mit eitlem Flehn ermüdt;
Was fehlt dem, der sein Glück in sich gegründet sieht?
Nie hat er euch beneidt, ihr Thoren auf den Thronen;
Dem fehlts an Lorbern nicht, der misset keine Cronen,
Der in sich selber herscht und die Begier besiegt,
Die Polykrate bindt, der Cäsar unterligt.

Wie findst du meinen Freund? Entdeckt er dir den Weisen,
Den Plato, Xenophon, itzt tauben Ohren preisen?

Ist

22) Diesen scherzhaften Streit des Weisen mit dem schönen Kritobulus erzählet Xenophon im Gastmahl.

Ist er der Sorgen werth, die meinen Geist bemühn,
Und, ähnlich ihm zu seyn, mir Scherz und Schlaf entziehn?
Doch, Freundin, könnt ich dir von einem solchen Leben,
Den Schluß, in höherm Licht, mit Platons Farben geben,
Da würdest du den Mann in seiner Grösse sehn,
Den Kerker und Anyt mehr als Apoll erhöhn.
Da schautest du im Druck die edle Palme steigen.

Zwar weyhtest du vielleicht des schönsten Hertzens Zeugen, 23)
Der Thränen heiligste, die je ein Aug geweint,
Den Zoll der Zärtlichkeit, dem größten Menschenfreund.
Doch welche Lust vergnügt wie so erhabne Schmertzen?
Glükselig preiß ich euch, ihr liebenswerthen Hertzen,
Die ihr, voll Menschlichkeit, der Tugend Leiden fühlt,
Und den erregten Schmertz in edeln Thränen kühlt.
Wenn unter Klopstocks Lied und Hallers bangen Klagen
Die Brust mit ihnen fühlt, die Hertzen stärker schlagen,
O! wie seyd ihr alsdann in meinen Augen groß?

O Freun-

** * **
* ** *

23) - - - - - Mollissima corda
Humano generi dare se natura fatetur
Quae lacrymas dedit, haec nostri pars optima sensus.
Juvenal. Satyr. XV. v. 131.

O Freundin! wenn dein Blick in süsser Wehmuth floß,
Und vom geliebten Aug die schönsten Thränen rannen,
Wie unwerth gläntzten mir die Perlen der Roxanen?
Ja, Doris, traure nur wenn Kerker Gift und Tod
Dem besten Menschenfreund, dem grösten Weisen droht.
Wenn Aristophanes 24) in Larven der Thalien
Mit Beyfall sich erfrecht die Tugend aufzuziehen;
Wenn gegen den Melit Sokrat sein Recht verliehrt,
Und was ihn ehren soll, der Stoff der Klagen wird,
Und wenn noch itzt der Thor die Tugend frey verhönet,
Wer tadelt uns mit recht wenn unser Auge thränet?

Jedoch ein Sokrates will nicht beweinet seyn,
Bey eines Weisen Tod soll sich sein Freund erfreun.
Er fleht den Richtern nicht, die ihn zu beugen hoffen,
Beym Urtheil lächelt er, die Kläger stehn betroffen.
Er schlägt die Lösung aus, die ihm die Freundschaft bot,
Und fliegt dem Kerker zu, und ruffet seinem Tod.

Der

24) Dieser berühmte Comödienschreiber wurde von den Feinden des Sokrates erkauft, ihn in einer Comödie als einen Feind der Götter und lasterhaften Verführer der Tugend aufzuführen. Er that es in der noch vorhandenen Comödie, die Wolken genannt, weil er dem Sokrates aufbürdet, daß er die Wolken anbete.

Der führt das Göttliche, das dieser Leib verschlossen,
Zurück zum ersten Quell, von dem es ausgeflossen.
Dort schwinget sich sein Geist in seiner wahren Sphär,
Hier eilt in seinem Arm der weisen Freunde Heer,
Die auf der Tugend Pfad zum Lohn ihm vorgewandelt,
Hier zeigt sich ihm der Plan nach dem das Schiksal handelt,
Und die Gerechtigkeit von Liebe nie getrennt.
Hier weißt der Mittag ihm, was uns die Nacht entwendt.

So hoft 25) mein Sokrates, und lässet mit Vergnügen
Weit unter seinem Fuß die kleine Erde liegen,
Und nimmt den Kelch mit Gift, so frey von Angst und Gram,
Wie dort Anakreon den muntern Becher nahm. 26)
Er reitzt die Freunde, sich nach seinem Glük zu sehnen,
Und lächelnd scheidet er von ihren frommen Thränen.

25) Siehe die gelehrte Abhandlung des Hn. Bruckers von der Elpistischen Secte in den Miscellan. pag. 164.

26) Ὁπλιζ', εγω δε πινω
Φερε μοι κυπελλον, ω παι·
Μεθυοντα γαρ με κειδαι
Πολυ κρεισσον, η θανοντα.

Auf Knabe, denn ich trinke,
Geh, bringe mir den Becher,
Viel besser ists betrunken,
Als gar gestorben liegen. Anakr. Ode 26.

Elfter

Eilfter Brief.

O Præclarum diem, cum ad illud diuinum animorum concilium cœtumque proficiſcar, cumque ex hac turba & colluvione diſcedam!

CICERO.

Die Weisheit, die allein den Menſchen leben lehrt,
Macht ihm den Tod beliebt, der andrer Ruhe ſtört.
Er hat nichts ſchreckliches vor aufgeklärte Seelen,
Er iſt uns keine Nacht voll Schatten uns zu quälen,
Er öfnet unſerm Blick ein Paradieſich Feld,
Und wie verdient es nicht den Tauſch mit dieſer Welt?

Wie oft, Geliebteſte, hat uns ſein Bild entzücket?
Wenn wir in ihm das End der Hofnungen erblicket,
Die Lieb und Tugend uns aus heller Ferne wies.
Wenn unſer Herz vereint die treue Vorſicht pries,
Wenn deine Zärtlichkeit aus jedem Blicke ſtrahlte
In Stunden, die ich gern mit Ewigkeiten zahlte,

Hat

Hat uns oft ein Gespräch von unserm Tod ergötzt.
Da hat, was manchen Held in stille Schauer sezt,
Das Grab, bey dessen Bild manch Alcidam 1) gebebet,
In unsrer edlern Brust die Freude mehr belebet.
O Freude! die der Tod mit neuer Wollust mehrt,
Wie himmlisch must du seyn? wie meiner Freundin werth?
Du aber, die du uns so schön empfinden lehrest;
Welch eine Hoheit ists die du dem Geist gewährest?

Zwar eilet auch der Held, mit unerschrecktem Muth,
Zum gegenwärtgen Tod, und zahlt mit theurem Blut
Den Zweig, von dem sein Land ihm gantze Wälder schenket;
Er, dessen edlen Durst nur Blut der Menschen tränket,
Scheut auch ihr Schicksal nicht; genug, wenn er verdirbt,
Daß sein besungner Tod des Pöbels Lob erwirbt.
Voll Trotz hört ein Huron zum Tode sich verdammen,
Lacht seine Mörder an und singet in den Flammen;
Vor Alexandern zündt der nakende Calan 2)

Der

*** *** ***

1) Ein ehemals berühmter Griechischer Sophist, der nach Cicerons Bericht eine Lobrede auf den Tod geschrieben.

2) Dieser Indische Schwärmer verbrannte sich selbst, um dem Herkules ähnlich zu werden, nachdem er wider die Gewohnheit seiner Secte, der Gymnosophisten, eine Zeitlang in Alexanders Gefolg gewesen.

Der Inden Herkules, sich seinen Holtzstoß an.
Stirb Thor, doch hoffe nicht der Helden glänzend Leben,
Die ihrem Vaterland ihr kostbar Blut gegeben.
So stirbt der Weise nicht! er lebet als ein Held,
Und fließt sein heilig Blut, so fließt es für die Welt.
Sein Leben mit dem Tod Sokratisch zu vertauschen,
Darf ihn kein Vorurtheil, nicht Stolz noch Wuth berauschen.
Er, welchen die Vernunft die Kunst zu sterben lehrt,
Hört keines Seraphs Harf, die Frantz von Aßis hört;
Die Wollust hat vor ihn kein Paradies gebauet,
Er lacht des Acherons, vor dem den Thoren grauet.

Wenn Wahn und Leidenschaft des Pöbels Muth erwekt,
Wer nennt mir die Gefahr die seinen Unsinn schrekt?
Doch, daß ein freyer Blick, den keine Houris blenden, (3)
Den nicht Bellona ruft mit Lorbern in den Händen,
Und

(3) Diese Nymphen des Mahommedischen Paradieses nenne ich nicht umsonst blendend. Sie haben sehr schöne Augen, von der Grösse eines Hüner-Eyes, und von solchem Glantz, daß wenn sich eine von ihnen um Mitternacht auf Erden sehen liesse, sie es so helle machen würde, als die Sonne am Mittag.

Und daß das weichste Herz, die gröste Zärtlichkeit,
Die dich, o Doris, ziert, des Todes Bild nicht scheut,
Diß ist der Weisheit Werk! Nur sie bildt Heldenhertzen,
Und lehrt den Sokrates dem Tod entgegen schertzen. (*)

Wie mitleidwürdig ist, wie aller Hofnung blos,
Wer seiner Wünsche Ziel in diese Welt verschloß?
Nicht klugen Wandrern gleich, die nur ihr Ziel ereilen,
Und die kein Lotus 4) reitzt, sich bey ihm zu verweilen.
Der arme Harpagon, dem nichts mehr übrig bleibt,
Wenn ihn sein Bild, der Tod, von seinen Säcken treibt;
Die schöne Lydia, an die kein Schnitzbild reichet,
Der Gnidens Cypris 5) selbst, nur nicht an Härte, weichet;
Der

(*) Man würde mich sehr unglüklich verstehen, wenn man meynte, ich rechne hierdurch meinen Weisen unter die grossen Männer des Hn. Deslandes, die scherzend gestorben sind. Man mus ein Sokrates seyn, um dem Tod so entgegen scherzen zu können, daß die Weisheit Antheil daran hat.

4) So nennet Homer die honigsüsse Frucht, welche so sehr nach dem Geschmack der Gefehrten des Ulysses war, daß sie Ithaka darüber vergassen, wie der 9. Gesang der Odyssee v. 80. u. f. erzählet.

5) Die Venus von Gnidus, das schönste Stück des berühmten Bildhauers Praxiteles, nach Lucians Ausspruch.

Der Bruder vom Silen, der weiche Sybarit, 6)
Dem nun mit Wein und Kuß sein ganzes Glük entflieht;
Der prächtige Mecän, dem mit Numidschen Säulen
Auf der getreuen See beschwerte Schiffe eilen, 7)
In dessen Eigenthum das halbe Paros 8) gleißt,
Der zu Neptuns Verlust Gebürge niederreißt, 9)
Als ob er gantz allein dem Tod sein Recht nicht zollte,
Und sein Elysium sich hier erschaffen wollte;
Die alle, Freundin, sprich, sind sie nicht Thränen werth,
Da mit dem letzten Hauch ihr gantzes Guth entfährt?
Wie furchtbar muß der Tod sich solchen Seelen mahlen,
Die mit so hohem Preis die Ewigkeit ihm zahlen?
Die Ewigkeit, die nur dem Weisen brauchbar ist,
Der hier freywillig darbt und dort erst recht genießt.
Dort wo zu neuer Lust den Geist kein Leib umfasset,

 In

** *** **

6) Die Bürger von Sybaris, einer Stadt in Groß-Griechenland, sind wegen ihrer ausnehmenden Weichlichkeit und Schwelgerey in der alten Geschichte berüchtiget.

7) Horat. Od. 18. L. II. man lese den 94. Brief des Seneca. Kircher beschreibt die Uberbleibsel eines Landguts dieses Lieblings des August in seinem Latio L. III. P. II. cap. IV.

8) Diese Insel war ihres Marmors wegen vor allen andern Inseln des Archipelagi berühmt.

9) Contracta pisces aequora sentiunt
Actis in altum molibus; huc frequens
Caementa demittit redemtor, &c. Horat. L. III. Od. I.

In einer öden Nacht, die Scherz und Freude hasset,
Wo die Natur kein Gold im Zorn den Bergen gab,
Wie sehr wünscht da der Thor auch seinem Geist ein Grab?
Beglükt ist Lydia, die darf nicht unsrer Klagen,
Sie stirbt mit ihrem Leib und wird davon getragen;
So bricht ein Marmorbild, das lang zu leben schien,
Man raft die Stücke fort, und sezt ein neues hin.
Denn sollte sie noch lang, wie ihr Adonis, büssen,
So hätt St. Hyacinth 10) sie erst beseelen müssen.

Doch welch ein Theophrast mahlt mir den Tigellin
In dessen eigner Brust der Höllen Flammen glühn?
Der Feind des Vaterlands, die Geissel seiner Bürger,
Des Fürsten Sclav und Herr, so vieler Heere Würger;
Ein Nero, ein Sejan, ein Philipp, ein Gregor 11)
In welcher Schrekgestalt stellt der den Tod sich vor?
Der Gotteslä ugner, den kein Bliz, kein Richter beuget,
Der nicht den schwächsten Rest der Menschlichkeit gezeiget,
In welchen Schauern starrt sein nie erschüttert Hertz,

Wenn

10) Der gar zu wizige Verfasser des Pygmalion ou statue pensante.

11) Philipp der II. König in Spanien und Pabst Gregor VII.

Wenn sich der Tod ihm naht? Wie markernd ist sein
Schmertz?
Mein Geist erliegt bestürzt den jammervollen Bildern,
Ihr Schatten schrekt ihn schon; sie mag ein Dantes 12)
schildern!

Noch seliger ist der, der zu vergehen glaubt,
Wenn dem belebten Blut der Tod den Umlauf raubt,
Der mit gelaßnem Muth der Nerven Ohnmacht spüret,
Und, wie im Nireupan, 13) sich sanft ins Nichts verliehret.

Doch welche Seligkeit? beym blossen Wort vergehen
Erbebt mein gantzes Hertz und glaubt schon still zu stehen.
Ein Hertz, von Wünschen heiß, die nicht gesättigt sind,

12) Ein berühmter Italiänischer Dichter des 14. Jahrhunderts, der in einem Epischen Gedichte Himmel, Fegefeuer und Hölle geschildert hat.

13) Nireupan ist das Paradies oder vielmehr die Seligkeit der Siameser, worin die Seele so glüklich ist gar nichts zu empfinden noch zu begehren. Foc, dessen Meinungen durch gantz Indien ausgebreitet sind, verweiset auf eine eben so subtile und schläfrige Seligkeit, welcher Epimenides von Creta sehr nahe gekommen ist, der in einer Höle 57. Jahr nach einanderfort geschlaffen hat, wenn die Cretenser, die es ihm nachsagen, nicht gelogen hat.

Ein Geist, der in der Zeit nicht seine Grentzen findt,
Wie kan der ohne Angst an sein Vergehen denken,
Und von der Ewigkeit den Blick ins Unding senken?
Der, dessen Unglück sich noch unser Leid erwirbt,
Der an der kalten Brust der schönen Thisbe stirbt, 14)
Die Dido, die Virgil so kläglich jammern lässet,
Daß ihrer Thränen Strohm die unsrige erpresset,
Ist minder Hofnunglos, als ein Averroist, 15)
Deß abgeschiedner Geist in alle Winde fließt.

Der ist bedaurenswerth den seine Zweifel quälen;
Allein wie nenn ich euch, ihr pöbelhaften Seelen,
Dich, den zur Schmach der Zeit, die die Vernunft regiert,
Die

14) Die Geschichte dieses unglücklichen Paars, des Pyramus und der Thisbe, erzählet mit seiner natürlichen Stärke Ovidius im Anfang des vierten Buchs der Verwandlungen.

15) So hiessen einige freye Köpfe, welche sich die psychologische Lehrsätze des Alexanders von Aphrodisien und des Averroes gefallen liessen, und sich im 15. Sec. in Italien so fürchterlich machten, daß ihnen durch das letzte Lateranische Concilium Einhalt gethan werden mußte. Siehe Leibnitzen de la Conformité de la Rais. §. 7. 11.

Die ungebohrne Welt dereinst verachten wird? 16)
Die Sclaven, die der Lust mit Sicherheit zu frönen,
Sich nach der Lais Tod 17) und der Vernichtung sehnen?
Der macht auch Mohren weis, der solche Thoren lehrt;
Wie sehr ist ein Lukrez nicht seiner Hofnung werth?

Wer menschenähnlich fühlt, spürt die Begier zum Leben
Sich bis zur Ewigkeit in seiner Brust erheben.
Dieselbige Begier, die uns zu Thaten zieht,
Durch die der Helden Lob noch in den Sternen glüht;
Die Memphis Herscher Trieb in aufgebirgten Steinen
Vor denen Rom noch staunt, 18) der Nachwelt groß zu scheinen;

16) Es ist unnöthig, mit dem Nahmen des Elenden, der hier gemeynet wird, das Papier zu besudeln. Niemand wird hier den unsinnigen Verfasser der sogenannten Oeuvres philosophiques verkennen, die 1751. zu London (si Diis placet) herausgekommen sind.

17) Diese Verse werden keinem unverständlich seyn, der den Artikel Lais im Bayle gelesen hat. Der hirnlose Träumer, von dem ich eben geredt habe, giebt in seinem Systeme d'Epicure zu verstehen, daß ihm ein solcher Tod nicht unangenehm wäre; er ist aber den 11. Nov. 1751. am Fieber gestorben.

18) Diese Verse zielen auf die Egyptischen Obeliske, die August nach Rom bringen ließ, und die nach des Hn. Bandini

Die in der alten Brust die Tugend angefacht,
Die Zeit und Alterthum nur glänzender gemacht;
Die durch Homerens Mund der Nachwelt vorgesungen,
Und sich im Maro kühn dem Griechen nachgeschwungen,
Dieselbige Begier, die alle Grenzen scheut,
Ist unserm Geist ein Pfand der Unvergänglichkeit.

O selig, wer in GOtt der Wesen Endzweck siehet,
Und besserm Leben zu mit seinem Wünschen fliehet!
Wer hier der Tugend schon mit Eifer nachgestrebt,
Und mitten in der Zeit der Ewigkeit gelebt.
Mit Freuden wird er sich von dieser Erde schwingen,
Und zum beglückten Chor belohnter Weisen dringen.

Ist, Freundin, diese Welt wohl unsrer Hertzen werth
Wo Tugend Schande macht, und nur das Laster ehrt?
Wo Leidenschaft und Tand fast jede That gebiehret,
Wo Epiktetus dient, Domitian regieret;

Wo

dini Meynung vom Sesostris sind. Einen davon hat P. Benedict XIV. aus dem Schutt des Campus Martius hervorziehen und 1748 aufrichten lassen. Man sehe des berühmten Hn. Bose Commerc. Epistol. de Sesostridis, Augusti & Benedicti XIV. Obelisco.

Wo sich zum Mittelpunct ein jeder selber setzt,
Wo man Verdienst und Witz nach Stand und Reichthum schätzt;
Wo Rapax, durch die Kraft der zaubrischen Ducaten,
Uns mit Verdienste blendt, 19) und die geringsten Thaten
Der Thoren die das Glük, und nie ihr Werth, erhebt,
Ein schmeichlerischer Sclav in Erzt und Marmor gräbt;
Wo Tugend und Verstand die Niedrigkeit entrücket,
Das Volk bey Fürsten staunt, nach Weisen niemand blicket,
Wo Cajus blos zur Lust der Bürger Blut erpreßt, 20)
Und Plutus 21) auf dem Thron die Musen darben läßt:
Nein, Freundin, hier ists nicht wo unsre Wohlfarth blühet.
Dort wo dein schöner Blick den weissen Gürtel siehet,
Der seinen Silberglantz von tausend Erden lehnt,
Die bessrer Sonnen Strahl zur Wohnung uns verschönt, 22)

19. Scilicet uxorem cum dote, fidemque & amicos
Et genus & formam regina pecunia donat,
Et bene nummatum decorant Suadela Venusque
Horat. Sat. I. L. I.

20) Sueton. in Caligula C. XXXIII.

21) Der Gott des Reichthums bey den Griechen.

22) Die Milchstrasse war nach der Meynung einiger Philosophischen Secten die Wohnung der seligen Abgeschiedenen

Dort ruft uns unser Lohn, dort freuen sich die Weisen,
Daß wir zu ihrem Glük auf ihrer Strasse reisen.
Ein neuer Himmel wallt um dis Elysien,
Bey seinem Schimmer ist die Erde nicht mehr schön;
Die Tugend streuet hier von ihrem sanften Flügel
Zufriedenheit und Lust auf die beglükten Hügel.
Da täuschet unsern Wunsch kein wesenloser Wahn,
Da strahlt uns die Natur durch bessre Sinnen an,
Da endt sich unser Leid, da fliessen unsre Zähren,
Nicht mehr vom Schmertz erpreßt, nur unsre Lust zu nähren.
Kein trauriges Geschik trennt da die Hertzen mehr,

Vor

nen. Cicero bringt diese Meinung in seinem so schönen Traum des Scipio mit aller ihm natürlichen Anmuth an: Ea vita, via in cœlum est & in hunc cœtum eorum qui iam vixerunt & corpore laxati, *illum incolunt locum, quem vides: erat autem is splendidissimus candore inter flammas circus elucens*, quem vos vt a Graiis accepistis, *orbem lacteum* nuncupatis &c. Ich habe sie hier nach den Ideen derjenigen Sternkündiger beschrieben, welche sie vor eine unendliche Menge mit weniger Sonnen vermischter Planeten halten, aus deren oft gebrochenem Lichte der matte und silberfarbe Glantz herauskommt, der die Milchstrasse unterscheidet.

Vor die, getrennt, kein Glük, kein Paradies nicht wär.
Da reitzt dein zärtlich Hertz kein Elend zum Erbarmen,
Da, Freundin, werden wir uns brünstiger umarmen.
O Tod! wenn führst du uns zu diesem Leben ein?
Wie wird der Augenblik uns so willkommen seyn?

So wenig schreklichs hat der Tod für freye Augen
Die durch den äussern Schein zum Grund zu dringen taugen,
Bebt auch ein Wanderer, der lang in Wüsten irrt,
Vor einem Freund der ihn zum End des Weges führt?
Was, Kenner der Natur, hat uns der Welt gegeben?
War nicht des Thieres Tod der Weg zu diesem Leben?
Des Engels Leben ist des vorgen Menschen Grab!
So legt ein träger Wurm die goldne Hülle ab,
Erhebt sich buntbeschwingt in ungewohnten Lüften,
Und nährt, vor Erde, sich mit junger Rosen Düften.
Vielleicht daß uns auch da, wo unser Glük itzt winkt,
Ein minder bittrer Tod in neue Welten bringt?
Kein unbeweglich Ziel zwingt uns in enge Kreise,
Der Geister rege Kraft weicht stets aus ihrem Gleise
In eine grössre Sphär: so tritt aus seiner Bahn
Ein kühner Mond, und glänzt entfernte Himmel an.
O reiche Hoffnungen vor aufgeklärte Seelen!

Wird wohl, wer euch besitzt, sich Attals Schätze wählen?
Ja fast versucht ihr mich, wie einst Sokratens Tod
Und die Unsterblichkeit den edlen Kleombrot. 23)

Doch nein! ein höhrer Schluß verbindet uns der Erden,
Die ewigkeit verdient mit flüchtigen Beschwerden
Von uns erkauft zu seyn. Vollend erst deinen Lauf
Und steig, den Weisen nach, zum schönsten Ziel hinauf.
Leb als ein Sterblicher 24) und zeig mit deinem Leben,
Wozu die obre Macht den Weisen uns gegeben.
Der Weise kürtzet nicht die auferlegte Zeit,
Doch überfällt der Tod ihn niemahls unbereit.
O Vorsicht! laß mein Flehn das Glük von dir erwerben,
Mit meiner Freundin einst in ihrem Arm zu sterben.

23) Dieser edelmüthige Jüngling bekam durch Lesung des Gesprächs von der Unsterblichkeit der Seelen, welches Plato aus den letzten Reden des Sokrates verfaßte, eine so grosse Begierde nach dem zukünftigen Leben und der Glükseligkeit des Sokrates, daß er sich deßhalben ins Meer stürzte; eine der ruhmwürdigsten Thaten, die wir von den Alten aufgezeichnet lesen!

24) Tota philosophorum vita, vt ait Socrates commentatio mortis est. Cicer. Quaest. Tuscul. L. I. c. XXX.

Zwölfter Brief.

Komm wieder glückliches Jahr, du goldne Zeit der Alten,
Da Wahrheit, Treu und Recht und Menschenliebe galten.

Gellert.

Wie traurig fliessen mir die schlechtgenoßne Tage,
O Freundin, fern von dir, von ungehorchter Klage
Und stillen Schmerzen voll? Bethränt sucht dich mein Blik,
In diesen Wüsten auf und ruft dein Bild zurük.
Mein Herz, in keinen Arm des Freundes ausgegossen,
Sehnt nach der Ruhe sich, die es bey dir genossen,
Wenn jeder Augenblick der Tugend heilig war,
Und unser Hertz, umringt von stiller Freuden Schaar,
Sich, unbemerkt der Welt, der holden Weisheit weyhte
Und die Empfindungen der goldnen Zeit erneute,
Womit Urania dein heilig Lied belebt,
O Klopstock, dessen Ton auf Engelharfen schwebt.
Ach klage deinen Freund, der, deinem Arm entrücket,
Der Tugend starken Reitz in keinem Bild erblicket,

Um-

Umsonst nach Freunden thränt, und, mit furchtsamem
Schritt,
Die unbekannte Bahn der Edeln einsam tritt.
Wie selig? wenn den Schmerz der Muse Gunst betrüget;
Wenn den ermüdten Geist der fremde Schlummer wieget,
Und dann, in der Gestalt, wie einst im Paradies
Die holde Tugend sich von Menschen küssen lies,
Dich, Freundin, vor mich stellt, mein träumend Ohr
dich höret,
Und mich dein schöner Geist aus deinen Augen lehret.
Oft täuscht mein Hertze sich, mit deinem Bild, o Freund,
Den nie mein Auge sah, das oft um dich geweint,
Der du mich selbst nicht kennst! Gehüllt in Traumgestalten,
Besuchen öfters mich die ehrenvollen Alten,
Die Weisen, deren Geist in ihren Schriften blüht,
Und noch manch bildsam Hertz, o Tugend, dir erzieht.
Denn hör ich dich, Virgil, ich seh mit deinem Langen
Dich, feuriger Horatz, und eil euch zu umfangen,
Und wünsche wenn ihr flieht, verdrossen und allein,
Wie mein Anakreon: ach schläf ich wieder ein! 1)

Jüngst,

* * * *
* * *

1) Μεμονωμενος δ' ὁ τλημων
Παλιν ἠθελον καθευδειν. Anacr. Od. 8.

Jüngst, Freundin, da ich lang, vom Bar belehret, wachte,
Und seufzend das Geschik der Menschen überdachte,
Bey denen Lust und Wahn der Thaten Federn sind,
Und jeder Thor den Preis dem Weisen abgewinnt;
Schloß endlich Müdigkeit und Schlaf die Augenlieder.
Der Traumgott schlug um mich sein schlummerreich Gefieder,
Von tausend Bildern schwer, und endlich stellt er mir,
Was ich erzehlen will, in Traumgesichten für.

Mich däucht ich flog, beschwingt, an meines Schutzgeists Seiten,
In eine neue Welt durchs Reich der Möglichkeiten.
Es war, so dünkte mich, schon lange daß ich flog
Als mich ein heller Mond von ferne zu sich zog.
Wir flohn dem Schimmer zu, den er sanft um sich streute
Weil ihm sein silbern Licht ein naher Titan leihte;
Ich sah wie sein Gesicht, da ich ihm näher kam,
Sich drehend wandelte, und neue Formen nahm.
Itzt wich ein blendend Weis von silbernen Atlanten
Der Auen goldnem Licht, die sich nun zu uns wandten,
Des Frühlings Ebenbild, wie er des Himmels Flur

Um-

Umarmt, fern nachgeahmt der niedrigen Natur. z)
Mein Geist schwam sanft betäubt, als wie von deinem Küssen,
Im neuen Anblik um. Mit ungewissen Füssen,
Betrat ich itzt die Welt, als uns von goldnen Höhn
Ein Paradiesich Thal, wie ein Elysien,
In seine Schatten lud, die mit cytherschen Myrten
Von jungen Westen voll, die Gegend weit umgürten.
Kaum glich das Meisterstück der schöpfrischen Natur,
Dein irdisch Paradies, o Milton, dieser Flur.
Die Wollust ruhte hier auf Wolken süsser Düfte,
Die Freuden rauschten sanft durch die zufriedne Lüfte,
Der Vögel süsses Lied, was sie die Liebe lehrt,
Bebt lieblich durch den Wald; die junge Dryas hört!
Kein ausgetrillert Lied von wälschen Philomelen
Verdient der Ohren Gunst bey Liedern solcher Kehlen.
Wollüstig sproßt das Feld von Blumen jeder Art,
In welchen dem Geruch sich Glantz und Schönheit paart.

Wie

*** *** ***

z) - - - - - der unsterbliche Frühling
Der die himmlische Flur, wie ein junger Seraph, umlächelt.
Klopstock.

Wie wenig gleicht diß Land der Erde düstern Gründen,
Wo wir so wenig Reitz, den Geist zu locken, finden,
Da fühlt nie das Gefild des Frühlings Fruchtbarkeit,
Ein melancholisch Grau, schwartz wie der blasse Neid,
Hüllt alle Schönheit ein, die Dinge regt kein Leben,
Und hätte die Natur dem Schacht kein Gold gegeben,
Wie elend wären wir? diß ist allein noch werth
Aus allem ihrem Guth, daß es der Mensch begehrt.
So dacht ich gantz berauscht von so viel neuer Wonne.
Denn alles schien mir neu; die freudenvolle Sonne
Schien glänzender als uns, der Himmel lachte mehr,
Die Luft war mehr gesund, die Blume blühender.
Doch bald zog meinem Blick, der sich mit Lust verirrte,
In tausend Freuden floß und sein Gefühl verwirrte,
Von seiner Trunkenheit ein neuer Gegenstand.
Was meynst du was ich sah? die Wesen, die dis Land
In seinem Schoosse trägt, sah ich in holden Reyhen
Sich, mit gemeiner Lust, wie Seraphim, erfreuen.
Ein schöner Leib umgab den schönern Geist und brach
Aus ihrem Blick hervor, der Lieb und Hoheit sprach.
Zwar waren sie nicht gleich; man sah in ihren Zügen
Den mannichfachen Grad der innern Schönheit liegen.

Und keines scheute sich, sich überstrahlt zu sehn.
So blickt ein Feld uns an, wo, tausendfältig schön,
Des Frühlings Schöpfungen in holder Mischung blühen,
Die kleidt ein sittsam Blau, wenn die in Golde glühen,
Die hebt ihr schimmernd Haupt, viel blumicht, stolz empor,
Und strahlet königlich gemeinern Kräutern vor,
Doch jegliche erhöht mit Schatten oder Glantze
Den Schmuck der Nachbarin, und ziert mit sich das
Gantze.
So war die ganze Schaar die hier gesellig gieng,
Und die mein staunend Aug mit frohem Blick umfieng.
Die Freundschaft führte sie, sie mischten ihre Lieder
Dem Lied der Nachtigall, und Echo gab sie wieder,
Sie sangen dich, o GOtt! mit heilgem Saytenspiel,
Und priesen deine Huld, und alles war Gefühl.
Auch sangen sie das Lob der Freundschaft und der Liebe,
Und dich, o Schöpferin der allerschönsten Triebe,
O Tugend, die du sie die Kunst des Lebens lehrst,
Und sie, vom Elend frey, mit deinen Freuden nährst.

So irrten sie im Thal, die an der Freunde Seiten,
Die an der Schönen Arm. Mit holdern Lieblichkeiten
Blickt

Blickt die Natur sie an, die unsre Lust empfindt,
Wenn sie an uns, durch sich des Schöpfers Zweck gewinnt.

Ich sah und staunte noch, als mich mein Schutzgeist rührte,
Und, wie vom Traum erwacht, sanftziehend weiter führte.
Du sollst, sprach er zu mir, noch mehr vom Glücke sehn,
Das diese Welt umfließt. Wir flogen. Lichte Höhn,
Vom Abendroth vergoldt, mit schwartzbelaubtem Rücken,
Und manchem Rosenthal, entflohen unsern Blicken.
Der Friede und die Lust mit ihrem Ueberfluß
Umgaben was wir sahn, und scheuchten den Verdruß,
Des Schertzes schwartzen Feind, von den bemooßten Hütten,
Worinn die Unschuld wohnt mit ungeschmükten Sitten.
Die Städte huben sich, in Königlicher Pracht,
Stoltz auf die Ruh, empor, und sicher ihre Macht.
Die Tugend, nicht die Pflicht, band die beglückten Bürger,
Kein nachbarlicher Feind, kein inngebohrner Würger
Droht ihren Frieden an; die Menschenlieb allein,
Nicht schnöder Eigennutz, lehrt sie gesellig seyn.
Die Fürsten wachen hier, wann ihre Bürger schlaffen,
Geheftet an die Sorg des Landes Wohl zu schaffen.

Gerechtigkeit und Huld sind ihr geheimster Rath.
Die Künste blühn um sie. Wer ihren Augen naht,
Sieht Gnad und Zärtlichkeit in ihrem edeln Blicke,
Dem kein Verdienst entgeht. So finden sie ihr Glücke
In der erhabnen Lust den Frommen wohlzuthun,
Die, wie von GOtt bedekt, in ihrem Schatten ruhn.
Sie wünschen nicht ihr Reich durch Siege zu entgrentzen,
Kein Nachbar sieht ihr Schwerdt in seinen Feldern gläntzen'
Sie sind sich groß genug, wenn die nur glüklich sind,
Die GOtt und innrer Trieb an ihre Sorge bindt,
Wie seelig ist ihr Stand? sie brauchen keine Waffen,
Und können, unbewacht, auf offnem Felde schlaffen;
Der Bürger freyes Hertz diß ist ihr Eigenthum,
Und ungefürchtet seyn, ihr allerliebster Ruhm.
Da ist kein Hertz das nicht vor seinen Schutzgott schlage,
Und Seufzer vor sein Wohl zum HErrn der Fürsten trage.
Die frohe Mutter drükt mit unbesorgter Lust
Die Hofnung ihres Stamms, den Säugling, an die Brust,
Und wünscht ihm, in dem Dienst des Königs zu veralten,
Und nicht den Tag zu sehn, an dem er wird erkalten.

Hier

Hier ist der schnöde Glantz des Goldes unbekannt,
Die Edlern unterscheidt die Tugend, nicht der Stand.
Die Ströme schwellen nicht von weitgereißten Schiffen,
Die Nymphen wohnen frey in ungestörten Tieffen.
Man bessert nicht durch Kunst die weisere Natur,
Im scheinbarn Mangel selbst findt man der Vorsicht Spur.
Die Einfalt lehret sie den mütterlichen Willen
Der seligen Natur gehorsam zu erfüllen.
Wie wenig braucht ihr Hertz zu der Zufriedenheit,
Die unser eigner Wahn, nicht das Geschick, uns neidt?
Hier lebet man der Welt, man liebt geliebt zu werden,
Man wältzt mit freyer Hand die drückenden Beschwerden
Von seiner Freunde Haupt, man fühlet ohne Kunst,
Genießt die schnelle Zeit, und nützt des Himmels Gunst,
Man kan in jeder Lust, sich nur gemeinsam freuen,
Und sieht mit jedem Tag sich aller Wohl erneuen.

O dreymal seelge Welt! wie himmlisch ist dein Glück?
Dir lachte, da du wardst, dein segnendes Geschick.

O nenne mir dis Reich, so sprach ich zum Gefehrten,
Der Welten glüklichste, die Fürstin aller Erden;
Wie heißt dis Vaterland der Tugend und der Ruh?
Sanftlächelnd sagt er mir: Die Erde siehest du,
So, Freund, so blühte sie in jener Zeit der Alten,
Da Wahrheit, Treu und Recht und Menschenliebe galten!

E N D E

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wieland, Christoph Martin,

Zwölf Moralische Briefe in Versen

Franckfurt ; Leipzig 1752

P.o.germ. 1601
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10123310-0
VD18 10856498